

5 Empirie I: Ergebnisse und Erkenntnisse zu Alltagskulturen von Jugendlichen in Korogocho

In Kapitel 5 werden die Ergebnisse der Datenauswertung sowie daraus abgeleitete zentrale Erkenntnisse dargestellt. Dazu werden zunächst formale Angaben zur qualitativen Inhaltsanalyse gegeben (Kapitel 5.1.1), bevor die jeweiligen Fälle ausführlich einzeln ausgewertet werden (Kapitel 5.1.2). Davon ausgehend wird der Datensatz im folgenden Kapitel 5.1.3 nach Kategorien ausgewertet. Einige Redundanzen zu Kapitel 5.1.2 sind dabei nicht zu vermeiden; das derartige Vorgehen erweist sich dennoch als sinnstiftend, da in Kapitel 5.1.3 Gemeinsamkeiten zwischen den Fällen besser deutlich werden. Zudem kann legitimiert werden, dass von *Alltagskulturen* gesprochen werden kann. Übergeordnete Erkenntnisse werden sodann in Kapitel 5.1.4 dargelegt, bevor der Forschungsansatz in Kapitel 5.2 abschließend kritisch reflektiert wird.

5.1 DATENAUSWERTUNG

Udo Kuckartz (2016, S. 24) betont, dass Erhebungs- und Auswertungsmethode eng auf die jeweilige Fragestellung bezogen *entwickelt* werden sollten. In diesem Verständnis „geht es also gerade nicht um die Anwendung einer vorab fixierten Methode“ (ebd.). Dem pflichtet für die Geographie auch Jeannine Wintzer bei, die Vorteile in einer „gegenstandangemessenen Anpassung von methodischen Leitideen“ (2018b, S. XIX) auf das konkret vorliegende Forschungsprojekt erkennt, was im Gegensatz zu einer Eins-zu-eins-Anwendung sozialwissenschaftlicher Forschungsdesigns stehe (vgl. ebd.). Während die Art der Anwendung der reflexiven Fotografie als Erhebungsmethode im vorausgehenden Kapitel skiz-

ziert wurde, erfolgt nachfolgend eine Darstellung des spezifischen Vorgehens bei der Auswertung der Daten.

5.1.1 Inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse

Die Auswertung der mit Jugendlichen in Korogocho geführten Interviews erfolgt mittels qualitativer Inhaltsanalyse. Die Vorgehensweise erfolgt nicht streng nach den Vorgaben, wie sie etwa von Udo Kuckartz (2016) oder Philipp A.E. Mayring (2010) vorgelegt werden; sie legt diese Vorschläge – insbesondere jene von Udo Kuckartz – aber als Orientierung zugrunde. Gerade in der Gesamtbetrachtung des vorliegenden Forschungsprojekts erscheint dies als sinnvoll, da das primäre Interesse nicht in einer möglichst präzisen Interpretation der in Korogocho geführten Interviews liegt. Vielmehr dient diese Phase als essenzielle Grundlage zur und Legitimation der Konzeption einer Unterrichtssequenz als weiterer zentraler Intention dieser Forschungsarbeit (siehe Kapitel 7.4).

Zentrale Charakteristika einer qualitativen Inhaltsanalyse werden in der vorliegenden Datenauswertung natürlich dennoch beachtet (nach Kuckartz 2016, S. 26; 47):

- *Zentralität der Kategorien:* Wie die Kapitel 5.1.1.3 und 5.1.3 zeigen, ist die Vorgehensweise kategorienbasiert. Der Wert der Kategorisierung liegt dabei nicht nur rein im Bezug auf die empirisch gewonnenen Daten, sondern auch in ihrer Funktion als Scharnier zum zugrunde gelegten theoretischen Rahmen (siehe Kapitel 5.1.1.3).
- *Systematisches Vorgehen:* Das Vorgehen der Datenauswertung erfolgt nach einer festgelegten Abfolge (siehe Kapitel 5.1.1.2).
- *Kategorisierung des gesamten Datensatzes:* Es werden nicht nur Interviewauszüge berücksichtigt, sondern der gesamte Textkörper wird ausgewertet; insofern sind Auswahl- und Analyseeinheit identisch.
- *Von der Hermeneutik inspirierte Reflexion über die Daten:* Das Vorverständnis des Forschenden sowie mögliche bestehende Vorurteile werden dargelegt und reflektiert (siehe Kapitel 4.8). Ebenso werden die Interviewtexte als Ganzes bearbeitet, wobei die Codierung des Datenmaterials hermeneutisch-interpretativ orientiert ist.
- *Anerkennung von Gütekriterien:* Die Analyseeinheiten werden von mehreren Personen interpretiert und eine Übereinstimmung der Codierenden wird angestrebt.

5.1.1.1 Festlegung des Materials und formale Charakteristika

Da einige Jugendliche auch mehr als drei Fotos aufgenommen hatten, wurden sie vor dem Interview aufgefordert zu selektieren und sich für drei Motive zu entscheiden, welche die Basis ihres Interviews bilden sollten. Dies hat nicht in allen Fällen funktioniert. Während Partizipierende, die allein an der Erhebung teilgenommen haben, häufig nur ein Foto präsentiert haben, war es insbesondere jenen Jugendgruppen, die zu mehreren partizipiert haben, ein Anliegen, eine hinreichende Vielzahl von Fotos zu zeigen. In Einzelfällen werden daher auch mehr als drei Aufnahmen berücksichtigt.

Wie eine spätere Analyse der nicht ausgewählten Motive zeigt, sind die Motive sehr ähnlich und wiederkehrend. So wurden etwa zahlreiche Fotos vom Studio des Radiosenders KochFM oder eines Fußballspiels aufgenommen und dann die vermeintlich besten Aufnahmen ausgesucht. Insofern wurde diese Entscheidung offenbar weniger inhaltlich als vielmehr durch künstlerisch-ästhetische Aspekte beeinflusst. Der Datensatz umfasst 29 ausgewählte Fotos und eines der nicht ausgewählten Fotos¹ sowie 20 Seiten Transkript der Interviews. Die Interviewtexte liegen in englischer Sprache vor und werden zur Interpretation nicht übersetzt.

5.1.1.2 Richtung und Ablauf der Datenanalyse

Philipp Mayring verweist auf die Bedeutung der Bestimmung der Richtung der Analyse des Materials, insofern als festzulegen ist, worin das Ziel der Analyse – der Text selbst, die den Text Produzierenden, die Zielgruppen etc. – liegen soll (vgl. 1995, S. 210). Für das vorliegende Forschungsvorhaben liegt ein Ziel in der Untersuchung, ob und inwiefern von einem *sense of place* der Probandinnen und Probanden gesprochen werden kann. Ein weiteres Ziel ist auf die Zielgruppe gerichtet, d.h. die Analyse muss so ausgerichtet werden, dass mithilfe des Datensatzes eine Konzeption von Unterrichtsmaterialien möglich wird und die Datenanalyse den Fokus der zu konzipierenden Unterrichtssequenz legitimiert. Dies begründet u.a. auch, warum die Fotos nicht gesondert interpretiert werden. Insofern werden die Fotos als Impulse für das reflexive Interview verstanden und nicht primär als eigenständiges Datenmaterial (vgl. Dirksmeier 2013, S. 90). Die Fotos werden bei der vorliegenden Analyse kontextualisiert und eingebettet in den Wahrnehmungszusammenhang der Partizipierenden betrachtet (vgl. Dirksmeier 2013, S. 95). Um die eigene Interpretation in Bezug zum Diskurs und zu

1 Dieses Foto wird in Kapitel 5.1.3.8 integriert. Dort wird auch näher begründet, warum ausgerechnet dieses Motiv vom Verfasser dieser Arbeit ergänzend zur Analyse hinzugezogen wird.

bestehenden wissenschaftlichen Untersuchungen zu setzen, erfolgt durchgehend ein Literaturbezug.

Die Transkription der auf einem digitalen Aufnahmegerät aufgezeichneten Interviews erfolgte bereits vor Ort in Kenia möglichst zeitnah nach dem jeweiligen Interview mittels der Software F5. Transkriptionsregeln werden dazu in Anlehnung an Udo Kuckartz (2016, S. 164ff.) aufgestellt und berücksichtigt (siehe Anhang S. 284). Da bei der vorliegenden Erhebung nicht die Ausdrucksweisen der Gesprächspartnerinnen und -partner, sondern die Inhalte der Gespräche im Fokus stehen, werden lediglich die verbal artikulierten Informationen der Interviews in der Analyse berücksichtigt. Die Kennzeichnung prosodischer Parameter (Lautstärke, Dehnung u.a.) sowie nicht-sprachlicher Parameter (Gesten, Mimik u.a.) (vgl. Langer 2013, S. 519) erscheint im Falle des vorliegenden Untersuchungsgegenstandes nicht erforderlich. Eine derartige Fokussierung hätte umfangreiche Bezugnahmen zur Folge gehabt, etwa betreffend des *Kenyan English* und der populären urbanen Jugendsprache *Sheng* (siehe dazu Beck 2012, S. 73; Krenceyova 2017, S. 195). Für die zweite Intention, nämlich das Generieren von Daten zur Konzeption von Materialien für den Einsatz im Geographieunterricht, sind derartige Bezüge bzw. Details nicht von Relevanz. Der gesamte Datensatz wird im Anschluss an das Transkribieren sprachlich überarbeitet, wobei die Charakteristika des *Kenyan English* beibehalten werden. Dies kommt insbesondere im Satzbau und grammatikalisch zum Ausdruck.

Sind die Transkripte erstellt, folgt die initiiierende Textarbeit im hermeneutisch-interpretativen Sinne. Vor dem Hintergrund der Forschungsfragen werden die Texte intensiv gelesen, was dem Verständnis subjektiven Sinns und der Identifikation inhaltlicher wie auch formaler Strukturen dient. Anmerkungen und Memos geben erste Gedanken des Forschenden wieder.

Fälle und Kategorien sind die grundlegenden Strukturierungsdimensionen der qualitativen Inhaltsanalyse (Kuckartz 2016, S. 49). So werden die Daten zunächst nach Fällen analysiert (siehe Kapitel 5.1.2), anschließend nach Kategorien (siehe Kapitel 5.1.3) codiert und aufbereitet. Es erfolgt eine Strukturierung des Datenmaterials in Form einer Themenmatrix in tabellarischer Weise (siehe Tab. 5.3 und 5.4). Die mit gleicher Kategorie codierten Textstellen werden zudem in Textform aufbereitet (siehe Kapitel 5.1.3).

5.1.1.3 Kategoriensystem

Das bei der Analyse verwendete Kategoriensystem kann als deduktiv-induktiv bezeichnet werden (vgl. Hussy et al. 2010, S. 257; Kuckartz 2016, S. 95). Zunächst unabhängig vom empirisch erhobenen Material erfolgt eine A-priori-Kategorienbildung. Als thematische Kategorien werden dabei die fünf Schlüsseldi-

mensionen der Kulturgeographie (siehe dazu Anderson et al. 2003, S. 2; vgl. Kapitel 2.4.2 und Abb. 2.1) gewählt und der Analyse zugrunde gelegt. Zusätzlich werden im Analyseprozess drei natürliche Kategorien als In-vivo-Codes induktiv gebildet. Dabei handelt es sich um Kategorien, die aus Terminologien generiert werden, die häufig von den Interviewten verwendet werden (vgl. Kuckartz 2016, S. 35) und in ihrer Ausdifferenzierung so nicht von den thematischen Kategorien abgedeckt werden:

- *challenges*
- *feeling of responsibility*
- *development/change*

Vordergründig mag der Anschein bestehen, dass es durchaus Parallelen zu den Dimensionen nach Kay Anderson et al. (2003, S. 2ff.) gibt. So mag etwa ein Zusammenhang zwischen *culture as meaning* und *feeling of responsibility* auszumachen sein. Letztgenannte Kategorie ist aber als noch deutlich stärkere Verbundenheit im Sinne eines Verantwortungsgefühls zu verstehen; freilich ist *culture as meaning* eine Voraussetzung für ein *feeling of responsibility*. Bezüge mögen ferner zwischen *culture as doing* und *development/change* bestehen. Hier besteht der Unterschied allerdings darin, dass *culture as doing* primär als Kategorie für konkrete Handlungen der Interviewten gilt, während *development/change* auch allgemeine Veränderungen sein können, die rückblickend beobachtet werden und womöglich ohne den unmittelbaren Einsatz der/des Interviewten vonstatten gegangen sind bzw. die die Folge von Handlungen im Sinne von *culture as doing* zum Ausdruck bringen.

Das Kategoriensystem ist als lineare Liste organisiert, insofern als alle Kategorien auf einer Ebene stehen und nicht hierarchisch zu verstehen sind. Natürlich variiert die Häufigkeit der jeweiligen Kategorien stark; konzeptionell werden die Kategorien aber neutral als gleichbedeutend gedacht.

Die Definition der Kategorien erfolgt zusammengefasst in tabellarischer Übersicht (siehe Tab. 5.1).

Tabelle 5.1: Kategoriendefinitionen

culture as doing	
Inhaltliche Beschreibung	Ausführen konkreter Handlungen
Anwendung der Kategorie	Kategorie wird codiert, wenn konkrete Handlungen oder Aktivitäten der Jugendlichen beschrieben werden
Beispiel für die Anwendung	„ <i>We are doing garbage collection in Korogocho as main activity</i> “ (Cb1, 44.1f.).
culture as way of life	
Inhaltliche Beschreibung	Darstellen alltäglicher Routinen
Anwendung der Kategorie	Kategorie wird codiert, wenn Alltagspraktiken beschrieben werden
Beispiel für die Anwendung	„ <i>For example, in Korogocho they share everything, you see, you share the toilet, you share the water tub, you share schools, you share business places around, everything. Even house issues. (-) You share even your bed</i> “ (Ab2, 13.2ff.).
culture as meaning	
Inhaltliche Beschreibung	Bedeutungszuschreibung zu Räumen
Anwendung der Kategorie	Kategorie wird codiert, wenn deutlich wird, inwiefern den Räumen des Alltags Bedeutung zugeschrieben wird
Beispiel für die Anwendung	„ <i>So, those empowered young people identify Korogocho as their home – yes, as a home that is no longer a slum</i> “ (Db5, 85.13ff.).
culture as power	
Inhaltliche Beschreibung	Befähigung etwas zu tun im Sinne von <i>empowerment</i>
Anwendung der Kategorie	Kategorie wird codiert, wenn die Kraft deutlich wird, die zu bestimmten Handlungen befähigt
Beispiel für die Anwendung	„ <i>So, we won't waste talents. It is just bringing them together and creating power</i> “ (Ib2, 123.5f.).
culture as distribution of things	
Inhaltliche Beschreibung	Räumliche Verteilung kultureller Artefakte
Anwendung der Kategorie	Kategorie wird codiert, wenn alltäglich bedeutsame kulturelle Artefakte genannt werden
Beispiel für die Anwendung	„ <i>But here in Korogocho we also have the streets and many NGOs</i> “ (Fb1, 102.21f.).
feeling of responsibility	
Inhaltliche Beschreibung	Verantwortungsgefühl bezüglich sozialen Engagements für die <i>community</i>

Anwendung der Kategorie	Kategorie wird codiert, wenn dargestellt wird, inwiefern eine Verantwortung zum sozialen Engagement zum Wohle des Gemeinwesens empfunden wird
Beispiel für die Anwendung	„(...) everything we do, we do it within the community and we do it for the community“ (Bb2, 33.12f.).
challenges	
Inhaltliche Beschreibung	Herausforderungen für das eigene Leben, aber auch für den Stadtteil
Anwendung der Kategorie	Kategorie wird codiert, wenn Herausforderungen benannt werden, die entweder für das eigene Leben und/oder für die Entwicklung des Stadtteils Korogocho bestehen
Beispiel für die Anwendung	„The biggest challenge is tp upgrade the business so that it can fit everybody“ (Cb1, 44.11f.).
development/change	
Inhaltliche Beschreibung	Konstruktive Veränderungsprozesse
Anwendung der Kategorie	Kategorie wird codiert, wenn Veränderungen bzw. Entwicklungen beschrieben werden, die zur Verbesserung der Lebensbedingungen geführt haben
Beispiel für die Anwendung	„The situation like it used to be in the 90s dies not exist anymore. (...) there is a change in development. Like now, I can see that we even have a road“ (Eb4, 97. 17ff.).

Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Kuckartz 2016, S. 40

5.1.2 Fallbasierte Einzelauswertung

Die Interpretation der Interviews birgt nun stärker als die eigentliche Erhebungsphase die Gefahr, wieder eine zu starke eurozentrische Perspektive einzunehmen und in der Auswertung möglicherweise einseitige Schwerpunkte zu setzen. Um diese Gefahr möglichst abzuschwächen, wurde die Auswertung der Daten zusätzlich von drei studentischen Hilfskräften durchgeführt. So konnte der Verfasser dieser Arbeit seine eigene Interpretation mit jenen der Studierenden vergleichen und auf mögliche Einseitigkeiten hin evaluieren (siehe dazu Jackson 2001, S. 202).

5.1.2.1 *Nyoda Initiatives*

Partizipierende:

Ab1, 18 Jahre, männlich

Ab2, 20 Jahre, männlich

Ab3, 19 Jahre, weiblich

Ab4, 23 Jahre, männlich

Ort des Interviews:

Gruppenraum der Nyoda Initiatives

Bewusst präsentieren die Mitglieder der *Nyoda Initiatives* nicht nur ein Foto, sondern eine ganze Reihe von Aufnahmen, welche sportliche Aktivitäten, vor allem Fußball, Musikdarbietungen und Theater sowie einen Computerraum zeigen. Begründet wird dies mit der Absicht, eine gewisse Vielfalt darstellen zu wollen: „*Because, you see, we also have people who are talented on different scales*“ (Ab1, 5.1f.²). Einer Aufzählung dieser unterschiedlichen Talente bzw. Begabungen, darunter Fußball, Theater, Dichtung und Musik, folgt die Schlussfolgerung: „*This is a kind of youth culture in Korogocho*“ (Ab1, 5.5). Nach einer kurzen Pause ergänzt Ab1, dass Gedichte und Theaterstücke selbst verfasst werden (Ab1, 5.6), was unterstützt, dass es sich um etwas Eigenes, eine eigene Jugendkultur handelt, die ihn auch ein wenig mit Stolz erfüllt, worauf diese gesonderte Betonung schließen lässt. Auf Nachfrage hinsichtlich der Themen, welche diese literarischen Werke behandeln, wird auf „*general life in Korogocho*“ (Ab1, 9.1) und „*especially issues of peace*“ (Ab1, 9.1f.) verwiesen. Besonders betont wird also insbesondere die Bedeutung von friedensbezogenen Aspekten. Der Begriff „*peace*“ (Ab1, 9.2) kann hier nicht nur im eigentlichen Sinne als Frieden, sondern darüber hinaus auch als Ruhe und Vermeidung von Unruhe verstanden werden. Das „*general life*“ wird also insofern mit „*peace*“ assoziiert, da es um das Vermeiden von Konflikten im Alltag geht. An zweiter Stelle werden als weitere Themen die Politik bzw. Regierung und Korruption genannt. Die unmittelbare Verknüpfung von Politik mit Korruption verdeutlicht, dass diese als negativ konnotiert wahrgenommen wird. Dass dies keine individuelle Wahrnehmung ist, sondern von vielen Bewohnenden Korogochos so aufgefasst wird, zeigen ähnliche Nennungen in anderen Interviews (vgl. u.a. Kapitel 5.1.2.4).

2 Diese Angaben (Jugendgruppe, Interviewte/r und Zeilenangabe) beziehen sich im Folgenden immer auf die jeweiligen Passagen im Transkript.

Abbildung 5.1: Von den Partizipierenden der Nyoda Initiatives aufgenommene Fotos mit korrespondierendem Interviewauszug



„I have taken a few pictures. Because, you see, we also have people who are talented on different scales. We have footballs, drama groups, poetry, music – those are things special for this place. This is a kind of youth culture of Korogocho.“

(AB1, 5.1ff.)



Es erscheint zunächst als Bruch, wenn im Folgenden die „*cultural practices in Kenya*“ (Ab1, 9.3) näher erläutert werden. Tatsächlich ist dies für Ab1 offenbar ein Anliegen, denn meine Zwischenfrage bezüglich der Themen der literarischen Werke wird nur kurz beantwortet, um dann unmittelbar auf die eigenen Ausführungen zur Interpretation der Fotos zurückzukommen. Diesbezüglich wird er-

klärt, dass jede der 42 kenianischen Volksgruppen ihre eigenen kulturellen Praktiken habe und diese bei wenigen Gemeinsamkeiten sehr unterschiedlich und insgesamt vielfältig seien (vgl. Ab1, 9.3ff.). Dies sei allerdings nicht mit dem Slum bzw. dem Leben im Slum zu vergleichen, denn „*yet the slum has got its own culture of behaviour*“ (Ab1, 9.6f.). Hier wird dem Slum mit einem erneuten Hinweis auf die bereits erwähnte eigene „*youth culture*“ (Ab1, 5.4) ein Alleinstellungsmerkmal zugewiesen. In diesem Zusammenhang wird betont, dass man Korogocho daher nicht mit einem Dorf im ländlichen Raum Kenias vergleichen könne (Ab1, 9.7f.). Insofern wird hinsichtlich der Entwicklung kultureller Praktiken differenziert. Ab1 schließt seine Ausführungen mit der Feststellung: „*What I am trying to say is that slums bring up people very differently*“ (Ab1, 9.10f.). Dies kann sowohl auf die Unterschiede zu den kulturellen Praktiken der 42 Volksgruppen bezogen sein als auch betreffend der individuellen Entwicklung der im Slum Geborenen: Während auf den Dörfern im ländlichen Raum bisweilen die kulturellen Praktiken der jeweiligen Volksgruppe dominieren, entwickelt sich im Slum eine wesentlich heterogenere Jugendkultur, weil hier Menschen aus allen 42 Volksgruppen zusammenkommen und das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Volksgruppe abnimmt: „*Stereotypes about gender relations or other ethnic communities that their [die jungen Generationen in den Slumgebieten Lebender; Anmerkung des Verfassers] parents clung to three decades ago also seem to dissolving due to the influence of modernity*“ (Sana 2016, S. 161). Die junge, im Slum geborene Generation, hat den ländlichen Raum Kenias zumeist nie kennengelernt; insofern etabliert sich ‚ihre‘ Jugendkultur im spezifischen räumlichen Umfeld des Slums. Dies führt Ab2 näher aus, der das Wort von seinem Vorredner übernimmt. Er sieht die Gründe für die Entwicklung der dem Slum eigenen Jugendkultur im Bereich der Sozialisation: „*The reasons are (-) how they [die Menschen, die im Slum leben; Anmerkung des Verfassers] are brought up*“ (Ab2, 13.1). Der Einfluss der Sozialisation bzw. das Erwachsenwerden werden wie folgt konkretisiert: „*In Korogocho they share everything, you see, you share the toilet, you share the water tub, you share schools, you share business places around, everything. Even house issues. (-) You even share your bed*“ (Ab2, 13.2ff.). Wie es auch in anderen Interviews Erwähnung findet (siehe Kapitel 5.1.2.9), wird als Spezifikum des Aufwachsens in einem Slum ausgewiesen, dass die Bewohnerinnen und Bewohner vieles miteinander teilen (müssen) und sie es daher gewohnt sind, in gutem sozialem Miteinander zu leben. Seine Aufzählung bedeutender Merkmale offenbart sich als Steigerung. Aus europäischer Sicht erscheint es als verwunderlich, dass die Toilette an erster Stelle, also als vergleichsweise wenig bedeutend, erwähnt wird. Während in Europa einem Badezimmer der Status eines intimen Ortes mit der Bedeutung hoher Privatsphäre

zukommt – was etwa durch die Etablierung von Gäste-WCs in Wohnungen oder der Ablehnung Vieler von gemeinschaftlich genutzten sanitären Anlagen ‚auf dem Flur‘ in Beherbergungsbetrieben deutlich wird –, steht am Ende von Ab2s Steigerung das Bett als offenbar jener Ort, den man nur ungern teilt, dem also die größte Bedeutung zukommt. Ferner ist es interessant, dass die Toilette nicht mit unter „*house issues*“ (Ab2, 13.4) zusammengefasst wird. Dies lässt sich dadurch erklären, dass die Hütten im Slum in den meisten Fällen keine eigenen sanitären Anlagen aufweisen, sondern diese zur gemeinschaftlichen Nutzung und zumeist gegen Entgelt an verschiedenen zentralen Standorten in den Slumgebieten zu finden sind. Durchschnittlich teilen sich in den Slums von Nairobi 71 Personen ein Gemeinschafts-WC (vgl. Gulyani/Talukdar 2008, S. 1922). Weil die Menschen es von Kind an gewohnt sind, nahezu alles mit ihren Mitmenschen zu teilen, entsteht die in vielen Interviews genannte Atmosphäre des sozialen Miteinanders („*people are extremely social*“ Ab3, 15.7f.; vgl. auch Kapitel 5.1.2.4).

Den Zusammenhang aufgreifend, verbindet Ab3 den Aspekt des Sozialen mit der Bedeutung ökonomischer Aktivität (15.1). Weil viele der Einwohnerinnen und Einwohner Korogochos mit weniger als 1,00 US-Dollar pro Tag überleben müssten, seien sie voneinander abhängig (vgl. Ab3, 15.2ff.). Ein Überleben, ein Generieren ausreichenden Einkommens, ist also nur bei sozialer Kooperation möglich. Vor diesem Hintergrund sei es selbstverständlich, dass im Bedarfsfall gegenseitig kleine Geldbeträge verliehen würden (vgl. Ab3, 15.6f.). Ab3 fasst die Aussage dieses konkreten Beispiels zusammen: „*That kind of life is it. People are extremely social*“ (Ab3, 15.7f.). Dieser soziale Zusammenhalt ist also einerseits Resultat von Sozialisation, andererseits aber auch (ökonomischer) Zwang, da das Lebensumfeld kein individualisiertes Leben ermöglicht.

Anders als in deutschen oder europäischen Städten, wo die Individualisierung der Lebensstile zunimmt (vgl. Häußermann/Siebel 2004, S. 57ff.), wird ein (Über-)Leben im Slum erst als Teil der *community* möglich. Dieses positive Charakteristikum des Zusammenlebens im Slum kontrastiert Ab3 mit einer Abhängigkeitskette negativer Entwicklungen. Weil Korogochos massiv überbevölkert sei, würde es einige unmoralische Handlungen wie Prostitution geben. Prostitution entstehe, weil einige Bewohnerinnen und Bewohner keine andere Möglichkeit zur Einkommensgenerierung sähen. Aufgrund dessen würden sich HIV-Infektionen weiter ausbreiten (Ab3, 15.8ff.). In ihrer Darstellung stigmatisiert sie Korogochos nicht per se als Ort mit hoher HIV-Infektionsrate, sondern sie erläutert in reflektierter Weise die Gründe dafür. Insofern wird die HIV-Problematik kontextualisiert und mit der Notwendigkeit des Geldverdienens begründet. Wenngleich sie die Betroffenen nicht verurteilt, sondern in gewisser Weise sogar Verständnis für ihre Schicksale zu erkennen ist, so offenbart Ab3 doch ein hohes

Maß an Bewusstsein für Moral. Während in den meisten Slums in Nairobi keinerlei Polizeipräsenz vorherrscht und sie daher als ‚rechtsfreier Raum‘ erscheinen könnten, misst Ab3 angemessenem Verhalten eine enorme Bedeutung zu. Dies mag auch aus der Erkenntnis der Bedeutung des sozialen Zusammenhalts resultieren. Sie unterscheidet also Handlungen, die der Gemeinschaft dienen als moralisch, von jenen, die dem Zusammenhalt der Gemeinschaft womöglich schaden könnten, als unmoralisch (ebd.). Ab4 (19.1ff.) lenkt den Fokus des Gesprächs auf den Einfluss der Jugendgruppe, welche den Jugendlichen zu alternativen Einkommensquellen verhelfen könne, sodass diese keine Notwendigkeit zur Prostitution oder der Partizipation an kriminellen Aktivitäten mehr sähen. Die Jugendgruppe „*can support getting people into their daily bread*“ (Ab4, 19.2f.). Dabei sieht er die Initiative als Brücke zu größeren NGOs, die vielleicht über wenig Ortskenntnis, aber über eine finanzielle Basis verfügten. Viele NGOs unterstützen nicht unmittelbar Einzelpersonen, sondern fördern Jugendgruppen, welche (Einkommens-)Möglichkeiten für ihre Mitglieder schaffen. Ein Beispiel dafür sind die *Youth-to-Youth*-Projekte der Stiftung Weltbevölkerung, welche auf diese Weise arbeiten und Freizeitaktivitäten, soziale Kontakte und Möglichkeiten der Einkommensgenerierung kombinieren. Insofern wird nicht nur versucht, Prostitution und Kriminalität als Symptom zu bekämpfen, sondern es in einem ganzheitlicheren Ansatz als Wurzel des Problems zu sehen. Als diese ‚Wurzel‘ sind zum einen (ein Mangel an) Einkommensmöglichkeiten, zum anderen die (Un-)Möglichkeit der Partizipation an Bildungsangeboten zu sehen. Dies wird unmittelbar anknüpfend angeführt unter Verweis auf das zentrale Problem im Bildungsbereich Kenias: „*Most on the education agenda we are having schools were fees are needed to be payed*“ (Ab4, 19.8f.). Während zwar zumindest der Besuch der staatlichen Grundschulen offiziell gebührenfrei ist, ist der Zugang für die in Slumgebieten lebenden Kinder dennoch eingeschränkt, da es in diesen Siedlungen kaum staatliche Schulen gibt. Zudem werden häufig indirekte Kosten wie ein Teil der Gehälter der Lehrkräfte, die verpflichtende Anschaffung von Schuluniformen oder Kosten für bauliche Maßnahmen am Schulgebäude an die Schülerinnen und Schüler bzw. deren Familien weitergegeben. Geld, das viele Familien nicht aufbringen können, was in der Folge den Ausschluss der Kinder vom Unterricht bedeutet. Die durchaus zahlreich vorhandenen *non-formal schools*, die etwa von NGOs, CBOs, Kirchen oder Privatpersonen unterhalten werden, verlangen hingegen Schulgebühren (vgl. Christ/Eberth 2009; Eberth 2011). Auch hier wird eine Möglichkeit zur Kooperation mit NGOs gesehen, die bei der Finanzierung der Schulgebühren behilflich sein können (vgl. Ab4, 6f.; siehe auch Eid/Vangerow-Kühn 2018, S. 21). Es gibt mehrere erfolgreiche Beispiele, wie sich entsprechende Kooperationen von CBOs mit NGOs

zum Wohle der Kinder und Jugendlichen auswirken können. Bildung und Arbeit wird Kriminalität und Prostitution entgegengestellt, denn „*without education, you can-not be able to get a job*“ (Ab4, 19.10f.). Wichtig erscheint die Ergänzung: „*But it is supposed to be quality education*“ (Ab4, 19.11). Der Begriff *quality education* wird auch im Rahmen der *Sustainable Development Goals* gefordert und mit „hochwertige Bildung“ (VN 2015, S. 18) übersetzt. Die Wahl des Begriffs mag aber auch – ähnlich wie im Falle der ‚Kirchen‘ bzw. ‚Gottesdienste‘ in den Slumgebieten³ – darauf verweisen, dass sich unter den informellen Schulen häufig nicht-professionelle Akteure befinden, welche das Unterhalten einer Schule (oder einer ‚Kirche‘) primär als Möglichkeit des Generierens von Einkommen sehen. Dadurch sind förderliche pädagogische Bedingungen und adäquate Bildungsangebote bisweilen nicht gewährleistet. Es wird mit dem Verweis auf „*quality education*“ (ebd.) also weniger die Eignung oder Qualität des Lehrplans angedeutet, als vielmehr auf die Aufrichtigkeit und Qualifikation der im Bildungsbereich tätigen Akteure verwiesen. Durch das Inbeziehungsetzen von Bildung und Arbeit wird allerdings dennoch deutlich, dass Ab4 an einer praxisorientierten Bildung mit Lebensweltbezug gelegen ist, welche die Schülerinnen und Schüler auf die Zukunft vorbereitet. Tatsächlich tangieren die kenianischen Curricula die Bedürfnisse eines im informellen Sektor Tätigen nur marginal. Es bedarf also einer weniger theoretisch orientierten und stattdessen im Sinne einer Berufsschulbildung oder *entrepreneurship education* einer praxisorientierten Bildung, welche auf potenziell mögliche Tätigkeiten im Bereich der informellen Ökonomie angemessen vorbereitet (vgl. Eberth 2013, S. 111ff.; Kerretts-Makau 2016; Mugo/Ruto 2009⁴). Diesen Umstand aufgreifend erklärt Ab4, dass sich die Jugendgruppe dieser Herausforderung stelle und versuche, ergänzende Angebote zur Schule anzubieten, welche für das spätere Berufsleben bedeutsam seien: „*Nyoda Initiatives as a youth group offers ICT workshops for the youth, so they learn for example writing a CV. Today this is necessary everywhere to get the opportunity for a job*“ (Ab4, 19.12ff.). In diesem Angebot sieht die Jugendgruppe als CBO eine große Bedeutung, auch hinsichtlich ihrer Stellung in der Gesellschaft und der Verantwortung ihrer Mitglieder, die „*like a light for others*“ (Ab4, 20.1) sein könnten.

Dieses Selbstverständnis als Vorbild für die Siedlungsgemeinschaft offenbart sich als Bewusstsein für die Bedeutung des Engagements Einzelner. Ferner wird

3 Zur Thematik des Wirkens vermeintlicher Priester bzw. Kirchen in den Slumgebieten siehe Rakodi (2014); DSW (2015a).

4 Die angegebenen Quellen fokussieren dezidiert die Situation in Kenia; auf Subsahara-Afrika bezogen siehe dazu Lewin (2009); Oketch (2015).

deutlich, dass Ab4 eine Vorstellung davon hat, wie sich die Gesellschaft seines Umfeldes entwickeln soll: Die generationenübergreifende gegenseitige Unterstützung erscheint ihm wichtig (vgl. auch Kapitel 5.1.2.4).

Abbildung 5.2: Weitere von den Partizipierenden der Nyoda Initiatives aufgenommene Fotos und korrespondierender Interviewauszug

„What I am trying to say, slums bring people up very differently.“

(Ab1, 9.9f.)

„The reasons are how they are brought up. For example they share everything, you see, you share the toilet, you share the water tub, you share schools, you share business places around, everything. Even house issues. You share even your bed.“

(Ab2, 13.1ff.)

„The social activities and the economics are important because most people in the slums earn low incomes. So, they depend on one another, while in an estate it is your house and your house and your house – and your bed. But these people in Korogocho are operating below a Dollar per day. Can you imagine that per day somebody needs 20 Shillings. So he goes and borrows it. That kind of life is it. People are extremely social.“

(Ab3, 15.1ff.)



„Most on the education agenda we are having schools where fees are needed to be payed. Those are informal schools. Education is a challenge. Because without education, you cannot be able to get a job. But it is supposed to be quality education. [...] For example, Nyoda Initiatives as a youth group offers ICT workshops for the youth that they learn for example writing a CV.

Today, this is everywhere necessary to get the opportunity for a job.“

(Ab4, 19.6ff.)

Im folgenden Interviewauszug wird die Gegenüberstellung einer Wahrnehmung des Slums als *space* bzw. *place* deutlich: „*The life setup around is not one we are happy to have. Because here, there are circumstances. Because it is a life with houses which are too small, which are used with five people in one house and one bed. So if you have the opportunity, you prefer to move out of Korogocho because of the space. It is a problem of space. (...) Life in the slums once is about proper housing. There is no proper housing. (...) Also, we are having low income and little electricity. In case of environmental issues (-) there are no drainages, no drainages, no nothing*“ (Ab4, 21.1ff.). Es sind v.a. baulich-materielle Merkmale, welche Ab4 als negative Charakteristika des Slums aufzählt. Der letzte Satz lässt Verzweiflung verspüren, da ausgeführt wird, dass die materielle Raumausstattung desolat und unzureichend sei. Doch anstatt an dieser Stelle zu verharren, werden unmittelbar folgend positive Charakteristika ergänzt: „*But the positive aspect is about socialisation. When somebody has a problem, we come together as a team and solve the problem as a team. That's the advantage of life in Korogocho (-) you share your problems*“ (Ab4, 22.4ff.). Wie auch in anderen Interviews (vgl. Kapitel 5.1.2.4) wird der soziale Zusammenhalt und die gemeinsame Fähigkeit des Lösens von Problemen und des Annehmens von Herausforderungen erwähnt. Jedoch geschieht dies nicht in uneingeschränkt positiver Weise. Vielmehr führt Ab4 nach einem kurzen Innehalten aus, dass es ein Teilen von Problemen ist. Sein Schlusssatz „*In general, nobody is happy to stay in a slum*“ (Ab4, 22.8) unterstützt dies und macht deutlich, dass für Ab4 die negativen Eigenschaften des Slums als *space* gegenüber den positiven Merkmalen des Raumes in der Betrachtung von *place* überwiegen.

5.1.2.2 Nyayo Youth Development Group

Partizipierende:

Bb1, 19 Jahre, männlich

Bb2, 23 Jahre, männlich

Bb3, 22 Jahre, weiblich

Ort des Interviews:

Gemeindezentrum Korogocho

Der 19-jährige Proband stellt sich und eine Freundin sowie einen Freund vor. Sie alle gehören zur *Nyayo Youth Development Group*, die insgesamt 17 Mitglieder umfasst und im Jahr 2004 gegründet wurde (vgl. Bb1, 271f.). Er erklärt, dass er Sanitäranlagen fotografiert habe, weil die Errichtung und Betreuung derselben eine wichtige Aufgabe der Jugendgruppe, für die er sich engagiere, sei (vgl. Bb1, 31.1).

Abbildung 5.3: Von den Partizipierenden der Nyayo Youth Development Group aufgenommenes Foto und korrespondierender Interviewauszug



„When we started the group, we wanted to upgrade the conditions for the community. The group is necessary in order for us to assist each other. Because we don't have good toilets in Korogocho, we were thinking of starting up this water and sanitation project with the youth group. With this, we can assist the community“.

(Bb1, 31.3ff.)

„We are now running the project. People from the community are supposed to give three to five Shillings to use the toilets. With this, the members of the youth group earn a small income. This is the business of the youth group members. We are jua kali men, we take care about the toilet facilities, discuss with the people around, that's what we are doing. My standard of life depends on the place where I am living, Korogocho. But we are trying to save our lives and upgrade our lives. We like being member of the group because those who are there understand each other and we are doing things together. Everyone in the group has the basic understanding, that's why we are making it. But everything we do, we do it within the community and do it for the community.“

(Bb2, 33.1ff.)

Die Motivation dazu liegt in der Absicht, einen Beitrag zur Verbesserung des Lebensstandards zu leisten: „*When we started the group, we wanted to uplift the standard of living*“ (Bb1, 31.2). Dies bezieht er nicht nur auf den eigenen Lebensstandard oder jenen der Gruppenmitglieder. In der Ergänzung „(...) *we wanted to upgrade the conditions for the community*“ (Bb1, 31.3f.) wird deutlich, dass er sich auf den Lebensstandard des gesamten Stadtteils bezieht. Eine Verbesserung des baulich-materiellen Umfeldes bzw. der Sanitärinfrastruktur sollte demgemäß zur Veränderung des Lebensstandards beitragen. Studien zeigen, dass in diesem Bereich offenbar Bedarf besteht (vgl. Gulyani/Talukdar 2008, S. 1922). Lange Zeit war zudem die Nutzung sog. *flying toilets* üblich (siehe dazu Ghani 2017, o.S.). In der Gruppe könne man sich gegenseitig fördern und unterstützen und so gemeinsam einen konstruktiven Beitrag für die Allgemeinheit leisten, wie er wiederholt betont: „*With this, we can assist the community*“ (Bb1, 31.7f.). Das Verb „*to assist*“ lässt auf das Selbstverständnis der Jugendgruppe als Dienstleister für die *community* schließen.

Bb2 konkretisiert sodann die Tätigkeiten der Jugendgruppe und führt an, dass das Betreiben der öffentlichen Sanitäranlagen gut angelaufen sei und die Gruppenmitglieder durch das Erheben von Nutzungsgebühren zwischen drei und fünf Kenia-Schilling⁵ ein kleines Einkommen erzielen. Insofern kombiniert auch die *Nyayo Youth Development Group* soziales Engagement mit der Möglichkeit des Generierens von Einkommen: „*We are jua kali⁶ men, we take care about the toilet facilities, discuss with the people around, that's what we are doing*“ (Bb2, 33.4ff.). Dass er sich und seine Kollegen als „*jua kali men*“ bezeichnet, zeigt auf, dass er sich mit seiner Tätigkeit als Arbeiter im Bereich informeller Ökonomie identifiziert und sich einer Verantwortung gegenüber den ihm zukommenden Aufgabenbereichen bewusst ist. Ihm ist also seine Stellung und die Stellung seiner Kolleginnen und Kollegen in der Siedlungsgemeinschaft bewusst, er kennt seinen Platz. „*My standard of living depends on the place where I am living, Korogocho. But we are trying to save our lives and upgrade our lives*“ (Bb2, 33.6ff.). Trotz der Kenntnis möglicher negativer Aspekte verspürt Bb2 offenbar nicht den Drang, Korogocho zu verlassen, sondern sieht sich aufgrund seiner Verbundenheit mit dem Ort veranlasst, seine und die Situation seiner Mitmenschen zu verbessern. In diesem Zusammenhang erachtet er die Jugendgruppe als

5 Umgerechnet ca. drei bis vier Eurocent.

6 *Jua Kali* ist Kiswahili und bedeutet übersetzt *heiße Sonne*; in Kenia wird der Begriff zur Bezeichnung des informellen Sektors verwendet, da diese Arbeiten vornehmlich unter freiem Himmel verrichtet werden (vgl. King 1996, S. 1; siehe dazu ausführlicher Kapitel 3.2.2).

bedeutungstragend, da alle Mitglieder dieses Verständnis hätten und so ein gemeinsames Ziel verfolgten (Bb2, 33.8ff.). In der Kooperation könnten also die Lebensbedingungen für den Einzelnen und für die *community* im Ganzen verbessert werden: „*Everything we do, we do within the community and we do it for the community*“ (Bb2, 33.11f.). Dem Zusammengehörigkeitsgefühl und einem hohen Maß an Solidarität unter den Bewohnerinnen und Bewohnern Korogochos wird so Ausdruck verliehen. Dies unterstreicht Bb3, die diese Wahrnehmung verstärkt: „*Most of all the group was formed to serve the community, to benefit the community, to focus on assisting the community in terms of sanitation*“ (Bb3, 35.1ff.). Auch sie ist keine Individualistin, vielmehr ist auch ihr die Weiterentwicklung der gesamten *community* wichtig. Dass dies wiederum eine positive Rückwirkung auf ihr persönliches Wohlergehen hat, insofern als sie ein eigenes Einkommen aus den Entgeldern zur Benutzung der Sanitäranlagen erzielen kann, macht die Nennung der Referenz von rund 500 Nutzenden der Anlagen pro Tag deutlich. Es ist aber nicht nur der persönliche finanzielle Gewinn, der im Vordergrund steht, denn Bb3 schließt mit der Bemerkung: „*They [die community; Anmerkung des Verfassers] appreciate the services the youth group offers*“ (Bb3, 35.6). Es erscheint ihr also als wichtig, dass die Jugendgruppe die Anerkennung der Siedlungsgemeinschaft findet und sich das Selbstverständnis und Engagement der Gruppe gleichsam auszahlt.

5.1.2.3 Tujiunue Youth Group (Kisumu Ndogo)

Partizipierende:

Cb1, 17 Jahre, männlich

Cb2, 17 Jahre, männlich

Cb3, 19 Jahre, weiblich

Cb4, 18 Jahre, weiblich

Ort des Interviews:

Am Rande der Hauptstraße, die durch Korogochi führt.

Cb1 ist es wichtig, den Namen der Gruppe ins Englische zu übersetzen, damit er sichergehen kann, dass dessen Bedeutung wirklich verständlich wird. Im Englischen bedeutet der Name der Gruppe „*We lift ourselves*“ (Cb1, 40.2). Einerseits kann damit auf die Anstrengung nach einem sozioökonomischen Aufstieg angesprochen werden, andererseits kann aber auch ein generelles Streben nach etwas Höherem im geistigen oder spirituellen Sinne gemeint sein. Die ausgewählten Fotos machen die Vielfalt der von der Gruppe initiierten und durchgeführten Aktivitäten deutlich. Dabei ist die Formulierung in sprachlicher Hinsicht interessant: „*Our group is facing several activities*“ (Cb1, 44.1). Es wäre zu erwarten, dass auf den Ausdruck „*to face sth.*“ in aller Regel Begriffe wie „*challenges*“ oder „*problems*“ folgen würden.

Abbildung 5.4: Von den Partizipierenden der Tujiunue Youth Group aufgenommene Fotos und korrespondierender Interviewauszug



*„Our group is facing several activities. We are doing garbage collection as main activity. That's why we decided to show this issue in the picture. But not as a company, so we are not like employed.“
(Cb1, 44.1ff.)*



*„In our leisure time we like football most and someones like boxing. You see this on that other picture. Sports are important in our lifes during the times when we are not engaged in the group activities.“
(Cb1, 52.1ff.)*

Stattdessen wird von „activities“ (Cb1, 44.1) gesprochen. Eine explizite Beschreibung von Problemen oder Herausforderungen steht nicht im Vordergrund, vielmehr werden Aktivitäten genannt, die zur Lösung von Problemen bzw. zum konstruktiven Umgang mit Herausforderungen beitragen können. Es ist allerdings anzunehmen, dass durch den implizierten Problemcharakter die ambivalente Beziehung der Gruppenmitglieder zu ihrer Arbeit angedeutet werden soll. In dieser Hinsicht kann auch der Hinweis „*But not as a company, so we are not like employed*“ (Cb1, 44.3f.) verstanden werden. Als Ehrenamt, freiwilliges Engagement, verstanden, kann dieser Satz durchaus positiv gedeutet werden; vor dem Hintergrund der mit Informalität einhergehenden Unsicherheiten offenbart sich der Hinweis eher als Einschränkung, da nicht der mögliche Wert von Eigenständigkeit oder Unabhängigkeit im Vordergrund zu stehen scheint, sondern vielmehr die Unsicherheiten hinsichtlich der Höhe des Einkommens, der Sicherheit

bzw. Verlässlichkeit des Arbeitsplatzes etc.⁷ Als wichtigste Tätigkeit der Gruppe wird „garbage collection“ (Cb1, 44.2) hervorgehoben, was auch auf einem der ausgewählten Fotos abgebildet ist (vgl. Abb. 5.4). Ein Bewusstsein für eine saubere Umwelt sowie die Sorge um den Zustand des eigenen Umfelds werden deutlich; dies sehr wohl aber vor dem Hintergrund eines finanziellen Interesses, da mit dieser Tätigkeit auch ein bescheidenes Einkommen generiert werden kann. In der Regel zahlt ein Haushalt in Nairobis Slums monatlich 50 Kenia-Schilling⁸ für die Müllentsorgung, wobei eine Jugendgruppe je nach Mitgliederzahl bis zu 1.000 Haushalte pro Monate bedienen kann (vgl. Sana 2016, S. 154). Zusätzlicher Verdienst kann durch Recycling bzw. Weiterverkauf eingesammelter Wertstoffe erzielt werden⁹. Der Verweis auf Hühnerhaltung als weitere Aufgabe der Gruppe ist ein anschauliches Beispiel für die Versuche, Tierhaltung in Slums zu etablieren, um die eigene Versorgung wenigstens teilweise im Sinne der Subsistenz sicherstellen zu können (vgl. Cb1, 44.4ff.). Die Bedeutung des Ausbaus urbaner Landwirtschaft in den Städten Ostafrikas wird durchaus betont (vgl. Lee-Smith 2016; Eberth 2017b, S. 190), erweist sich aber aufgrund von Flächenknappheit gerade in Nairobi als schwierig (vgl. Mundia/Aniya 2006, S. 97). Cb1 begründet die Bedeutung dessen mit der Tatsache, dass das Einkommen manchmal derartig gering werde, dass es nicht ausreiche, um Nahrungsmittel zu kaufen. Als eine weitere Konsequenz daraus habe man ein zusätzliches „business“ (Cb1, 44.7) gegründet, eine kleine Bäckerei, die Mandazi¹⁰ herstellt und an die *community* verkauft: „*It is like a small-scale business for creating a low income for the members of our group*“ (Cb1, 44.8f.). Dass auch dies nur ein weiteres kleines Unternehmen sei, wird nachdrücklich betont: „*But it is not a big business, not large-scale*“ (Cb1, 44.10). Das breite Spektrum der Tätigkeiten zeigt den Ideenreichtum bei der Suche nach Möglichkeiten, das eigene Überleben zu sichern. Als größte Herausforderung wird sodann auch eine Erweiterung der unternehmerischen Tätigkeiten erwähnt: „*The biggest challenge is to upgrade the business so that it can fit everybody*“ (Cb1, 44.11f.). Ob dieses Ziel mit

7 Derartige Unsicherheiten sind ein Charakteristikum des informellen Sektors; sie hängen von der Nachfrage und Konkurrenzsituation, aber auch von äußeren Rahmenbedingungen wie der Akzeptanz von Handelsstandorten etc. ab (vgl. Kapitel 3.2.2; siehe dazu auch King 1996, S. 32f.; Njoroge 2016a, S. 141).

8 Umgerechnet etwa 40 Eurocent.

9 Zum Verhältnis zwischen kommunal und durch CBOs organisierter Müllentsorgung in Kenia siehe Henry et al. (2006) und dezidiert zur Situation in den Slums von Nairobi Glodzinski (2006).

10 Beliebtes Siedegebäck aus Mehlteig.

einer weiteren Diversifizierung erreicht werden kann, ist fraglich, da die Konkurrenz groß ist und die potenziellen Kunden nur bedingt über hinreichende Kaufkraft verfügen. Insofern zeigt sich am Beispiel dieser Gruppe ein gewisser Teufelskreis der informellen Ökonomie, der womöglich nur durch eine Änderung des Standorts mit der Akquise neuer Kundenkreise als Folge durchbrochen werden könnte.

Cb2 ergänzt, dass die Gruppe nur erfolgreich sein könne, weil jeder seine unterschiedlichen Talente einbringe und man sehr unterschiedlichen Tätigkeiten nachgehe. Das Ziel sei dabei für alle gleich: *„But all of us we are trying to lift ourselves, to lift each other. We are trying to get enough resources so that we can be able to lift the lives by ourselves“* (Cb2, 46.3ff.). Die Gruppenmitglieder erkennen ihre Verantwortung zur Veränderung der Situation im Sinne einer Verbesserung. Aufgrund der Rahmenbedingungen bedarf es der Zusammenarbeit und des sich gegenseitigen Unterstützens. Während hier Cb2 auf die Bedeutung der Eigeninitiative und entsprechendes Potenzial eingeht, fällt Cb3 ihrem Vordrner ins Wort und relativiert dies: *„We need somebody to assist us for other projects“* (Cb3, 48.1). Dabei spielt sie auf finanzielle Unterstützung an, um die Anschaffung von Kaninchen bzw. die Ausweitung der urbanen Landwirtschaft zu ermöglichen. Sie erkennt also die Grenzen der Eigeninitiative. Es ist davon auszugehen, dass sie auch die vermeintliche Chance zu nutzen wagt, da sie von einem Europäer interviewt wird, der womöglich über entsprechende Mittel verfügen könnte. Hier wird deutlich, dass die gerade in Nairobi seit Jahren umfangreich engagierten NGOs einen gewissen Habitus, zuweilen einige Erwartungshaltungen und Formen neoliberaler Entwicklungszusammenarbeit etabliert haben. Dies greift Cb1 auf, da er darauf verweist, dass die Jugendgruppe sich auch als Möglichkeit für Jugendliche zur Vernetzung mit NGOs sehe (vgl. 52.6ff.). Insofern nimmt die Jugendgruppe in der *community* eine herausgehobene Stellung ein, da sie als Scharnier zwischen Jugendlichen bzw. Bevölkerung und NGOs agieren kann. Cb1 stellt dies aber nicht als Abhängigkeit dar, sondern insofern als Vorteil, da die Jugendgruppe mit ihren 15 Mitgliedern Ideen generiere, die dann teilweise mit Unterstützung durch NGOs umgesetzt werden könnten. Dabei sieht er eine fruchtbare Wechselwirkung individueller Unterstützung und Unterstützung der gesamten Gemeinschaft (vgl. Cb1, 52.9ff.). *„This kind of community is somehow valuable. We can share ideas and opportunities“* (Cb1, 13f.). Das bereits erwähnte Verantwortungsbewusstsein wird neuerlich deutlich und insofern präzisiert, da betont wird, dass nur im gemeinsamen Agieren miteinander Probleme gelöst werden könnten. Die Bedeutung dieser Haltung wird konkretisiert, indem auf die massive Arbeitslosigkeit als Ausgangspunkt für Armut und Kriminalität verwiesen wird. Dabei wird die Option der Partizipation in

der Jugendgruppe nicht unmittelbar stigmatisiert oder verurteilt, sondern als logische Konsequenz der sozioökonomischen Situation beschrieben; eine rhetorische Frage verweist darauf: „*What if you have to buy new clothes and you don't have money*“ (Cb1, 52.17f.)? Diese rhetorische Frage leitet über zu seinen Ausführungen zur Kausalität von Arbeitslosigkeit und Kriminalität (Cb1, 44.16). Sehr wohl werden die Folgen von Kriminalität als dramatisch eingeschätzt, weshalb die Arbeit der Jugendgruppe als Gegenentwurf erneut begründet wird; gleichsam, um die negative Perspektive von Arbeitslosigkeit und Kriminalität zu vermeiden bzw. zu verhindern.¹¹

Cb4 übernimmt das Wort und verweist auf die positiven Seiten, die das Leben in Korogocho für sie offenbar lebenswert macht. Sie führt aus, dass die Lebenshaltungskosten niedrig seien und resultiert: „*There is no need to go elsewhere, we can get everything around here*“ (54.3f.). Sie fühlt sich also mit Korogocho verbunden. Ihre Motivation zur Partizipation in der Jugendgruppe scheint es zu sein, einen Beitrag zu leisten, Korogocho zu einem lebenswerten und lebenswerteren Ort zu machen, in dem man bleiben kann.

5.1.2.4 KochFM

Partizipierende:

Db1, 24 Jahre, männlich

Db2, 19 Jahre, weiblich

Db3, 16 Jahre, weiblich

Db4, 23 Jahre, männlich

Db5, 24 Jahre, männlich

Ort des Interviews:

Studio des Radiosenders KochFM in Korogocho

Das von einem Probanden aufgenommene Foto zeigt einen Freund, der als Radiomoderator bei KochFM tätig ist und im Studio sitzend gerade eine Sendung moderiert (siehe Abb. 5.5). Es wird betont, dass KochFM als „*community radio*“ (Db2, 71.1) von Mitgliedern der *community* für die *community* gegründet wurde. Insofern kommt dem Radiosender ein sozialer Auftrag zu. Es handelt sich nicht in erster Linie um eine Geschäftsidee mit dem Ziel, Einkommen zu generieren, sondern vielmehr sollte ein Hörfunkangebot für die Bewohnerinnen und Bewohner des Slums Korogocho geschaffen werden. So sehen die Jugendlichen ihren Radiosender als „*a platform for people of the informal settlements of Nairobi, to be discussing and coming up with practical solutions for issues of everyday life affecting them in the informal settlements*“ (Db2, 71.2ff.). Das Selbstverständnis des Radiosenders offenbart sich dabei nicht nur als Anbieter von Unterhaltung

11 Zu ausführlicheren Hinweisen zur Thematik Sicherheit und Kriminalität in Korogocho siehe Nebe (2009, S. 52ff.).

und Musik, sondern insbesondere auch als Medium der Information und des Austausches für die Bewohnerinnen und Bewohner des Slums. Db2 betont, dass KochFM eines der ersten *community radios* in Nairobi war und in der Folge weitere solcher Sender gegründet wurden (vgl. 71.6ff.). Als Beispiel für vergleichbare Sender wird „*PamojaFM*“ in Kibera angeführt (Db2, 71.8). Nicht ganz ohne Stolz wird erwähnt, dass KochFM bereits seit 2006 existiert und als Vorbild für andere Radiosender diene, welche die gute Arbeit kopierten bzw. vergleichbare Angebote auch in ihrem Stadtteil bzw. informellen Siedlungsgebiet anbieten wollten. Für KochFM selbst wird betont, dass es „*a very wide audience*“ (Db2, 71.10) gibt und sich das Sendegebiet stetig erweitert habe und nun auch die ebenfalls informellen Siedlungen Dandora, Kariobangi und Mathare erfasse.

Abbildung 5.5: Von den Partizipierenden von KochFM aufgenommene Fotos und korrespondierender Interviewauszug



„We are operating in this shipping container as our building, as you see on the pictures we have taken. We have different programmes on health, youth and children, on environment. The youth are listening to our radio, especially they do like reaggae music. There is also a group of ordinance that are interested in governance issues that are listening in the morning when we are discussing on those issues.“

(Db2, 71.30ff.)

„There are so many young people who are working towards making Korogocho better. A lot of good things that are happening. You see, like KochFM is such a good thing. You know, we have a problem with the mainstream media because they only came to Korogocho when something negative like rape or crime happened there. But if you look at Korogocho again, there are so many good things that are happening. There are good musicians who are making it good in Korogocho. Very young people are doing something positive for their community. There is a lot of good things that are happening in Korogocho. So, KochFM was founded to portrait the good side of Korogocho. Believe, we are not that bad. The things in Korogocho are really, really improving. [...] Organizations like youth groups can at least involve young people who are still in the bad and empower them and show them to bring more energy as power to transform Korogocho. This is the best case of empowering and changing the community. So, those empowered young people identify with Korogocho as their home – yes, as a home that is no longer a slum.“

(Db5, 77.1ff.)

Aus der Euphorie, die in den Worten von Db2 deutlich wird, erschließt sich der Grund, warum das Studio des Radiosenders fotografisch festgehalten wird: Für die hier interviewte Gruppe Jugendlicher hat das Radio eine enorme Bedeutung, da sie stolz darauf sind, was sie mit dem Sender erreicht haben und wie er sich entwickelt hat. Der Radiosender erscheint also als wichtige Aufgabe im Leben der befragten Jugendlichen, für den sie sich gerne und umfassend engagieren. Weil ihr KochFM so viel bedeutet, führt Db2 genauer aus, wie der Sender organisiert ist. Wichtig sei zunächst das Studio selbst, welches *„deals with everthing that goes on air“* (Db2, 71.13f.). Ferner gibt es ein sog. *„community outreach*

department“ (Db2, 71.14). Dieses konzentriert sich darauf, die Bewohnerinnen und Bewohner Korogochos in die Sendungen mit einzubinden: „*We must have that community involvement whatever we are doing*“ (Db2, 71.15). Darin wird das zuvor angesprochene Selbstverständnis des Senders deutlich: aus der *community*, für die *community*. Für den Sender liegt in der Integration der Bevölkerung auch der Schlüssel zum Erfolg. Werden die Bewohnerinnen und Bewohner des Slums in die Sendungen integriert, z.B. durch kleinere Interviews oder Reportagen, erhöhen sich auch die Einschaltquoten und der Bekanntheitsgrad des Senders, ferner steigt die Akzeptanz der Gruppe seitens der Bevölkerung. Erfährt der Sender Beliebtheit, erlangen seine ‚Macher‘, also die als Redakteurinnen und Redakteure, Moderatorinnen und Moderatoren sowie als Technikerinnen und Techniker tätigen Jugendlichen, Ansehen in ihrem Stadtteil. Ist dies der Fall, wird ihre Motivation zum Engagement bei KochFM verstärkt, da sie gleichsam etwas von der Gemeinschaft zurückbekommen und für ihre Arbeit mit Ansehen und Respekt belohnt werden.

Welches genau die Themen des Senders sind, wird näher konkretisiert: „We are talking about different issues, like issues of governance, health issues, (-) issues of youth empowerment“ (Db2, 71.16ff.). Interessant ist, dass das Thema „governance“ (ebd.) an erster Stelle steht. Dies deutet darauf hin, dass nicht nur in der ‚westlichen Welt‘ ein Eindruck vorherrscht, viele Staaten Afrikas litten unter schlechter Regierungsführung (bad governance) und Korruption¹². Auch und gerade die jungen Generationen in Kenia sind es, die erkennen, dass einige Verantwortliche in Politik und öffentlicher Verwaltung falsche Schwerpunkte setzen. Aufgrund ihrer demographischen Struktur (vgl. Kapitel 3.3) offenbart sich dieser Eindruck insbesondere in den Slumgebieten Nairobis und wird zunehmend artikuliert. Diese Artikulation findet Ausdruck in verschiedenen Formen des Protests, in street art (vgl. dazu Keya/Nebe 2012; Nebe 2012b) oder eben in nachdrücklich gestalteten Radiosendungen, welche über Vorfälle von bad governance und den Wunsch nach good governance berichten.

Dass gesundheitsbezogene Themen an zweiter Stelle genannt werden, ist nachvollziehbar und unterstreicht die Bedeutung dieser Sachverhalte unter den Jugendlichen. In vielen Gesprächen, aber auch im Straßenbild in Form von Plakaten und Gemälden omnipräsent, werden stets Gedanken zu HIV/Aids-Aufklärung, zu sexuell übertragbaren Krankheiten, zur Vermeidung früher Schwangerschaften, zu Mutter-Kind-Gesundheit, Hygiene etc. geäußert¹³. Aufklärung und Information sind von herausragender Bedeutung, gerade auch, um bisweilen weit

12 Bezüglich politischer Aspekte in Kenia siehe ausführlicher Leïße (2017).

13 Siehe dazu ausführlicher Nyairo/Kamaara (2010); Akimala (2016).

verbreiteten folgenreichen ‚Märchen‘ etwas entgegenzusetzen. Häufig stellt die Versorgung im Krankheitsfall eine nicht oder kaum zu meisternde (finanzielle) Herausforderung dar. Das (Über-)Leben als im informellen Sektor Tätige oder Tätiger funktioniert so lange, wie keine unvorhersehbaren Lebensereignisse eintreten. Gebühren für einen Arztbesuch und Medikamente können daher häufig nicht beglichen werden. Es bleibt abzuwarten, wie sich das neue Angebot einer Krankenversicherung in Kenia – auch im Bereich einkommensschwacher Bevölkerungsgruppen – etablieren wird¹⁴. An dritter Stelle wird „*youth empowerment*“ (Db2, 71.17) als Thema genannt, über das KochFM häufig berichtet. Dabei handelt es sich um ein übergreifendes Themenfeld, da die zuvor genannten Bereiche natürlich auch Teil eines *empowerment of the youth* sind bzw. sein können. Der Gedanke, der Bevölkerung bzw. *community* einen Dienst zu erweisen, wird aber auch hier deutlich, denn es sind schließlich Jugendliche, welche einen Beitrag zum *empowerment* anderer Jugendlicher leisten wollen und insofern die Rolle von Vorbildern übernehmen.

Eine dritte Abteilung KochFMs ist das „*Department for skills and capacity building*“ (Db2, 71.19f.). Als Beispiel für die Arbeit dieser Abteilung wird eine Diskussion von Kindern zum Thema ‚Leben von Waisenkindern‘ gewählt (Db2, 71.20). Dies zeigt erneut, dass ein Fokus auf den Lebensumständen bzw. Schicksalen von Kindern und Jugendlichen liegt. Weil der Sender kaum über eigenes Kapital verfügt (vgl. Db2, 71.22f.), können keine professionellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angestellt werden. Daher arbeitet KochFM mit allen Jugendlichen zusammen, die Interesse an einer Mitarbeit haben. Für solche, die kaum Kenntnisse über Medien und Radioarbeit haben, werden Workshops und Trainings angeboten. In der Folge bekommen diese „*an opportunity to broadcast*“ (Db2, 71. 27). Auch dies ist ein weiteres Angebot von der *community*, für die *community*. Db2 sagt auch dies nicht ganz ohne Stolz, denn sie ist offenbar froh über die Möglichkeit, junge Leute in Medienkenntnissen auszubilden. Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, dass sie darauf verweist, dass auch Studierende von verschiedenen Colleges und Universitäten dreimonatige Praktika bei Koch-FM absolvieren (vgl. Db2, 71.28ff.). Obwohl das Studio nur in einem Schiffscontainer untergebracht sei, könnten derartige Erfolge erzielt werden (Db2, 71.30f.). Dieses Detail macht deutlich, dass der Raum als *space* betrachtet für die Jugendlichen eine untergeordnete Rolle spielt. Obwohl die räumlichen Verhältnisse des Senders und das Umfeld, der Slum, baulich und in Bezug auf Infrastruktur desolat sind, kommen Praktikantinnen und Praktikanten von unterschiedlichen Universitäten. Offenbar weil hier engagierte Arbeit geleistet wird.

14 Siehe dazu ausführlicher Fraker/Hsiao (2007).

Ein Raumverständnis im Sinne von *place* ist also in erster Linie bedeutungstragend. Um die (potenzielle) Hörerschaft zum Einschalten des Radios zu bewegen, werden sie durch ausgewählte Musik angelockt. So wird etwa Reggae-Musik gespielt, um Jugendliche für den Sender zu begeistern. Mittels kleiner Reportagen zwischen den Musikstücken werden Informationen an die Hörenden übermittelt (vgl. Db2, 71.33ff.). Das Anbieten eines guten Programms sei ohne hohe Löhne für die Mitarbeitenden möglich, die laufenden Kosten könnten durch Zuwendungen von NGOs gedeckt werden (vgl. Db2, 71.37ff.).

Im Sinne einer Zusammenfassung des von seiner Kollegin Gesagten, ergänzt Db5: „*Life in Korogocho is so good (L)*“ (75.1). Sein Lachen kann unterschiedlich gedeutet werden; einerseits als Unterstützung der Aussage und Äußerung von Freude über diese positive Tatsache. Andererseits aber auch im Sinne einer Ironie gegenüber den bekannten Vorstellungen bzw. Vorurteilen von Menschen, die das Leben im Slum nicht kennen; konkret könnte es also an mich als Fremden und meine möglichen Vorurteile gegenüber einem Slum gerichtet sein. Db5 führt weiter aus, dass das Leben im Slum natürlich auch Herausforderungen biete; und er konkretisiert: „*Your life in Korogocho is totally different (-) from other areas*“ (75.2f.). Er unterstützt seine Aussagen mit einem Verweis darauf, dass er andere Gebiete gesehen und deutliche Unterschiede festgestellt habe (vgl. Db5, 75.3ff.). Jene Unterschiede analysiert er wie folgt: „*Life is a bit tough. Especially for people who are born and brought up in Korogocho. Many young people in Korogocho are getting into crime (-)*“ (Db5, 75.7ff.). Ausgehend von diesem negativen Charakteristikum des Lebens in Korogocho wird auf die Bedeutung des sozialen Zusammenhalts der Bewohnerinnen und Bewohner des Slums hingewiesen: „*(...) people are very friendly and they always care about (-) about what is happening in their neighbour's corner*“ (Db5, 76.1ff.). Der zuvor ange-deutete Vergleich mit anderen Gebieten wird insofern konkretisiert, als auf eine Reise in die Niederlande verwiesen wird. Db5 wurde von einer niederländischen NGO, die KochFM unterstützt, nach Tilburg eingeladen. Emotional berichtet er, dass es zwar in Holland hinsichtlich materiellen Wohlstands und Infrastruktur alle Möglichkeiten gebe, er aber vom sozialen Zusammenleben negativ überrascht gewesen sei: „*I was in city in Holland, Tilburg, (...) the people don't even know who is living in the next house. But in Korogocho we know each other, we live like in a community*“ (Db5, 76.3ff.). In diesem Aspekt wird die Verbindung zu Korogocho als *place* deutlich. Diese Verbindung besteht insbesondere aufgrund des vor Ort existierenden sozialen Netzwerks. Anne Buttimer sieht in „*personal and social associations with place-based networks of interaction and affiliation*“ (1980, S. 167) einen bedeutenden Aspekt der Verbindungen von Menschen mit Orten. Nicht ohne Stolz verweist Db5 darauf, dass der Radiosender KochFM

genau für diese *community*, um ihr zu dienen, etabliert wurde: „(...) *for this community that radio was created (-) to provide a platform for discussing the issues they are interested in and giving important information to the community members*“ (Db5, 76.6ff.). Warum ausgerechnet ein Radiosender das geeignete „*tool*“ (Db5, 76.9) sei, um die Bevölkerung zu erreichen, wird damit begründet, dass nahezu jeder Haushalt ein kleines Kofferradio besitze, da es einfacher zu finanzieren sei als etwa ein Fernseher. Es sei besonders wichtig, die politischen Entscheidungen auf nationaler Ebene, die durchaus auch Einfluss auf die Bewohnerinnen und Bewohner Korogochos hätten bzw. für diese relevant seien, ihnen auch zugänglich zu machen. Insofern sieht er eine wichtige Aufgabe darin, als politisch unabhängiger Nachrichtensender eine Informationsquelle für die Bewohnerinnen und Bewohner Korogochos darzustellen. Mit einer wiederholenden Betonung „*KochFM plays that role*“ (Db5, 76.14) unterstützt er die Bedeutung seiner Ausführungen bzw. des Selbstverständnisses des Radiosenders. In diesem Bereich kann der Sender auch als Machtinstrument gesehen werden, da derartige Berichterstattungen abhängig vom Grad ihrer Neutralität weitreichende Folgen haben können. Insofern kann die Frage von Macht und Raum gestellt werden: Trägt der Sender einerseits dazu bei, gesellschaftliche Machtstrukturen und Hierarchien zu bilden bzw. zu manifestieren? Oder leistet er andererseits einen Beitrag, Politik und ihre Akteure reflexiv zu hinterfragen? Beide Varianten machen die Tragweite und inhärente Verantwortung deutlich, die diesem Engagement der Jugendlichen zukommt. Ferner wird ausgeführt, dass nicht nur die nationale Politik als Thema relevant ist, sondern KochFM auch Dienstleister für die Alltagsprobleme im Slum sei. So komme dem Sender eine wichtige Rolle bei der Suche nach vermissten Kindern zu. Auf diesbezüglichen Erfolg wird verwiesen: „*We are able to link the child to the father or mother*“ (Db5, 76.16f.). An dritter Stelle, und dies mag – im Sinne einer Klimax – die bedeutendste Aufgabe im Selbstverständnis des Senders sein, wird auf den Einfluss des Senders als Sprachrohr einer Zivilgesellschaft hingewiesen, die mittels des Senders eine Öffentlichkeit für ihre Belange herstellen und korrupten politischen ‚Eliten‘ entgegentreten kann: „*KochFM basically still represents a tool for the common member of Korogochos where they can voice their, (-), voice their needs*“ (Db5, 76.19ff.). Derartige Kanäle zivilgesellschaftlichen Engagements werden offenbar zunehmend populärer: „*The growing strength of the civil society in the country has provided new avenues for the poor, particularly the youth to demand for services and accountability by political and government leaders to exert influence on policy*“ (Njoroge 2016a, S. 142). KochFM offenbart sich also als Instrument,

das die Bevölkerung nutzt, um ihren Einfluss als erstarkende Zivilgesellschaft geltend zu machen¹⁵. Insofern ist der Sender als Beispiel einer neuen, jungen Generation von Kenianerinnen und Kenianern zu sehen, die im Unterschied zur Generation ihrer Eltern ein anderes Verständnis von Politik, bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation pflegt. In der Literatur werden diese „überwiegend engagierten und kreativen, [...] mutigen und meist jungen Leute“ (Nebe 2017, S. 201) als „Geparden-Generation“ (ebd.) bezeichnet, im Unterschied zur „Nilpferd-Generation“ (ebd.), mit welcher „die korrupte, überalterte und behäbige alte Politiker-Generation gemeint ist, die nur an der Machterhaltung ihrer politischen Pfründe interessiert ist“ (ebd.). Diese Entwicklung bzw. das Engagement der jüngeren Generationen findet folgende Bestätigung: „*There are so many young people who are working towards making Korogocho better. A lot of good things are happening*“ (Db5, 77.1f.). In der Verstärkung „*You see, like KochFM is such a good thing*“ (Db5, 81.1) wird erneut deutlich, dass die Jugendlichen stolz auf ihr Engagement und das Erreichte sind. Stolz, der zugleich auch eine Quelle der Motivation für eine Fortsetzung des Engagements ist. Mit Bedauern führt Db5 aus, dass die „*mainstream media*“ (Db5, 81.2) über Korogocho kaum berichteten – wenn überhaupt nur über negative Vorkommnisse wie Vorfälle von Gewalt und Kriminalität¹⁶. Ein Sachverhalt, der in dieser Art bisweilen auch für Berichterstattungen über ‚Afrika‘ in deutschen Medien zutrifft¹⁷. Um seine Ausführung zu unterstützen, gibt Db5 weitere Beispiele:

„But if you look at Korogocho again, there are so many good things that are happening. There are good musicians who are making it good in Korogocho. Very young people are doing something positive for their community. There is a lot of good things that are happening in Korogocho. (L) So, KochFM was founded to portrait the good side of Korogocho. Believe, we are not that bad. (L) The things in Korogocho are really, really im-

15 Zivilgesellschaft wird hier verstanden als „Bereich öffentlichen Lebens, dessen Institutionen (Gewerkschaften, Kirchen, NGOs etc.) der Artikulierung und Verwirklichung diverser Rechte dienen und von staatlicher Einflussnahme unabhängig sind“ (Melber 2004, S. 709). Achille Mbembe (2016, S. 36) fordert für afrikanische Gesellschaften eine Überwindung der traditionellen Konzeption von Zivilgesellschaft, die er als Erbe kapitalistischer Demokratien versteht. Er verweist auf die Notwendigkeit eines radikalen Wandels und der Schaffung intellektuellen Mehrwerts durch die Zivilgesellschaften (vgl. ebd.).

16 Zur Stigmatisierung von Slums und ihren Bewohnerinnen und Bewohnern siehe Nussl/Heinrichs (2015, S. 76ff.).

17 Siehe dazu im ausführlichen Überblick Tatab (2014a).

proving. If you compare it to the last years, especially in terms of security it is improving. (...) As inhabitants of Korogocho we are working on it. But I think it is much, much better than it was two, three years ago. (-) Young people are also coming up and start to do very constructive things. I normally tell people, the challenge that we face is that for the people who are growing up there were no role models in Korogocho. The only people we saw in Korogocho (-) were people who were very criminal. (...) But over the last years, there were more and more people coming up who have made it in life. Some have married, someone is in Australia. Almost everybody (...) is trying to make (-) a good and a better life. So, right now it is encouraging for young people who are growing up. Because they see ,oh'! Instead of growing up in Korogocho, I can make it positively and live a good life (-)“ (Db5, 81.4ff.).

Es wird in diesen Worten Db5s, die Züge einer Tautologie tragen, deutlich, dass er offenbar davon ausgeht, dass außerhalb des Slums Lebende, sowohl aus Kenia als auch aus dem Ausland, eine negative Wahrnehmung des Slums haben und sie den Slumbewohnerinnen und -bewohnern problematisch konnotierte Verhaltensweisen zuschreiben. Dies kann etwa im Satz *„Believe, we are not that bad. (L)“* (Db5, 81.9f.) oder der Wiederholung *„The things in Korogocho are really, really improving“* (Db5, 81.10f.) herausgelesen werden. Bemerkenswert ist das Bewusstsein, dass Heranwachsende Vorbilder benötigten, die ihnen positive und auf das Wohl der Gesellschaft ausgerichtete Verhaltensweisen vorlebten (vgl. Db5, 81.16ff.). Dieses Bewusstsein macht deutlich, dass für Db5 die Gemeinschaft der Slumbewohnerinnen und -bewohner wichtig ist und er einen Beitrag zum harmonischen Zusammenleben leisten möchte. Auf die Frage, wer verantwortlich dafür sei oder einen Beitrag leisten könne, dass Kinder und Jugendliche einen ‚guten Weg‘ einschlagen, wird die Bedeutung von Regierung und Politik entschieden negiert (vgl. Db5, 85.1). Vielmehr wird darauf verwiesen, dass es die Jugendlichen selbst sind, die im Rahmen gemeinsamen zivilgesellschaftlichen Engagements für ihre persönliche Entwicklung und die Entwicklung ihres Umfeldes verantwortlich seien (vgl. Db5, 85.1ff.): *„They are responsible (...) to build up a strong generation“* (Db5, 85.2ff.). Anders als der in Europa häufig geführte Diskurs über einen vermeintlichen ‚Teufelskreis der Armut‘¹⁸, entwirft Db5 die Vision einer sich gegenseitigen positiven Beeinflussung: *„The youth who are already empowered can use energy to empower other people who have gone astray. (...) Organizations like youth groups can at least involve young people who are still in (-) still in the bad and empower them and show them to bring more energy as moving power to transform Korogocho“* (Db5, 85.6ff.).

18 Siehe dazu u.a. Nuscheler (2005, S. 191ff.).

Die Transformation Korogocho versteht er dabei nicht in erster Linie im stadtplanerischen Sinne als *slum upgrading*, sondern vielmehr ist ihm die Identifikation mit dem Slum als Heimat wichtig: „*So, those empowered young people identify with Korogocho as their home – yes, as a home that is no longer a slum. I think, compared to some other informal settlements in Nairobi, I think Korogocho is making a bigger step towards transforming itself. Very soon, we will have stopped being called a slum and we will be some estate (L)*“ (Db5, 85.13ff.). Kommt im modernen CBD Nairobis die Sprache auf Korogocho, so wird dieser Slum als einer der schlimmsten Nairobis – bisweilen als *no-go area* – bezeichnet.¹⁹ Db5 hingegen weist explizit darauf hin, dass Korogocho im Vergleich zu anderen Slums der Stadt eine positivere Entwicklung aufweise. Dies macht deutlich, dass er selbst ein hohes Maß an Identifikation mit Korogocho empfindet und in gewisser Weise auch stolz auf Korogocho als sein zu Hause und die zu beobachtenden konstruktiven Veränderungen ist. Die Wahrnehmungen von ‚innen‘ und von ‚außen‘ sind also unterschiedlich. Dass er der Begrifflichkeit „*slum*“ gesonderte Bedeutung zuweist zeigt, dass er diesen Begriff als negativ konnotiert wahrnimmt. Für den Geographieunterricht in Deutschland erscheint dies geradezu als Mahnung, sensibel mit Begrifflichkeiten umzugehen und die Wahl von Begriffen wie ‚Slum‘ oder ‚Marginalviertel‘ kritisch zu hinterfragen und zu differenzieren (siehe auch Kapitel 3.2.1). Db5 schließt seine Ausführungen mit Worten, die diesen Sachverhalt unterstützen: „*Very special about Korogocho is our friendly heart. (...) We love people. (...) That is one characteristic of our community*“ (Db5, 86.1f.). Paulo Freire sieht in der Wiedergewinnung des Grundrechts der Menschen ihr Wort zu sagen einen Prozess, dem Sinn als Menschen gerecht zu werden und sich von einem Zustand der Unterdrückung zu befreien (1973, S. 72). Diese Möglichkeit der Artikulation und des Dialogs bietet der Radiosender KochFM.

5.1.2.5 Korogocho Youth Group

Partizipierende:

Eb1, 18 Jahre, männlich

Eb2, 20 Jahre, weiblich

Eb3, 16 Jahre, männlich

Eb4, 17 Jahre, männlich

Ort des Interviews:

m-pesa-Kiosk der Jugendgruppe in Korogocho

19 Im Unterschied zu Kibera, welcher als „*friendliest slum in the world*“ (Kibera Tours o.J., o.S.) geradezu beworben wird; Diese Raumdarstellung Kiberas als „*Element von Kommunikation und Handlung*“ (Wardenga 2002, S. 11) trägt durchaus zu einer veränderten Wahrnehmung ‚von außen‘ und zu einem Imagewandel bei.

Die Korogocho Youth Group besteht bereits seit 2002. Eb1 verweist in seinen einleitenden Ausführungen darauf, dass die Jugendgruppe offiziell vom Distrikt Kasarani, jener administrativen Einheit, zu der auch Korogocho gehört, anerkannt ist (vgl. Eb1, 89.1f.). Durch die Erwähnung dieses Details unterstreicht er die Bedeutung der Gruppe, die schon viele Jahre existiert und der durch die offizielle Anerkennung der Regionalverwaltung ein gewisses Maß an Verbindlichkeit zugesprochen werden kann.²⁰ Die Intention zur Gründung der Gruppe lag in der Wahrnehmung des Problemfelds Kriminalität, Drogen und Armut²¹ (vgl. Eb1, 89.4), dem etwas entgegengesetzt werden sollte „*to empower ourselves*“ (Eb1, 89.5). Innerhalb der Gruppe und durch gegenseitige Unterstützung soll also die Resilienz verstärkt werden, um den negativen Einflüssen widerstehen zu können und ihnen mit konstruktiven Aktivitäten – insbesondere *garbage collection* und das Betreiben eines m-pesa-Kiosks²² (vgl. Eb1, 89.6) – zu begegnen. Der Vorteil des Kiosks wird darin gesehen, der *community* die Möglichkeit zu geben, Bankgeschäfte und Geldtransfers abzuwickeln (vgl. Eb2, 91.2). Um die Aufgaben der Gruppe zu koordinieren, wurde ein Plan bzw. ein Manuskript ausgearbeitet (vgl. Eb3, 93.1). Trotz dieser guten Vorbereitung und Organisation sei die Jugendgruppe mit Herausforderungen konfrontiert: „*The problem is that after leaving the guns and after leaving the drugs, the community does not accept you. They still believe you are a criminal*“ (Eb3, 93.1ff.). In diesem Satz wird die Vorgeschichte einiger der Gruppenmitglieder angesprochen, die ursprünglich offenbar an kriminellen Aktivitäten partizipiert haben²³. Die *Korogocho Youth*

20 Carol Rakodi weist darauf hin, dass es inzwischen gängige Praxis in den Städten Afrikas sei, dass einst informelle kooperative Zusammenschlüsse formalisiert und als offizielle Organisationen anerkannt werden (vgl. 2014, S. 92).

21 Zur Definition von Armut siehe Nuscheler (2005, S. 143ff.).

22 m-pesa („m“ für mobile, „pesa“ auf Kiswahili = Geld); System zum Versenden von Geldbeträgen über Handy, das 2007 eingeführt wurde. Das Geld kann bei über 62.000 Händlerinnen bzw. Händlern, die über das ganze Land verteilt sind, eingezahlt werden. Per SMS bekommt der Empfangende der Summe einen Code und kann sich den Betrag bei einer Händlerin bzw. einem Händler am anderen Ort auszahlen lassen. Innerhalb weniger Jahre hat sich dieses Verfahren etabliert, auch und gerade da viele Kenianerinnen und Kenianer kein Bankkonto haben. Beispielsweise werden auf diese Weise Löhne ausgezahlt oder Schulgebühren beglichen (vgl. Kirui et al. 2013, S. 141; siehe auch Verne 2014, S. 45). Bedeutsam werden diese flexiblen Systeme im Zusammenhang mit Binnenmigration und translokalen *livelihood*-Systemen.

23 Zu den verschiedenen Formen von (teils organisierter) Kriminalität in den Slums von Nairobi siehe Sana (2016, S. 156f.).

Group ist damit ein konkretes Beispiel, das zeigt, dass der Anspruch der Jugendgruppen, ein Instrument zur Prävention von Gewalt und Kriminalität zu sein, tatsächlich erfüllt werden kann. Während dies von einigen anderen Probandinnen und Probanden eher theoretisch ausgeführt wird, macht diese Jugendgruppe deutlich, dass es durch das gemeinsame Engagement tatsächlich gelingen kann, Jugendliche vom Konsum von Drogen und von kriminellen Aktivitäten abzuhalten. Dessen ist sich Eb3 durchaus bewusst, der aus der autobiographischen Erfahrung auch einen Anspruch an die Arbeit der Jugendgruppe ableitet: „*The youth group is supposed to create awareness that a change in your life is possible. That's the major challenge. Empower the people and show them that a good life is possible*“ (Eb3, 93.4ff.). Inwiefern die Jugendgruppe ganz konkret zu einem *empowerment* beitragen kann, erläutert er am Beispiel kleiner Kredite. „*If you are a member of that group, there are things like loans. We as a group can collect money and if you have a problem or something and you need 500 Shillings, you come and borrow it, you see*“ (Eb3, 93.7ff.). Besteht ein bestimmter (finanzieller) Bedarf, kann die Gruppe also entsprechende Kapazitäten bereitstellen, sodass keine Notwendigkeit besteht, Bedürfnisse etwa über Diebstahl zu erfüllen. Insofern erweist sich dies als konkretes Beispiel einer Präventionsmaßnahme. Während Eb3 klar die Vorteile einer Mitarbeit in der Jugendgruppe herausarbeitet, ergreift Eb1 erneut das Wort, um grundlegende Herausforderungen anzusprechen. So führt er aus, dass es insgesamt doch schwierig sei, der „Kultur von Kriminalität und Drogen“ zu entsagen, da die *community* zu wenig Unterstützung gebe (vgl. Eb1, 95.4f.). Mit spürbarer Enttäuschung erläutert er dies in Bezug auf *garbage collection* als Aktivität der Gruppe: „*We have the market here, but the market community does not allow the youth to clean, to do cleaning. They are not willing to forgive us, they say we are criminals. They are not willing*“ (Eb1, 95.5ff.). Er führt weiter aus, dass gerade darin die Motivation liege, sich um andere Jugendliche zu kümmern und sie zum Arbeiten zu motivieren, um sie von Drogen und Kriminalität fernzuhalten (vgl. Eb1, 97.1ff.). Dass dies machbar ist, erläutert er anhand autobiographischer Bezüge: „*I am also from the slum, I was born in Korogocho, but I still make it in life. (-) Crime is not the way, you will lose your life. Even with drugs, you will end up in a mental institution*“ (Eb1, 97.3ff.). Diesen Gedanken führt Eb4 fort, indem er eine Zukunftsvision für Korogocho entwickelt: „*My vision for Korogocho is that it should become a safe place, free from crime and drugs. A safe place for mothers and fathers, so that they can walk without being mugged*“ (Eb4, 97.6ff.). Die Verantwortlichkeit zur Realisierung dieser Vorstellung sieht er bei der gesamten *community*. „*This is a challenge for all of us. We all are responsible for this*“ (Eb4, 97.9f.). Um diesen Aspekt näher zu charakterisieren wählt er eine Meta-

pher: „*Like if there is a new-born baby, everybody in the community wants to hold it, wants to look at it. Everybody is supposed to take care of the newborn. You see, Korogocho is like a new-born child. Everybody here is responsible for making Korogocho a safer place and a better place*“ (Eb4, 97.12ff.). Genau darin liege die Aufgabe seiner Gruppe, ein derartiges Bewusstsein zu entwickeln und zu verbreiten (vgl. Eb4, 97.16f.). Seine Ausführungen schließt er mit dem Hinweis, dass es bereits entsprechende Veränderungen gebe. Da er in Korogocho geboren sei, könne er dies beurteilen bzw. die heutige Situation mit der Situation in den 1990er-Jahren vergleichen. Ein Wandel, eine Entwicklung sei klar zu erkennen (vgl. Eb4, 97.17ff.).

Abbildung 5.6: Von den Partizipierenden der Korogocho Youth Group aufgenommenes Foto und korrespondierender Interviewauszug



„My vision for Korogocho is that it should become a safe place, free from crime and drugs. A safe place for mothers and fathers, so that they can walk without being mugged. This is a challenge for all of us. We all are responsible for this. [...] It is the responsibility of the community. It has to come up from all of us. Like if there is a new-born baby, everybody in the community wants to hold it, wants look at it. Everybody is supposed to take care of the new-born. You see, Korogocho is like a new-born child. Everybody here is responsible for making Korogocho a safer place and a better place. Therefore, we started our group.“
(Eb4, 97.6ff.)

5.1.2.6 Best Friends Self Help Group

Partizipierender:
Fb1, 18 Jahre, männlich

Ort des Interviews:
Gemeindezentrum Korogocho

Fb1 beginnt seine Ausführungen durchaus unsicher mit den Worten „*We are trying to walk around here and there to see how we can uplift ourselves*“ (Fb1, 102.1f.). Wenngleich in allgemeiner Weise die Ziele der Gruppe umschrieben werden, scheint er nicht aus voller Überzeugung zu sprechen. Anders erscheint dies, als er einen offenbar gut frequentierten *m-pesa*-Kiosk erwähnt, den die Gruppe betreibt (vgl. Fb1, 102.3f.).

Abbildung 5.7: Vom Partizipierenden der Best Friends Self Help Group aufgenommenes Foto und korrespondierender Interviewauszug



*„Just recently, at the moment, we are doing m-pesa, we own an m-pesa kiosk which is running. So it is a kiosk here in the area in Korogocho.“
(Fb1, 102.2f.)*

Er geht aber auch darauf ein, dass die Tätigkeiten der Gruppe durchaus einem Wandel unterlegen sind und verschiedene Bereiche betreffen. So führt er aus, dass auf einem Feld in der Nähe von Kisumu²⁴ Landwirtschaft betrieben werde. Dies sei allerdings eine (nicht zuletzt finanzielle) Herausforderung, da dort immer jemand vor Ort sein müsse (vgl. Fb1, 102.5ff.). Sehr deutlich wird an diesem Beispiel die Vernetzung mit Standorten außerhalb des Slums bzw. im ländlichen Raum (siehe Kapitel 3.4). Dies sei nur möglich, wenn mehrere Jugendliche in einer Gruppe zusammenarbeiteten, worin er einen entscheidenden Vorteil sieht: „*You do it with your partners. So, what we have is trust. If you cannot trust a person, a member in a group, it needs to leave. As a member of the group*

24 Großstadt am Viktoriassee, ca. 350 Kilometer entfernt von Nairobi gelegen.

you can benefit from it“ (Fb1, 102.8ff.). Grundlage für ein erfolgreiches Arbeiten der Gruppe ist also gegenseitiges Vertrauen als Basis für gegenseitige Unterstützung. Sehr sinnstiftend sieht er die Vorbildfunktion der Gruppe. Das heißt, die Gruppe hat nicht nur nach innen Bedeutung für ihre Mitglieder im Sinne gegenseitiger Unterstützung und dem Generieren von Einkommen, sondern wirkt auch nach außen. Ein gesellschaftlicher Anspruch wird also deutlich: *„The group is like a trainer. Even you become a motivating speaker and you can talk to other youths who still deal with drugs, for whom the life in the streets is not good“* (Fb1, 10.11ff.). Die Entwicklung jener Jugendlichen, die womöglich noch nicht in einer Gruppe engagiert sind, könne also durch die Gruppenmitglieder in positiv verändernder Weise beeinflusst werden. Die Motivation dazu resultiert offenbar aus einer im religiösen Glauben begründeten Auffassung, dass die bestehenden Schwierigkeiten oder Bedingungen nicht als unüberwindbar, sondern als beeinflussbare Herausforderungen angesehen werden: *„I can't complain so much because explaining life in Korogocho is like questioning my Lord because the Lord gives the life“* (Fb1, 102.14ff.). Insofern werden auch die Lebensbedingungen als gegeben angesehen, ohne sie zu kritisieren: *„You can just say, the life is good, but challenges are there to make us strong, not weak“* (Fb1, 102.16f.). Ausgehend von dieser Auffassung wird im Folgenden unter Verweis auf Ressourcen und Potenziale begründet, warum das Leben in Korogocho als „good“ (ebd.) erachtet wird (vgl. Fb1, 102.18f.). Damit sich diese Potenziale entfalten könnten, bedürfe es der Unterstützung von NGOs. Dass diese zahlreich in Korogocho vertreten seien, wird ausdrücklich begrüßt (Fb1, 102.19ff.). Wie in einigen anderen Interviews (siehe z.B. Kapitel 5.1.2.1 und 5.1.2.4) wird auch hier klar, dass offenbar eine gewisse Erfahrung in der Kooperation mit NGOs gegeben ist und einer der Intentionen zum Engagement in der Jugendgruppe auch in der Aussicht auf eine mögliche Unterstützung durch größere NGOs besteht. Trotz dieser von Fb1 als konstruktiv befundenen Charakteristika Korogochos wird er nachdenklich und ergänzt: *„But life in Korogocho is not like an average“* (Fb1, 102.23f.). Im Gegensatz zur zuvor unter Bezugnahme auf seinen Glauben geäußerten Zuversicht deutet er nun den Wunsch nach einem Leben in einem besseren Umfeld an (Fb1, 102.24f.). Daraus leitet er ein auf das ganze Leben bezogenes Fazit ab: *„So I can say that we are surviving to live – we are not living, but we are surviving“* (4.25f.). Allerdings, und darin zeigt sich doch eine Parallele zu den zuvor geäußerten Gedanken, sieht er gerade darin Motivation zur Etablierung der Jugendgruppe: *„According to our aim, you know, there are so many children who are not able to go to school. The reason for us to form the group was to create an institution which can take care of all those street children who ask for support. That's why we formed the group. You cannot do it on your own“*

(Fb1, 102.27ff.). Wenngleich dieser selbst gesetzte Anspruch durchaus als (zu) hoch erscheint, da es eine Gruppe allein nicht leisten kann, sich um alle Straßenkinder zu kümmern, wird doch die grundlegende Absicht deutlich. Es kommt also erneut das Bewusstsein zum Ausdruck, dass Kinder in den älteren Jugendlichen Vorbilder sehen können sollten. Darin sieht er seine Verantwortung und die Verantwortung aller Gruppenmitglieder: „*We are doing lots of mobilization with our group to show the young people the right path, to show them the right way*“ (Fb1, 102.32f.). Dazu könne die Gruppe auch Unterstützung bei der Regierung beantragen, was für eine Einzelperson nicht möglich sei (Fb1, 102.31f.). Zusammenfassend resümiert er seine Vorstellungen und Ziele: „*We want Korogocho to develop a good mentality, to be uplifted. For that, we should create awareness among all of us*“ (Fb1, 102.36f.). Er erhofft sich eine Transformation durch gemeinschaftliches Engagement. Um dies zu erreichen, müsse ein entsprechendes Bewusstsein aufgebaut werden (Fb1, 102.37). Dass dies nicht nur eine Vision ist, sondern erste Maßnahmen bereits begonnen hätten, begründet er mit einer deutlichen Verbesserung im Bereich der Infrastruktur. (Fb1, 102.38ff.). Schließlich zieht er als Fazit: „*Actually, there is a change*“ (Fb1, 102.38). Dass dieser Wandel bereits eingeleitet sei, sei auch ein Verdienst der Jugendgruppen Korogochos (Fb1, 102.42).

5.1.2.7 Mdondo Youth Group

Partizipierende:

Gb1, 17 Jahre, männlich

Gb2, 16 Jahre, männlich

Ort des Interviews:

Marktstand der Jugendgruppe in Korogocho

Proband Gb1 hat einen Freund fotografiert, der gerade Maiskolben bearbeitet, sowie eine Marktsituation. 18 Jugendliche haben sich in der *Mdondo Youth Group* zusammengeschlossen und sich die Aufbereitung und den Verkauf von Mais zur Aufgabe gemacht. Das so generierte Einkommen wird unter den Gruppenmitgliedern verteilt und bildet gleichsam deren Gehalt. Es sei eine Herausforderung, schnell genug hinreichend Kundschaft zu finden, denn sobald der Mais nicht mehr frisch sei, ließen sich keine Kunden mehr finden und die Gruppe mache Verlust. Dadurch könne es passieren, dass die Gruppe über keine ausreichenden Ressourcen verfüge, um auf dem Großmarkt neue Ware zu kaufen. Wenn dies der Fall sei, würde das Leben in Korogocho ziemlich anstrengend. Ihre Tätigkeiten sehen die Jugendlichen als Win-win-Situation für die Gruppe selbst und die *community* (vgl. Gb1, 107.1ff.). Es sei ein Vorteil für alle, wenn es fertig zubereiteten Mais zu kaufen gebe und die Bewohnerinnen und Bewohner dies nicht selbst machen müssten. Diese Aussage ist in Bezug zu setzen mit der insgesamt hohen Arbeitsbelastung – insbesondere von Frauen. Neben der Haus-

haltsführung und Versorgung der Kinder müssen sie in der Regel auch immer noch einer kommerziellen Tätigkeit nachgehen, um eigenes Einkommen zu generieren. Daher sind die täglichen zeitlichen Ressourcen durchaus begrenzt. Aus diesem Grund gebe es auch zahlreiche Markt- und Imbissstände in Korogocho. Dies wird als großer Vorteil gedeutet, da vieles preisgünstig vor Ort zu bekommen sei: „*You can find many things here in Korogocho, that is an important advantage of staying here. Like you have a market and several kinds of foods which are sold for cheap prices*“ (Gb1, 107.14ff.).

Abbildung 5.8: Von den Partizipierenden der Mdondo Youth Group aufgenommene Fotos und korrespondierender Interviewauszug

„We are processing maize and selling it to the community. This is what you can see in the picture [...]. So we as young people are doing like a service, we finish the maize for consumption. We are 18 people and working in several times during the day. By selling the maize, we can earn an income for our group members. A challenge is that sometimes after preparing the maize, we don't find customers. And when the maize is not fresh, nobody wants to buy it anymore. Sometimes, the finances are bad for buying new maize stuff from the mean traders. It is a benefit for the community, getting finally prepared maize and even for the members of the youth group having an income. Because actually, life in Korogocho is very tough. According to the status of finance. You can find many things here in Korogocho, that is an important advantage of staying here. Like you have a market and several kinds of food which are sold for cheap prices.“

(Gb1, 107.1ff.)



Olang Sana (2016, S. 151f.) bestätigt dies und betont, dass die hohe Verfügbarkeit preisgünstiger Nahrungsmittel essenziell zum Überleben in Slumgebieten sei. So können zudem weite und zeitaufwändige Wegstrecken vermieden werden

und die Kosten für die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel (Busse, Matatus²⁵) können gespart werden.²⁶

An dieser Stelle klinkt sich Interviewpartner Gb2 in das Gespräch ein. Er konkretisiert die Ausführungen seines Vorredners: „Korogocho is a simple place that’s making it easy. (...) You see, if you have a hundred bop²⁷, you can do many things, buy so many things. With less money, you can survive“ (Gb2, 109.7ff.). Offenbar ist es ihm ferner wichtig, einen weiteren Aspekt – neben der Marktsituation – in der Diskussion zu ergänzen. Er präsentiert sein Foto, das Fußball spielende Jugendliche zeigt (siehe Abb. 5.9). „The youth like sports“ (Gb2, 109.2) kommentiert er. Es wird deutlich, dass der Sport offenbar einen guten Ausgleich für das insgesamt harte Leben – auch im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit – in Korogocho bietet (vgl. Gb2, 109.3f.).

Abbildung 5.9: Vom Partizipierenden Gb2 aufgenommenes Foto und zugehöriger Kommentar



*„As you see in my picture, a very special issue is the importance of football and drama. The youth like sports.“
(Gb2, 109.1f.)*

25 Bezeichnung für Kleinbusse bzw. Sammeltaxis in Kenia und Uganda.

26 Zur Bedeutung des ÖPNV in Ostafrika siehe Monheim/Kayi (2011); Pirie (2014); Eberth (2017b, S. 182).

27 Umgangssprachliche Angabe einer Währungseinheit, vergleichbar mit dem in Deutschland einst gängigen Begriff ‚Groschen‘.

Dies sei auch einer der Gründe zur Einrichtung der Jugendgruppe gewesen: Die Talente arbeitsloser Jugendlicher fördern und ihnen die Möglichkeit des Generierens eines Einkommens zu geben (vgl. Gb2, 109.4ff.). Dass dies funktioniere, liege an der guten Zusammenarbeit der Jugendgruppe mit der *community*: „*The community is good. Even our youth group has a good connection with the community*“ (Gb2, 109.10f.). Wie in anderen Interviews auch, wird dezidiert der gute Zusammenhalt der Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils erwähnt. Dies kann als Beispiel einer intra-urbanen Ruralisierung gedeutet werden, worunter „die Ausbreitung ländlicher Verhaltensformen“ (Heineberg 2017, S. 52) in städtischem Umfeld zu verstehen ist. Ein Unterschied zum Leben in Dörfern im ländlichen Raum Kenias liegt hingegen im Bedeutungsverlust des Zugehörigkeitsgefühls zu bestimmten Volksgruppen (siehe Kapitel 5.1.2.1). Mit Ausnahme besonderer Situationen wie der *post election violence* im Jahr 2007/2008 (siehe dazu Speitkamp 2017, S. 153) kann generell von einer Detribalisierung als Folge der Urbanisierung gesprochen werden (vgl. Heineberg 2017, S. 52).

5.1.2.8 Nyayo Visionary Youth Group

Partizipierende:

Hb1, 19 Jahre, weiblich

Hb2, 17 Jahre, weiblich

Interviewpartnerin Hb1 hat als Motiv einen Wasserkiosk gewählt, der von der *Nyayo Visionary Youth Group* betrieben wird. Für zwei Kenia-Schilling²⁸ pro Kanister verkaufen die Mitglieder der Jugendgruppe Frischwasser an die *community* und verdienen so ihr Einkommen (vgl. Hb1, 114.1ff.).

Ihre Freundin Hb2 gibt zu bedenken, dass sie einer starken Konkurrenz ausgesetzt sind, da es mehrere Wassertanks in Korogocho gebe: „*Another tank is there, another one is there, there are so many*“ (Hb2, 114.1f.). Wenngleich dies von finanziellem Nachteil ist, so wird dennoch der Vorteil der Mitarbeit in einer Jugendgruppe herausgearbeitet: „*But we are being together, that's good for us. Like for example when we have a challenge, we have the goal, we reach it together and we have the opportunity to create an income*“ (Hb2, 114.2ff.).

28 Umgerechnet knapp zwei Eurocent.

Abbildung 5.10: Von den Partizipierenden der Nyayo Visionary Youth Group aufgenommene Fotos und korrespondierender Interviewauszug



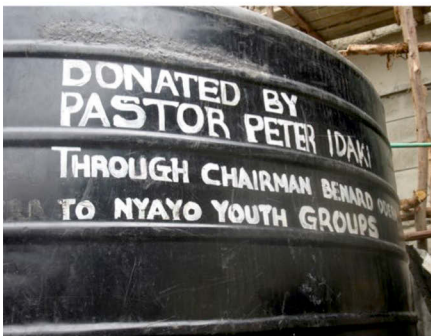
„Right now, what you see is our water kiosk. We have this big tank and are selling water to community members for two Shillings.“

(Hb1, 112.1f.)

„The problem is, as you see, another tank is there, another one is there, there are so many. But we are being together, that's good for us. Like for example when we have a challenge, we have the goal, we reach it together and we have the opportunity to create an income. Korogocho is our place. Our place, which is cheap, where we can afford most of the things and where we are enjoying to play football.

We are trying to clean up our environment. [...] If me and other community members are working together, we can realize a change.“

(Hb2, 114.1ff.)



Während für die Jugendgruppe die Möglichkeit des Generierens eines eigenen Einkommens als Vorteil zu sehen ist, liegt im hochpreisigen Zugang zu Frischwasser eines der größten Probleme der Slums von Nairobi. „Most slum dwellers are forced to obtain water and sanitation services from independent operators and pay far more than their wealthier urban counterparts for these services“ (UN-Habitat 2014, S. 169). Eigentlich von der öffentlichen Hand zu organisierende grundlegende Versorgungsleistungen müssen von den Bewohnerinnen und Bewohnern des Slums selbst organisiert werden, was letztlich einer Form der Privatisierung von Bereichen der Daseinsvorsorge gleichkommt. Dennoch wird die Gruppe offenbar als Instrument gesehen, um die negativen Begleitumstände des Lebens in Korogocho abzuschwächen. In diesem Zusammenhang wird auch die Kriminalität genannt. Die Jugendgruppe kann als Maßnahme gesehen werden, kriminellen Strukturen etwas entgegenzusetzen. Zusammenfassend führt die Interviewpartnerin aus: „Korogocho is our place“ (Hb2, 114.5). Entsprechend der theoretischen Ausführungen Edward Relphs (siehe Kapitel 2) resultiert aus dieser Verbundenheit mit Korogocho ein Verantwortungsgefühl betreffend zu initi-

ierender positiver Veränderungen im Stadtviertel: „(...) *even Korogocho can become improved. If me and other community members are working together, we can realize a change*“ (Hb2, 114.14ff.). Neben dem Potenzial zu Veränderungen auf Stadtteilebene wird aber auch die Möglichkeit der Verbesserung der eigenen Situation gesehen: Weil die *community* die Jugendgruppe unterstütze, hoffe man, zukünftig einen Kleinbus kaufen und ein „*matatu business*“ (Hb2, 114.13) eröffnen zu können. Wenn dies gelinge, könne das Einkommen der Gruppenmitglieder deutlich gesteigert werden²⁹. Dass sich das Interesse auf Angebote im Bereich des ÖPNV richtet, kann damit zusammenhängen, dass Korogocho seit 2012 durch gut ausgebaute, asphaltierte Straßen erschlossen ist und dadurch auch besser mit Matatus angebunden werden kann (zu dieser Maßnahme des *Korogocho Slum Upgrading Programmes* siehe UN-Habitat 2012). Zudem gilt die Transportwirtschaft als zweitgrößte Branche im Bereich unternehmerischer Selbstständigkeit in den Slums von Nairobi (vgl. Sana 2016, S. 152) und verspricht relativ hohe Löhne zwischen 500,00 und 1.500,00 Kenia-Schilling³⁰ pro Tag (vgl. Sana 2016, S. 153). Insofern lässt sich die Motivation der Gruppe, danach zu streben, nachvollziehen.

5.1.2.9 Mwanga – Olympic Flame Arts and Music Group

Partizipierende:

Ib1, 17 Jahre, männlich

Ib2, 19 Jahre, männlich

Ort des Interviews:

*Gruppenraum der Nyoda-Initiatives
in Korogocho*

Ib1 tut sich schwer mit der Auswahl von Fotos, da es ihm offenbar wichtig ist zu zeigen, in welchen unterschiedlichen Bereichen die Jugendgruppe *Mwanga* tätig ist. Im Interview legt er allerdings einen Schwerpunkt auf den Bereich Musik und Schauspiel: „*We educate people through this acting*“ (Ib1, 121.3). Insbesondere sexuelle Aufklärung und gesundheitsbezogene Themen sowie Politik seien die Schwerpunkte ihrer Theaterstücke und Texte (vgl. Ib1, 121.3f.). Das Publikum ihrer Aufführungen sind vornehmlich Straßenkinder: „*You see, when you go through this roads, when you pass these roads, you can see so many children. Some of them run away from their homes and live in the streets as street children. We want to collect them, to educate them and to create a home for them. For that we are working. (-) (...) for the kids and educate them via our acting*“ (Ib1, 121.7ff.). Nicht ohne Stolz wird erklärt, dass es neben einem gewissen Bildungsauftrag aber vor allem auch um Kreativität gehe – Kreativität, die

²⁹ Zum *matatu business* siehe Gleave 2005.

³⁰ Umgerechnet etwa 4,00 bis 12,00 Euro.

durchaus auch als Kunst bezeichnet werden könne (vgl. Ib1, 121.17f.). Dies gelte auch für die selbst produzierte Rap-Musik mit Texten auf Kiswahili. Auch die Musik wird als Möglichkeit genutzt, sich der Straßenkinder anzunehmen: „*We write the text about what is happening in the society, about what’s going on. It is art and creativity. With music, we can bring the children in the streets together and can bring them to children’s homes. You have to take care of the children*“ (Ib1, 121.21ff.). Joyce Nyairo spricht derartiger populärer kenianischer Musik hohe Bedeutung zu und erwähnt in Bezug auf die urbane Musikszene in Nairobi „creativities that contain powerful legitimating practices of new urban existences“ (2006, S. 72). Explizit sog. marginalisierte Gruppen in den Blick nehmend, analysiert sie die transformative Kraft der Musik. Insofern werden Parallelen zu den vorliegenden Interviews deutlich, die auch das Engagement junger Musikerinnen und Musiker für ihr städtisches bzw. gesellschaftliches Umfeld verdeutlichen. Dies konkretisiert auch Elizabeth Wamuni Njoroge, die Gründerin der *Art-of-Music*-Stiftung, die das Projekt *Ghetto Classics* in Korogocho leitet. In diesem Projekt bekommen Jugendliche die Möglichkeit, ein Instrument zu erlernen und in einem Orchester zu spielen. „Über die Musik vermitteln wir den Jugendlichen essenzielle Fähigkeiten wie Disziplin, Beharrlichkeit und Teamwork“ (Njoroge 2016b, S. 14). Offenbar zählt sich dies aus: „Die Mitglieder des *Ghetto-Classic*-Orchesters sind erfolgreicher in der Schule als ihre Mitschüler und sie übernehmen auch eher verantwortliche Positionen“ (ebd.).

Die Verantwortung der Mitglieder der Gruppe *Mwanga* für die Kinder in Korogocho offenbart sich in zweierlei Weise. Einerseits in der konkreten Fürsorge für Straßenkinder und der Vermittlung selbiger an Kinderheime. Andererseits auch im übertragenen Sinne. So wird ausgeführt, dass es wichtig sei, dass die Kinder Idole hätten, damit sie nicht in den Sumpf von Drogen und Kriminalität entglitten. Vorbilder könnten bewirken, dass sich die Kinder auch in einer der zahlreichen Jugendgruppen für die *community* engagierten: „*You see, our children need idols. When they see idols, they start to get involved, too. So it is not as difficult. But we are just trying to be good idols*“ (Ib1, 121.26ff.). Als Vorbilder fungierend, liege eines ihrer Ziele in der Förderung der Talente der Kinder und Jugendlichen: „*So, we won’t waste talents. It is just bringing them together and creating a power. (...) And when you are together, you can use your potentials*“ (Ib2, 123.5ff.). Dadurch könne erreicht werden, dass die Jugendlichen negativen Einflüsse wie Drogenkonsum und Kriminalität widerstehen könnten. Dies alles geschehe in der Absicht, positive Veränderungen in Korogocho zu initiieren.

Abbildung 5.11: Von den Partizipierenden der Mwanga – Olympic Flame Arts and Music Group aufgenommene Fotos und korrespondierender Interviewauszug



„As you can imagine by seeing the pictures, in Mwanga we have some different activities [...]. You see, when you go through this roads, when you pass these roads, you can see so many children. Some of them run away from their homes and live in the streets as street children. We want to collect them, to educate them and to create a home for them. For that we are working. We also organize football matches for the kids and educate them via our acting. [...] For now, we are producing CDs and sell them. CDs with rap music in Kiswahili. We do this on our own. We write the text about what is happening in the society, about what's going on. It is art and creativity. With music, we can bring the children in the street together and can bring them to children's homes. You have to take care of the children. [...] You see, our children need idols. When they see idols, they start to get involved, too. So it is not as difficult. But we are just trying to be good idols.“

(Ib1, 121.1ff.)

„We bring the young people into the group and we see what is inside them first, their talents. Then, if you are for example good at football we take you to a field and support your potentials. If you are good at acting or like me, I am a musician, I do rap. So, we won't waste talents. It is just bringing them together and creating power. And when you are together you can use your potentials.“

(Ib2, 123.1ff.)

„You see, Korogocho is supposed to change. The houses we have in this ghetto, they are not that good. (...) During the rainy seasons it is not like you are at home. It is like you are in the bush. (...) But our aim is that someday Korogocho will be changed and will be like an estate“ (Ib1, 125.6ff.). Deutlich wird unterstrichen, dass dieser Wandel von Jugendlichen auszugehen habe: „The change is supposed to start with us who are growing up in this ghetto“ (Ib1, 125.12f.). Er sieht dies auch als wichtigen Schritt, um das Image Korogochos zu verbessern: „You see, Korogocho has a bad meaning, a lack of opportunity. That is a very, very, bad, bad image. (-) We have to change this image. (...) If you tell people that you are coming from Korogocho, it is like you are a very, very bad person“ (Ib1, 125.13ff.). Generalisiert führt Rainer Wehrhahn dieses Mühen der Bewohnerinnen und Bewohner um das Image des Stadtteils als Charakteristikum eines Slums auf: „Die Folgen tatsächlicher sozialer Probleme und medial massiv verstärkter Zuschreibungen, die sich unabhängig von einzelnen Personen auf ganze Quartiere beziehen, versuchen die betroffenen Bewohnerinnen und Bewohner zu durchbrechen“ (2014, S. 9). Die o.g. Ausführungen von Ib1 erinnern an folgende Strophe des Lieds „4 in 1“ des kenianischen Rappers Ndarlin P (Übersetzung zitiert nach Nyairo 2006, S. 78):

„I won't cheat you
 Saying ‚I come from Buru Buru‘
 I come from a troubled slum
 The Industrial Area one, Mukuru
 Next Sunday at two o'clock
 You come I take you to the slums
 to house made of iron sheets
 and you will be happy
 I don't have money to buy
 things like bhajia,
 chicken and fried meat
 hot dog or even pizza
 I will take you
 to an idigenous market
 and you'll be shocked
 we will eat chips for five shillings
 and maize and beans for five bob
 and mangoes at five shillings.“

Auch dieses Lied greift die nicht nur in Europa, sondern auch in Nairobi selbst bestehenden Stereotype betreffend des Lebens in Slumgebieten auf, zeigt aber auch die „passionate identification“ (ebd.) des Protagonisten mit seinem zu Hause. Das Image der Slumgebiete zu verändern, liege in der Verantwortung der Jugendlichen, die in den entsprechenden Stadtteilen wohnten (vgl. Ib2, 127.2). „*That’s the challenge: we have to change the image. But these youth groups in Korogocho can bring this change. The youths that we are having in Korogocho as a whole, are so cooperative and start lightening projects. (...) People can change their minds*“ (Ib2, 127.2ff.). Diese Arbeit müsse bereits Kinder involvieren, sodass diese Vorbilder hätten und sich sodann auch für Korogocho engagierten (vgl. Ib2, 127.9f.). Der Begriff „*lightening projects*“ (Ib2, 127.5) hat als ‚Lichtblickinitiativen‘ übersetzt inzwischen auch Eingang in die entsprechende deutschsprachige Fachliteratur gefunden (vgl. Groß et al. 2011). Metaphorisch spiegelt sich dieser Anspruch auch im Namen der Gruppe, der übersetzt „*Olympic Flame*“ (Ib1, 117.3) bedeutet, wider.

5.1.2.10 MissKoch

Partizipierende:

Jb1, 23 Jahre, weiblich

Jb2, 24 Jahre, weiblich

Ort des Interviews:

Computerraum der Jugendgruppe in Korogocho

Jb1 beginnt ihre Ausführungen geradezu unmittelbar mit dem Hinweis, dass zahlreiche ältere Mitglieder der Jugendgruppe *MissKoch* unterdessen berufstätig seien bzw. eine offizielle Anstellung hätten. Diese Aussage bezieht sie auf das von ihr aufgenommene Foto, auf dem der Computerraum der Jugendgruppe zu sehen ist (vgl. Abb. 5.12). Wenngleich die technische Ausstattung als veraltet anmutet, so führt Jb1 die Gründe für den Erfolg der Gruppe auf die angebotenen IT-Trainings und Computerkurse zurück. „*Like our youths here, especially in the evening they come here and learn how to do research on the internet. I have taken such a picture with young ladies and men doing some work with the computer. It has helped the community. Especially the youths, they are busy now, they are engaged. (...) We have so many students coming here for getting the skills, you can’t even count. The reason is to empower the community in various aspects of life. You see, life in Korogocho is not easy, it is very tough. But through the group, we give them some hope and support their lives*“ (Jb1, 134.4ff.). Ähnlich wie auch in den Interviews anderer Jugendgruppen führt Jb1 aus, dass es wichtig sei, die Jugendlichen sinnvoll zu beschäftigen, damit sie nicht in kriminelle Machenschaften und ähnliche destruktive Tätigkeiten verwickelt würden. Die Jugendgruppen geben Halt und stärken die Jugendlichen, negativen Einflüssen zu entsagen. Offenbar sieht sie diese Form des Zusammenhalts aber auch als

positives Charakteristikum der ganzen *community*: *Korogocho also has lots of advantages. People are so lovely. There is a unity. For example, (-) nowadays you can't enter a plot and steal, even when the owner is not there. Even the neighbour will not allow you to do that. Even the kids. Nowadays, taking care of the children is not only the responsibility of the parents, even the community feels responsible and takes care*" (Jb1, 134.13ff.).

Abbildung 5.12: Von den Partizipierenden der Gruppe MissKoch aufgenommene Fotos und korrespondierender Interviewauszug



„We have so many group members who are employed nowadays. That's a great success because we gave them computer skills and ICT-trainings. We also give them some life skills. Like our youths here, especially in the evening they come here and learn how to do research on the internet. I have taken such a picture with young ladies and men doing some work with the computer. It has helped the community. Especially the youths, they are busy now, they are engaged. We have so many students coming here for getting the skills, you can't even count.“
(Jb1, 134.1ff.)

„We have so many groups here. They are so many. They also come up with those things for cleaning. Like initially Korogocho was very dirty. You couldn't walk and come across. But nowadays it is very clean because the youths are taking care of the environment.“
(Jb2, 136.6ff.)

Sie fasst diese Ausführungen zusammen und resümiert, dass im Kontext der negativen Einflüsse wie inadäquater Infrastruktur und Kriminalität der Zusammenhalt der Bevölkerung von enormer Bedeutung sei: „(...) *you see, we are coming up with our own ways of surviving*“ (Jb1, 134.25f.). Ihre Freundin ergänzt: „*Me, I have big visions for Korogocho. My dream is to see a Korogocho (-) free of drugs. Free of insecurities. (...) And also to see empowered youths. This is my dream. The persons who can bring change, are us ourselves. That's why we came up with those groups, trying to bring about our change. So I may say that the youths themselves are the ones that are responsible for the change*“ (Jb2, 136.15ff.). In gewisser Weise rundet sie damit das Interview ab, da sie übergeordnet die Bedeutung dessen ausführt, das ihre Freundin Jb1 in ihrem einleitenden Statement ganz konkret am Beispiel zahlreicher nicht mehr arbeitsloser Gruppenmitglieder erläutert hat. Dass diese konstruktiven Entwicklungen möglich sind, führt Jb2 an konkreten Beispielen, genauer des Saubermachens, zu dem sie auch ihr Foto präsentiert, und der Sicherheitsdienste, aus (vgl. Abb. 5.12): „*Like initially Korogocho was very dirty. You couldn't walk and come across. But nowadays it is very clean because the youths are taking care of the environment*“ (Jb2, 136.8ff.). Dadurch, dass sich die Jugendlichen auch im Bereich Sicherheit engagierten und z.B. nachts Wohnhöfe bewachten, sei die Sicherheitslage verbessert worden (vgl. Jb2, 136.11f.): „*They [die Jugendlichen; Anmerkung des Verfassers] are trying to do their best*“ (Jb2, 136.14).

5.1.2.11 Pamoja Empowerment and Resource Centre

Partizipierender:

Kb1, 24 Jahre, männlich

Ort des Interviews:

*Vor dem Youth-to-Youth-Club der
DSW*

Stärker als es in den anderen Interviews der Fall ist, geht Kb1 unmittelbar auf die monetäre Bedeutung der Arbeit der Jugendgruppe ein. So ist es auch zu verstehen, dass er die Besitztümer der Gruppe genau aufzählt und auch auf seinem Foto das Jugendzentrum abgebildet ist. In diesen Räumlichkeiten bietet die Gruppe gegen eine geringe Gebühr die Möglichkeit zum Billardspielen und lagert Tische, Stühle und ein Zelt, welche sie vermietet (vgl. Kb1, 139.2ff.). Diese Ausstattung wurde von der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung (DSW) zur Verfügung gestellt. Aufgrund ihrer Tätigkeit konnte sich die Gruppe offiziell als *community based organization* registrieren. Als solche kooperiert sie eng mit der DSW, organisiert lokale Blutspendeaktionen und veranstaltet Workshops zu den Themen Familienplanung sowie *gender based violence* (vgl. Kb1, 139.12ff.). Die Zusammenarbeit in einer Gruppe wird offenbar geschätzt, da die Gruppe vom Einzelnen und der Einzelne von der Gruppe profitieren könne: „*And if for*

instance the job is serviced by one of the group members, the group as a whole benefits“ (Kb1, 139.9f.).

*Abbildung 5.13: Vom Partizipierenden der Gruppe
Pamoja Empowerment and Resource Centre
aufgenommenes Foto und zugehöriger Kommentar*



*„We have a computer and a pool billard table
for playing. We operate in groups. The income
which is normally generated by fees for
renting and for playing billard is divided into
percentages.“
(Kb1, 139.2ff.)*

5.1.2.12 Pamoja Women's Group

Partizipierende:

Kb2, 24 Jahre, weiblich

Ort des Interviews:

Vor dem Youth-to-Youth-Club der
DSW

Mit Bezug auf ihren Vorredner und auf den Namen der Jugendgruppe merkt Kb2 humorvoll und selbstbewusst an: „*I want to say, we are not women, we are ladies (L)*“ (Kb2, 141.1). Diesem einleitenden Satz kommt eine enorme Bedeutung zu, da er als Sinnbild für die Intentionen der genderbezogenen bzw. gendersensibel arbeitenden Jugendgruppen gelesen werden kann. *Women's empowerment* gilt nicht nur bei Akteurinnen und Akteuren von Ort, sondern auch in den Kreisen der Internationalen Zusammenarbeit als Schlüssel für Entwicklung (vgl. u.a. Prag 2010); auch wenn eine entsprechende überzogene Fokussierung bisweilen kritisiert wird („Girls are framed as sites of investment that call to Western reader/viewer for support“ (Mac Donald 2016, S. 13))³¹. Der Ansatz der *Pamoja Women's Group* besteht aus einem *empowerment* (vgl. Kb2, 141.3) durch die Partizipation an ökonomischen Aktivitäten. Ihr Engagement sei das Resultat einer Analyse der Situation der *community*: „*As members of the group, we were realizing how community members were suffering. So we tried to come together to discuss the issues and decided to form a group: a women self help group*“ (Kb2, 141.7ff.). Gemeinsam werden kreative Kunstgegenstände und Schmuckstücke hergestellt; eine Auswahl ist auch auf dem von Kb2 ausgesuchten Foto zu sehen, so etwa aus den Blättern von Bananenstauden hergestellte Wandbilder (vgl. Abb. 5.14). Diese werden dann auf Märkten und Veranstaltungen zum Verkauf angeboten, um ein Einkommen für die Gruppe generieren zu können: „*We started to train them in doing the activities of art work. Most of them didn't have money. So first of all, we decided to sell our products to put the group on a commercial basis. So we can pay little money to the group members*“ (Kb2, 141.11ff.). Außergewöhnlich ist, dass sie sofort ergänzt, dass auch ein bestimmter Anteil der Einnahmen gespart werde. Dies ist eine ebenso untypische wie sinnvolle Maßnahme. Als einen der Gründe für die nach wie vor anhaltende Armut vieler Menschen nennt Jeffrey D. Sachs (2005, S. 72) die niedrige Sparquote. Diese resultiert u.a. aus dem „afrikanischen ‚Wir‘“ (Kita 2008, S. 34), das als Mentalität zu erkennen ist, die – als soziokulturelle Tendenz verstanden – Solidarität und Einheit als besondere Werte anerkennt (vgl. ebd., S. 36). In finanzieller Hinsicht bedeutet dies, dass nicht das Sparen (als individuelle Absicht oder Tätigkeit), sondern das Teilen von primärem Interesse ist. Das Vorgehen der

31 Zum Thema *gender (in)equality* in Kenia siehe ausführlicher Keya/Lubang'a (2016).

Pamoja Women's Group kann aber insofern auch als solidarisch bezeichnet werden, da nicht ein Individuum sein selbst verdientes Geld spart, sondern die Einnahmen in der Gruppe gespart werden und der Gemeinschaft zugute kommen sollen. Kb2 fasst daher zusammen, dass es sich um eine „IGA group“ (Kb2, 141.17f.) handle, also eine Gruppe, deren Fokus auf *income generating activities* liege.

Abbildung 5.14: Von der Partizipierenden der Pamoja Women's Group aufgenommenes Foto und korrespondierender Interviewauszug



„Thereby we see the fact of our art work. It is just a skill through which you can be educated. [...] As members of the group, we were realizing how community members were suffering. So we tried to come together to discuss the issues and decided to form a group: a women self help group.“
(Kb2, 141.5ff.)

Neben den finanziellen Aspekten liege ein weiterer Vorteil für die Gruppenmitglieder in verschiedenen Trainingsangeboten, darunter Workshops zu Entrepreneurship, Aufklärungsunterricht und Tests bezüglich sexuell übertragbarer Krankheiten (vgl. Kb2, 141.19ff.). Diesbezüglich bestehe über das Netzwerk der DSW auch eine Zusammenarbeit mit dem kenianischen *Ministry of Youth* und dem *Ministry of Health*. Diese Angebote der Jugendgruppe richten sich nicht nur an Frauen, sondern auch an Männer: „*We train women and even men. (L) We are recruiting boys to work with us*“ (Kb2, 141.22f.).

5.1.2.13 *Environment Youth Group*

Partizipierender:

Kb5, 22 Jahre, männlich

Ort des Interviews:

Vor dem Youth-to-Youth-Club der DSW

Die *Environment Youth Group* ist eine der wenigen Gruppen, die keine dezidiert Einkommen generierende Ausrichtung hat. Dennoch erachtet Kb5 die Gruppe als sehr wichtig: „*We are an important group because we are dealing with the environment*“ (Kb5, 147.2f.). 25 Jugendliche haben sich die „*environment conservation*“ (Kb5, 147.5) zur Aufgabe gemacht. Bisher wurde ein zwei Kilometer langer Abschnitt eines nahe gelegenen Flusses rekultiviert. Dort wurden auch zahlreiche Bäume gepflanzt, die von der DSW gestiftet wurden. Diese ermöglicht – gleichsam als ‚Belohnung‘ – die Teilnahme an Kursen in ökonomischen und rechtlichen Grundlagen (vgl. Kb5, 147.7ff.).

Abbildung 5.15: Vom Partizipierenden der Environment Youth Group aufgenommenes Foto und korrespondierender Interviewauszug



„We are an important group because we are dealing with the environment. Our group was formed back in 2005. The main activity of our group is environmental conservation. [...] We could organize to conserve about two kilometers of a rainy river there downside. For us, it is an achievement. We hope to continue that project in the next two years. [...] Because our activities are important. There are so many trees. When ever you come, we can plant trees together.“
(Kb5, 147.2ff.)

Nicht ohne Stolz wird neuerlich betont, dass es sich um eine wichtige Arbeit handele: *„Because our activities are important. There are so many trees. When ever you come, we can plant trees together“* (Kb5, 147.19f.). In dieser Betonung wird das vorhandene Bewusstsein für die Bedeutung des Umweltschutzes deutlich. Das Anpflanzen von Bäumen bzw. Wiederaufforstungsmaßnahmen auf *community*-Ebene als *Bottom-up*-Maßnahme sind ein inzwischen in Kenia weit verbreiteter Einsatz gegen Bodendegradation und Desertifikation, zweier massiver Probleme in Kenia (vgl. Schneider et al. 2017, S. 51f.; Maathai 2009, S. 248ff.). Ausdruck findet dies landesweit allenthalben in zahlreichen kleinen Baumschulen (*tree nurseries*) am Wegesrand. Einen entscheidenden Anteil an der Verbreitung dieser Maßnahmen hat das Wirken der kenianischen Friedensnobelpreisträgerin Wangari Maathai, die auf unterschiedlichste Weise auf ökolo-

gische Probleme und die Bedeutung des Umweltschutzes hingewiesen und das *Greenbelt Movement* etabliert hat (vgl. u.a. Maathai 2008; 2009, S. 239ff.; Meyer 2017).

Die Bedeutung der Arbeit der *Environment Youth Group* kann darüber hinaus auch in den Kontext des nahe gelegenen Thika Superhighways – einer 2012 eröffneten Autobahn im Norden Nairobis, die auch im Interview erwähnt wird – gestellt werden. Diese Straße ist die Reaktion auf den stark zunehmenden Verkehr und macht den Bedarf an ökologischen Ausgleichsmaßnahmen deutlich (zum Autoverkehr in Ostafrika siehe Monheim/Kayi 2011, S. 286ff.). Das vorliegende Beispiel zeigt in diesem Zusammenhang einen weiteren Beleg für das zivilgesellschaftliche Engagement der Jugend.

5.1.2.14 *Githurai Sports Group*

Partizipierender:
Kb6, 23 Jahre, männlich

Ort des Interviews:
Vor dem Youth-to-Youth-Club der DSW

Wenngleich, darauf deutet der Name bereits hin und auch das ausgewählte Foto stellt diesen Aspekt dar, der primäre Fokus der Gruppe auf sportlichen Aktivitäten liegt (vgl. Abb. 5.16), sind die Mitglieder doch in sehr diversen Bereichen engagiert: „*So, we do sports, human rights, advocacy, entrepreneurship, SRH education and lastly (-) we do goats and chickens. (...) Through sports, we do that education. (-) We do learning while doing sports. Still, we have to conduct many trainings of women's rights*“ (Kb6, 149.3ff.). Fast wirkt es hier, als wollte der Interviewpartner vor dem Gast aus Deutschland einen besonders guten Eindruck machen, in dem eine immense Bandbreite an Tätigkeitsfeldern aufgefächert wird. Dass dies aber nicht nur Fassade für den deutschen Gast ist, zeigt die Tatsache, dass eines der Fußballteams auf „*county level*“ (Kb6, 149.8) spielt, also überregional erfolgreich ist. Dies legitimiert oder verdeutlicht, dass Kb6 stolz auf das Erreichte ist. In einem zusammenfassenden Statement macht er dies auch nochmal bezüglich der Ziele der Jugendgruppe deutlich: „*The main aim of Githurai Sports was to uplift youth's potential through sports*“ (Kb6, 149.2f.).

Abbildung 5.16: Vom Partizipierenden der Githurai Sports Group aufgenommenes Foto und korrespondierender Interviewauszug



*„The main aim of Githurai Sports was to uplift youth's potential through sports. [...] Still, in sports we have our team playing on county level. [...] Through sports, we do that education. We do learning while doing sports.“
(Kb6, 149.2ff.)*

Es ist unterdessen unbestritten, dass Sport als friedensstiftendes Instrument und für die individuelle Persönlichkeitsentwicklung von enormer Bedeutung ist (vgl. Keim 2011; Keino 2012). Eine der bekanntesten Organisationen, die in diesem Bereich in Nairobi arbeitet, ist MYSA, die *Mathare Youth Sports Association*, die insbesondere in Mathare, einem Slumgebiet in südwestlicher Nachbarschaft zu Korogocho, tätig ist. Dass dies ein erfolgreicher Weg zur Abwendung von Drogen und zur Integration in offizielle Arbeitsverhältnisse sein kann, führt Kb6 aus: *„We are starting our trainings in life skills. In most cases it is an advantage when you give them life skill trainings. People get self esteem. You can encourage them to get integrated in activities“* (Kb6, 153.1ff.). Neben der Vermittlung von Arbeitsplätzen sei Entrepreneurship eine bedeutende Option, wozu die Jugendgruppe im Rahmen entsprechender Workshops wichtige Impulse liefere und die Jugendlichen beim Aufbau eines eigenen *business projects* helfe (vgl. Kb6, 151.2ff.).

5.1.2.15 Youth-to-Youth-Club Pamoja

Partizipierende:

Kb4, 19 Jahre, weiblich

Kb2, 24 Jahre, weiblich

Ort des Interviews:

Vor dem Youth-to-Youth-Club der

DSW

Wie in den meisten von der DSW geförderten Jugendclubs, liegt der Fokus auch im *Youth-to-Youth-Club Pamoja* in den Bereichen sexuelle Aufklärung und Familienplanung. Kondome bereit zu stellen und ihre Funktionsweise zu erklären, sei eine „*solution facing health*“ (Kb4, 157.5). Ziele und Grenzen dieser Arbeit erläutert Kb2: „*We try to empower the person and the self esteem and show how to use preservatives. We give the information and after having given the information we don't have the (...) in our hand*“ (Kb2, 159.3ff.). Die jugendlichen Akteurinnen und Akteure sehen darin eine Bedeutung, nicht nur für Gleichaltrige oder Jüngere – wie es in einigen vorherigen Interviews deutlich wurde –, sondern vielmehr für die ganze *community*: „*So now, with our advice, they can protect themselves. Also HIV protection. We are just trying to empower them. That is an issue not only for the youth, even for adults it is important. If you empower women, you empower the community*“ (Kb2, 159.11ff.).

Abbildung 5.17: Von den Partizipierenden des Youth-to-Youth-Club Pamoja aufgenommenes Foto und korrespondierender Interviewauszug



„*In our group we come together, we train the youth. We are about the sex. We have some condoms here. Our members [...] know how to handle it. Promote the youth the condoms and demonstrate how to use it. That they can use them and protect themselves. That is a solution facing health.*“
(Kb4, 157.5ff.)

Ihre Freundin ergänzt allerdings, dass es nicht möglich sei, die ganze *community* zu erreichen und daher die Jugendlichen eine geeignete Zielgruppe seien: „(...) *you can't address the community in a whole. But you can start with the youth. (...) You see, we have a vision. Sure we have challenges, but we are on a way. There are a lot of resources. We only have to empower them. That is the process. A big process*“ (Kb4, 161.1ff.). Ein Bewusstsein gerade bei der jungen Bevölkerung zu schaffen, erscheint insofern als notwendig, da in Studien der DSW deutlich wird, dass vornehmlich Frauen an Kursen zu Familienplanung teilnehmen und sich auf eine HIV-Infektion testen lassen. So entfielen auf 20 Frauen lediglich zwei Männer (vgl. DSW 2015b, S. 9). Dementsprechend resultiert die Motivation der Jugendgruppe auch aus der Untätigkeit der Regierung: „*You see, the society cannot trust the government*“ (Kb4, 161.10f.). Es wird deutlich, dass es – selbst in den Fällen, wo es Initiativen seitens staatlicher Institutionen gibt – an einer Vertrauensbasis mangelt. Wie auch in der Literatur beschrieben, ist häufig zu beobachten, dass staatliche „*initiatives have failed to make an impact*“ (Nebbe/Mang'eni 2016, S. 4). Dass dies insbesondere im Bereich gesundheitsbezogener Dienstleistungen der Fall sei, führt Howard Akimala (2016, S. 195) aus. Eine Analyse der DSW zeigt auf, dass 2013/2014 nur 6 % des staatlichen kenianischen Staatshaushalts, 2010/2011 sogar nur 4 %, auf den Gesundheitsbereich entfielen (vgl. DSW 2015b, S. 28).

5.1.3 Auswertung nach Kategorien

Anders als in der vorangestellten induktiven Analyse wird im Folgenden nicht von den einzelnen Fällen, sondern von den Kategorien ausgegangen, sodass die Gesamtauswertung bzw. die Bedeutung der jeweiligen Kategorien besser deutlich wird. Wiederholungen verschiedener Aspekte, die in den Einzelfallanalysen bereits genannt wurden, sind dabei nicht zu vermeiden. Sie dienen der Vergleichbarkeit der einzelnen Fälle. Eine Anbindung an die in Kapitel 2 dargelegten theoretischen Bezüge wird so zudem möglich. Die quantitative Bedeutung der jeweiligen Kategorien wurde mittels MaxQDA ermittelt (siehe Tabelle 5.2).

Tabelle 5.2: Die mittels MaxQDA ermittelten Häufigkeiten der Kategorien

Kategorie	Häufigkeit
<i>culture as doing</i>	57
<i>feeling of responsibility</i>	53
<i>culture as power</i>	50
<i>challenges</i>	42
<i>culture as meaning</i>	24
<i>development/change</i>	18
<i>culture as way of life</i>	14
<i>culture as distribution of things</i>	8

Quelle: Eigene Darstellung

Davon ausgehend werden im Folgenden die Kategorien – in absteigender Häufigkeit der Nennung – auch hinsichtlich ihrer qualitativen Bedeutung analysiert; ein synoptischer Überblick ist den Tabellen 5.3 und 5.4 zu entnehmen (im Detail siehe Anhang, S. 329ff.).

Tabelle 5.3: Synopse der Auswertung der Interviews nach Kategorien

Kategorie	Paraphrase	Jugendgruppe
<i>culture as doing</i>	Verfassen eigener Songtexte, literarischer Texte bzw. Theaterstücke; Schauspiel als Bildungsangebot	Nyoda Initiatives; Mwanga – Olympic Flame Arts and Music Group
	Unterstützung der Mitmenschen bzgl. Verdienen des Lebensunterhalts durch die Jugendgruppen/Generieren von Einkommen	Nyoda Initiatives; Mwanga – Olympic Flame Arts and Music Group; MissKoch; Pamoja Women’s Group
	Vermittlung von Unterstützung über NGOs durch die Jugendgruppen	Nyoda Initiatives
	Angebot von Computerkursen	Nyoda Initiatives; MissKoch
	Errichtung und Betreiben sanitärer Einrichtungen sowie Etablieren dieses Ortes als sozialem Treffpunkt	Nyayo Youth Development Group
	Müllsammeln	Tujiunue Youth Group (Kisumu Ndogo); Korogochu Youth Group; Nyayo Visionary Youth Group; MissKoch
	Ziegen-/Hühnerhaltung	Tujiunue Youth Group (Kisumu Ndogo); Githurai Sports Group
	Unterhalten einer Bäckerei	Tujiunue Youth Group (Kisumu Ndogo)

	Radiosendungen zu den Themen Governance/Politik, Gesundheit und empowerment von Jugendlichen als Informationsmedium und Diskussionsplattform	<i>KochFM</i>
	Angebot von Praktikumsplätzen	<i>KochFM</i>
	Verbesserung der Sicherheit	<i>KochFM</i>
	(Mikro-)Kreditvergabe	<i>Korogocho Youth Group</i>
	Aufbau und Betreiben eines m-pesa-Kiosks	<i>Korogocho Youth Group; Best Friends Self Help Group</i>
	Betreiben eines Imbiss	<i>Mdondo Youth Group</i>
	Betreiben eines Wasserkiosks	<i>Nyayo Visionary Youth Group</i>
	Organisation von Fußballturnieren	<i>Mwanga – Olympic Flame Arts and Music Group; Githurai Sports Group</i>
	Angebot von Workshops zu Themen wie sexualisierte Gewalt oder Familienplanung	<i>Pamoja Empowerment and Resource Centre; Pamoja Women's Group; Githurai Sports Group; Youth-to-Youth-Club Pamoja</i>
	Kunsthandwerk	<i>Pamoja Women's Group</i>
feeling of responsibility	Umweltschutz	<i>Environment Youth Group</i>
	Hilfsbereitschaft und Verbesserung der Lebensbedingungen aus Verantwortung gegenüber der community	<i>Nyoda Initiatives; Nyayo Youth Development Group; Mdondo Youth Group; MissKoch</i>
	Fürsorge aus Verantwortung gegenüber den Nachbarn	<i>KochFM; Miss Koch</i>
	Ausbau des Informations- und Unterhaltungsangebots durch Gründung eines Radiosenders aus Verantwortung gegenüber der community	<i>KochFM</i>
	Engagement für den Stadtteil aufgrund eines Verantwortungsgefühls	<i>KochFM; Korogocho Youth Group; Best Friends Self Help Group; Mwanga – Olympic Flame Arts and Music Group; MissKoch</i>
	Verantwortung gegenüber sich selbst und den Mitgliedern der Jugendgruppe	<i>Korogocho Youth Group; Best Friends Self Help Group; Nyayo Visionary Youth Group; MissKoch</i>

	Selbstverständnis der Jugendgruppe als Vorbild aus Verantwortung gegenüber der community	<i>Korogocho Youth Group</i>
	Verantwortung gegenüber arbeitslosen Jugendlichen	<i>Korogocho Youth Group; Mdondo Youth Group</i>
	Engagement aufgrund eines Verantwortungsgefühls gegenüber Straßenkindern	<i>Best Friends Self Help Group; Mwanga – Olympic Flame Arts and Music Group; MissKoch</i>
	Verantwortung gegenüber anderen Frauen	<i>Miss Koch, Pamoja Women's Group</i>
	Verantwortung gegenüber der Umwelt	<i>Environment Youth Group</i>
	Verantwortung gegenüber den Mitmenschen in Bezug auf sexuell übertragbare Krankheiten	<i>Githurai Sports Group; Youth-to-Youth-Club Pamoja; Pamoja Women's Group</i>
culture as power	Steigerung der Chancen auf einen Arbeitsplatz aufgrund der Angebote der Jugendgruppe	<i>Nyoda Initiatives; MissKoch; Githurai Sports Group</i>
	Profit bzw. empowerment durch Zusammenarbeit	<i>Nyayo Youth Development Group; Best Friends Self Help Group; Nyayo Visionary Youth Group; Mwanga – Olympic Flame Arts and Music Group; Pamoja Women's Group; Youth-to-Youth-Club Pamoja</i>
	Generieren eigenen Einkommens aufgrund Mitarbeit in der Jugendgruppe	<i>Nyayo Youth Development Group; Mdondo Youth Group; Pamoja Empowerment and Resource Centre; Pamoja Women's Group</i>
	Jugendgruppen als Scharniere zwischen NGOs und community und als Ideengeber	<i>Tujiunue Youth Group (Kisumu Ndogo); Mwanga – Olympic Flame Arts and Music Group</i>
	Ökonomische Vorteile Korogochos	<i>Tujiunue Youth Group (Kisumu Ndogo); Mdondo Youth Group</i>
	KochFM als Sprachrohr und Informationsmedium der Zivilgesellschaft Korogochos	<i>KochFM</i>
	KochFM als Plattform, um Kinder zu finden	<i>KochFM</i>

	Engagement der Jugendlichen wirkt als ‚gute Sache‘	<i>KochFM; Mwanga – Olympic Flame Arts and Music Group</i>
	Jugendgruppen wirken im Sinne eines empowerments und motivieren dazu, konstruktive Veränderungen in Korogocho zu initiieren	<i>KochFM; Korogocho Youth Group; MissKoch; Youth-to-Youth-Club Pamoja</i>
	Zugang zu Krediten als Vorteil der Mitarbeit in einer Jugendgruppe	<i>Korogocho Youth Group</i>
	Entfaltung persönlicher Potenziale durch Sport	<i>Githurai Sports Group</i>
challenges	Überbevölkerung	<i>Nyoda Initiatives</i>
	unmoralische Aktivitäten	<i>Nyoda Initiatives; Tuiunue Youth Group (Kisumu Ndogo)</i>
	Prostitution	<i>Nyoda Initiatives; Youth-to-Youth-Club Pamoja</i>
	Gefahr einer HIV-Infektion	<i>Nyoda Initiatives; Youth-to-Youth-Club Pamoja</i>
	Schulgebühren	<i>Nyoda Initiatives</i>
	Zugang zu hochwertiger Bildung	<i>Nyoda Initiatives; KochFM; Best Friends Self Help Group</i>
	inadäquater baulicher Zustand der Hütten	<i>Nyoda Initiatives; Mwanga – Olympic Flame Arts and Music Group</i>
	geringes Einkommen/Zugang zu Kapital	<i>Nyoda Initiatives; Tuiunue Youth Group (Kisumu Ndogo); Best Friends Self Help Group; Mondono Youth Group; Mwanga – Olympic Flame Arts and Music Group</i>
	eingeschränkter Zugang zu Elektrizität	<i>Nyoda Initiatives</i>
	kein Abwassersystem	<i>Nyoda Initiatives; MissKoch</i>
	Ausbau/Diversifizierung ökonomischer Aktivität	<i>Tuiunue Youth Group (Kisumu Ndogo); Best Friends Self Help Group; Mondono Youth Group</i>
	(externe) Unterstützung	<i>Tuiunue Youth Group (Kisumu Ndogo); Best Friends Self Help Group</i>
	Kriminalität	<i>Tuiunue Youth Group (Kisumu Ndogo); KochFM; Korogocho Youth Group; Nyayo</i>

		<i>Visionary Youth Group; Mwanga – Olympic Flame Arts and Music Group; MissKoch</i>
	Drogenkonsum	<i>Tujiunue Youth Group (Kisumu Ndogo); Korogocho Youth Group; Mwanga – Olympic Flame Arts and Music Group; MissKoch; Pamoja Women's Group; Githurai Sports Group</i>
	Anstrengungen des Lebens/Grundbedürfnisbefriedigung	<i>Tujiunue Youth Group (Kisumu Ndogo); KochFM; Korogocho Youth Group</i>
	Arbeitslosigkeit	<i>Tujiunue Youth Group (Kisumu Ndogo); Mdondo Youth Group</i>
	Armut	<i>Korogocho Youth Group</i>
	mangelndes Vertrauen der community gegenüber ehemals Kriminellen	<i>Korogocho Youth Group</i>
	ökonomische Konkurrenz/Zugang zu Kunden	<i>Mdondo Youth Group; Nyayo Visionary Youth Group</i>
	sexueller Missbrauch	<i>Mwanga – Olympic Flame Arts and Music Group; Youth-to-Youth-Club Pamoja</i>
	Verheiratung Minderjähriger	<i>Mwanga – Olympic Flame Arts and Music Group; Youth-to-Youth-Club Pamoja</i>
	schlechtes Image des Stadtteils	<i>Mwanga – Olympic Flame Arts and Music Group</i>
	schlechter Zugang zu Gesundheitseinrichtungen	<i>MissKoch</i>
<i>culture as meaning</i>	Frieden	<i>Nyoda Initiatives</i>
	Politik/Korruption	<i>Nyoda Initiatives</i>
	Zusammenarbeit in der Jugendgruppe	<i>Nyayo Youth Development Group; Tujiunue Youth Group (Kisumu Ndogo)</i>
	Sport	<i>Tujiunue Youth Group (Kisumu Ndogo)</i>
	Identifikation mit Korogocho	<i>KochFM; Korogocho Youth Group; Nyayo Visionary Youth Group</i>

	Glaube/Religion	<i>Best Friends Self Help Group</i>
	Förderung von Talenten	<i>Mwanga – Olympic Flame Arts and Music Group</i>
	Emanzipation	<i>Pamoja Women's Group</i>
	empowerment durch Kunsthandwerk	<i>Pamoja Women's Group</i>
	Umweltschutz	<i>Environment Youth Group</i>
development/change	Ausbau der Infrastruktur	<i>KochFM; Korogocho Youth Group; Best Friends Self Help Group</i>
	Verbesserung der Sicherheit	<i>KochFM</i>
	Zunahme von Vorbildern	<i>KochFM</i>
	Verbesserung der Sauberkeit	<i>MissKoch</i>
	Rekultivierung eines Fließgewässers	<i>Environment Youth Group</i>
culture as way of life	Fußball, Theater/Lyrik und Musik als Jugendkultur	<i>Nyoda Initiatives</i>
	eigene Kultur des Slums	<i>Nyoda Initiatives; MissKoch</i>
	Kultur des Teilens	<i>Nyoda Initiatives</i>
	Zufriedenheit	<i>KochFM</i>
	Freundlichkeit/Achtsamkeit	<i>KochFM; MissKoch</i>
culture as distribution of things	Gemeinschaft/community	<i>Mdondo Youth Group; MissKoch</i>
	Straßen	<i>Korogocho Youth Group; Best Friends Self Help Group</i>
	Marktplatz	<i>Korogocho Youth Group</i>
	sanitäre Anlagen	<i>Nyayo Youth Development Group</i>
	Gesundheitszentrum	<i>Korogocho Youth Group</i>
	NGOs	<i>Best Friends Self Help Group</i>
	Tische/Stühle/Zelt/Computer/Billardtisch	<i>Pamoja Empowerment and Resource Center</i>

Quelle: Eigene Darstellung

5.1.3.1 Culture as doing

Mit 57 Codierungen ist *culture as doing* die häufigste analysierte Kategorie. Ab4 führt aus, dass seiner wie auch anderen Jugendgruppen die Funktion einer Scharnierstelle zwischen der *community* und internationalen NGOs zukomme (Ab4, 19.6). Insofern hätten die Jugendgruppen die Chance, das von den NGOs bereitgestellte Kapital in sinnvoller Weise für die *community* nutzbar zu machen

und in ihrem Sinne einzusetzen (Ab4, 19.1ff.). Es wird so die Struktur der Entwicklungszusammenarbeit vor Ort deutlich. NGOs haben zwar in der Regel Zugänge zu Spendengeldern, verfügen aber nicht immer über konkrete Ortskenntnis und Befindlichkeiten der jeweiligen *communities*. Dies wiederum ist unabdingbar, wenn Entwicklungsprojekte gelingen sollen. Für den Erfolg und eine langfristige Wirkung in dem Sinne, dass sich Maßnahmen etablieren, ist es zwingend erforderlich, dass behutsam auf lokale Kontexte reagiert und stets die *community* involviert wird (vgl. Eberth 2016a, S. 150). „Afrika braucht also afrikanische Lösungen. Standardisierungen helfen dabei nicht weiter. Vielmehr sollten vor Ort individuelle Maßnahmen und Lösungen entwickelt werden. In der internationalen Zusammenarbeit muss dabei eine respektvolle Begegnung im Vordergrund stehen“ (Nebe 2017, S. 203). Dieser Anspruch kann nur realisiert werden, wenn lokale Partner auch von vornherein in Entwicklungsprozesse eingebunden werden. Die Jugendgruppen vor Ort haben dies aus ihrer Perspektive erkannt und versuchen, entsprechende Möglichkeiten konstruktiv zu nutzen und Entwicklungsimpulse zu geben. So wurde dem Interviewpartner Ab1 beispielsweise die Ehre zuteil, seitens der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung (DSW) als Koordinator der besten *community based youth group* ausgezeichnet zu werden. Dass es derartige Ehrungen überhaupt gibt und diese im renommierten und symbolträchtigen Hilton-Hotel im Stadtzentrum Nairobis stattgefunden hat, verdeutlicht den hohen Wert, der seitens der internationalen NGOs dem Engagement der lokalen *communities* beigemessen wird. Aus dieser Erkenntnis heraus werden Forderungen nach Einbindung der in Kenia als *grassroots people* Bezeichneten auch für die Geographische Entwicklungsforschung laut: „Aus dieser Perspektive sollten Menschen in den sog. Entwicklungsländern nicht als bloße Opfer oder Forschungsobjekte gesehen werden, sondern als gleichberechtigte Partner, die aufbauend auf ihrem Wissen und ihren Ideen mindestens genauso viel zur Verbesserung ihrer Lebensumstände beitragen können wie westliche ‚Entwicklungshelfer‘“ (Müller-Mahn/Verne 2014, S. 100). Konkret umgesetzt wird dieser Anspruch vor Ort durch die Gründung und Etablierung von Jugendgruppen als *community based organizations*. „As youths, we have formed groups in Korogochi, we have a lot of groups, they have tried to come together and they are (-) engaged in commercial activities and community services. (...) They start their own projects and they start earning income. They start income generating projects. We have so many groups here“ (Jb2, 136ff.).

Derartige Organisationen können wie folgt definiert werden: „CBOs often emerge in response to and play an important role in providing public goods and resolving collective action problems when formal institutions are deficient [...]. And for this reason, they are particularly important in poor countries where the

government is unable or willing to provide much needed social services“ (Barr et al. 2010, S. 2). Während diese Definition den Aspekt der ökonomischen Bedeutung ausklammert, wird der soziale Auftrag klar, der aus ihrer Funktion als Substitut staatlicher Daseinsvorsorge deutlich wird³².

Als konkretes Beispiel für Aktivitäten der Jugendgruppen zum Wohle der *community* wird das Angebot von Computerkursen, sog. *ICT-Workshops*, genannt. Grundlegende *IT*-Kenntnisse seien heutzutage überall elementar, um einen Arbeitsplatz zu bekommen (vgl. Ab4, 19.12ff.). Die *Nyoda Initiatives* ebenso wie die Gruppe *MissKoch* bieten entsprechende Kurse an. Ein anderes Beispiel ist die Errichtung von Toiletten durch die *Nyayo Youth Development Group*. Aus der Problemanalyse des Mangels an adäquaten Toiletten heraus resultiert zunächst die konkrete Handlung der Errichtung eines Sanitärkomplexes und nun das Betreiben und Pflegen dieser Anlage (vgl. Bb1, 31.5ff.; Bb2, 33.1). In diesen Kontext sind auch die Aktivitäten der *Tujiunue Youth Group*, der *Korogocho Youth Group* und der *Mwanga – Olympic Flame Arts and Music Group* einzuordnen, die als einen Schwerpunkt *garbage collection* betreiben (vgl. Cb1, 44.1f.; Eb1, 89.6; Ib1, 121.6), ebenso wie die *Nyayo Visionary Youth Group*, die eine offenbar ähnliche Tätigkeit als „*clean up our environment*“ (Hb2, 114.7f.) bezeichnet. Intensiv mit Umweltschutz beschäftigt sich die *Environment Youth Group*, die Bäume pflanzt und an der Renaturierung eines Baches arbeitet (vgl. Kb5, 147.3ff.).

Aber auch Workshops zu Themen wie Familienplanung, geschlechtsspezifische Gewalt, Gesundheitsvorsorge und Entrepreneurship, wie sie die Gruppe *Pamoja Empowerment and Resource Centre* anbietet, leisten einen wichtigen Beitrag für die *community* und tragen zum *empowerment* bei (vgl. Kb2, 141.3ff.).

Ein weiterer Aspekt ist die Versorgung der *community* mit Lebensmitteln³³, wie es u.a. die *Tujiunue Youth Group* und die *Pamoja*-Gruppe machen, die jeweils eine kleine Bäckerei unterhalten und Mandazi zum Verkauf anbieten (vgl. Kb4, 145.6), die *Nyayo Visionary Youth Group*, die an einem Kiosk Wasser verkauft (vgl. Hb1, 112ff.) oder die *Mdondo Youth Group*, die Mais verzehrfertig aufbereitet (vgl. Gb1, 107ff.). Durch diese Tätigkeit könne ein eigenes Einkommen für die Mitglieder der Jugendgruppe generiert werden (vgl. Cb1, 44.7ff.). Die Höhe des durch den Verkauf von Lebensmitteln in den Slumgebieten Nairobis zu er-

32 Zur unterrichtspraktischen Umsetzung des Themas *community based organizations* in Kenia siehe Eid/Vangerow-Kühn (2018).

33 Zur Bedeutung des Handels mit Lebensmitteln in den Slums von Nairobi siehe Sana (2016, S. 151f.).

zielenden Einkommens variiert stark. Mit Marktständen ohne diversifiziertes Warenangebot – so etwa der Verkauf einer überschaubaren Menge einer Gemüsesorte – wird bisweilen nur ein Gewinn von 50,00 Kenia-Schilling³⁴ pro Tag erzielt (vgl. Christ/Eberth 2009, S. 10), während mit einem *food kiosk* mit einem diversifizierten Warenangebot ein täglicher Gewinn von 3.000,00 bis 5.000,00 Kenia-Schilling³⁵ erzielt werden kann (vgl. Sana 2016, S. 151), was deutlich über vielen Gehältern von Angestellten in formellen Arbeitsverhältnissen liegt³⁶.

Im Dienstleistungssektor sind die *Korogocho Youth Group* und die *Best Friends Self Help Group* tätig, die jeweils einen m-pesa-Kiosk eröffnet haben (vgl. Eb2, 91.1f.; Fb1, 102.3f.). Insbesondere für translokale *livelihood*-Systeme (siehe dazu Steinbrink/Niedenführ 2017, S. 57) ist die Nutzung von m-pesa essenziell, da die Standorte der Haushalte im ländlichen bzw. urbanen Raum je nach Intensität des Einkommens gegenseitig Geldbeträge zur Grundsicherung zur Verfügung stellen bzw. mittels m-pesa auch über weite räumliche Distanzen hinweg übermitteln können. Für finanziell schlechter gestellte Personengruppen ist der Zugang zu derartigen Systemen des Geldtransfers enorm wichtig, sodass diese Tätigkeit der Jugendlichen nicht nur deren eigenes Einkommen verbessert, sondern einen wichtigen Beitrag zur Versorgung der *community* im Sinne eines besseren Zugangs zu dieser wichtigen Finanzdienstleistung ermöglicht.

Neben diesen ökonomischen Aktivitäten (sog. *small-scale business*³⁷ als *income-generating activity*³⁸) ist ein weiterer Schwerpunkt im Engagement im kulturellen Bereich erkennbar. Prominent, da er eine Bekanntheit über die Grenzen Korogochos hinaus erlangt hat, ist der Radiosender *KochFM*, der im Sinne von *culture as doing* als konkrete Maßnahme gegründet wurde, um lokalen Künstlerinnen und Künstlern eine Plattform, der *community* Informationen und Externen ein authentisches Bild von Korogocho zu bieten (vgl. Db2, 71.3ff.). Zum Aufgabenbereich des Senders zählt auch die Organisation von Konzerten und Festi-

34 Dies sind umgerechnet etwa 40 Eurocent.

35 Dies sind umgerechnet etwa 25,00 bis 40,00 Euro.

36 So liegt z.B. der durchschnittliche Lohn für die Arbeiterinnen und Arbeiter auf den zahlreichen Rosenfarmen in Kenia bei ca. 70,00 US-Dollar monatlich (vgl. Kavilu 2017, o.S.).

37 Siehe dazu die Ausführungen zu Mikrounternehmen in Kapitel 3.2.2.

38 Der Begriff ist in Kenia sehr gebräuchlich und kann wie folgt definiert werden: „IGA as economic activity pursued with the aim of improving the living conditions of poor households. This may be the production of goods or services – including commerce – or a combination of both, in rural as well as urban areas. Activities will often be group-based [...]“ (TPCS 2000, S. 3).

vals, wodurch ein Beitrag zur Stärkung des Gemeinschaftsgefühls und zum Ausbau des kulturellen Angebots vor Ort geleistet wird.

Sozial-kulturelles Engagement kombiniert die *Best Friends Self Help Group*, welche gegründet wurde, um Straßenkinder zu betreuen (vgl. Fb1, 102.29f.). Um dies zu realisieren, nutzen die Gruppenmitglieder Musik und Theater als Instrumente, um die Straßenkinder anzusprechen und zu erreichen. Die *Mwanga – Olympic Flame Arts and Music Group* arbeitet ähnlich und konkretisiert die Bedeutung ihrer Theaterinszenierungen, denen ein Bildungsauftrag im Bereich gesundheitlicher Vorsorge und sexueller Prävention zukommt und die darüber hinaus über politische Entwicklungen informieren wollen (vgl. Ib1, 121.2f.). Durch den Verkauf von selbst produzierten CDs mit eigenen Liedern kann zudem ein Einkommen generiert werden (Ib1, 121.20f.; Ib1, 125.5f.). Darstellendes Spiel ist in den Slums von Nairobi derart verbreitet, dass viele der besten Theater- und Tanzgruppen Nairobis in den Slumgebieten zu lokalisieren sind (vgl. Sana 2016, S. 154; siehe auch Anderson 2014, S. 68).

Freizeitaktivitäten, wie insbesondere das bei Jugendlichen beliebte Fußballspiel, werden eingesetzt, um das Selbstbewusstsein der Jugendlichen zu stärken und um sie zu motivieren, an den Programmen und Projekten der Jugendgruppen teilzunehmen (vgl. Ib1, 121.12; Ib2, 123.3ff.; Kb6, 149.3ff.). Dies spiegelt sich auch in lokalen und nationalen Fußballclubs in Kenia wider, die von aus den Slums in Nairobi stammenden Spielern dominiert werden (vgl. Sana 2016, S. 154).

5.1.3.2 *Feeling of responsibility*

Ganz anders als die konkreten Handlungen, die in Kapitel 5.1.3.1 dargestellt werden, bringt die Kategorie *feeling of responsibility* eher eine Haltung oder ein Gefühl zum Ausdruck und steht mit 53 Codierungen an zweiter Stelle. Wenn gleich sich scheinbar unterscheidend, hängen beide Kategorien doch sehr eng zusammen, da das Umsetzen konkreter Handlungen erst aus einem Verantwortungsgefühl heraus resultiert, welches gleichsam als Katalysator fungiert³⁹. Das Verantwortungsgefühl gegenüber seinen Mitmenschen resultiere aus dem Umstand des niedrigen Einkommensniveaus in Korogocho, das ein soziales Miteinander erfordere (Ab3, 15.1ff.; Ab4, 22.4ff.). Somit ergibt sich: „*people are ex-*

39 Diese Beispiele machen deutlich, dass viele Jugendliche in Korogocho offenbar ein Gespür für „raumverantwortliches Handeln“ haben. Da dies auch die grundsätzliche Zielsetzung des Erdkundeunterrichts in Niedersachsen ist (vgl. MK 2015a, S. 8), haben diese Analysen durchaus beispielhaften Charakter für den Diskurs über die Schulung der Handlungskompetenz.

tremely social“ (Ab3, 15.7). Gerade darin liege auch die Verantwortung der Jugendgruppen, da sie jenen Menschen, die wenig verdienten, helfen könnten, täglich eine hinreichende Versorgung mit Nahrungsmitteln und Waren des täglichen Bedarfs zu gewährleisten (Ab4, 19.1ff.) bzw. generell Unterstützung bei den alltäglichen Herausforderungen leisten könnten (vgl. Ab4, 22.5ff.). Dieser Teamgedanke, diese Vorteile des Zusammenhalts und der Zusammenarbeit in einer Gruppe sollen genutzt werden, um den Lebensstandard und die Lebensbedingungen der *community* zu verbessern (vgl. Bb1, 31.1ff.). Dass es dabei nicht um egoistische Motive für das Wohl eines Einzelnen geht oder etwa Konkurrenzsituationen zwischen den Jugendgruppen bestünden, macht Bb2 deutlich, der mit Nachdruck den *community*-Gedanken unterstreicht: „(...) *everything we do, we do it within the community and we do it for the community*“ (Bb2, 33.12f.). Die Adjektive *to serve*, *to benefit* und *to assist*, die Bb3 ergänzend anführt, verstärken dieses Selbstverständnis einer Verantwortungsübernahme gegenüber der *community* (vgl. Bb3, 35.1f.). In welcher Intensität dies geschätzt wird, macht eine Beobachtung des Probanden Db5 deutlich, der einmal die Stadt Tilburg in den Niederlanden besucht hat und seine Erfahrung mit der Anonymität des Lebens in europäischen Städten mit dem Gemeinschaftssinn in Korogocho vergleicht (vgl. Db5, 76.3ff.). Der von ihm wahrgenommene Kontrast wird noch deutlicher durch die Nachfrage des Interviewers bezüglich der Rolle der Regierung in Bezug auf die Situation in Korogocho (I, 83.1f.). Entschieden wird deren Einfluss verneint (Db5, 85.1; siehe auch Kb1, 161.10ff.). Stattdessen wird die Verantwortung der Jugendlichen vor Ort betont (vgl. Db5, 85.1ff.). Ib1 führt in ähnlicher Weise als Ziel aus, dass Korogocho irgendwann einem *estate* ähnlich werde und die Verantwortung dafür bei den Jugendlichen liege, die in Korogocho aufwachsen (Ib1, 125.11ff.; Jb2, 136.16ff.). Das Verantwortungsbewusstsein gilt dabei nicht nur gegenüber der eigenen Jugendgruppe, sondern gerade auch in Bezug auf besonders benachteiligte Mitglieder der Gesellschaft (vgl. Ib1, 121.7ff.). In den Jugendinitiativen sieht Db5 ein wichtiges Instrument zum „*empowerment*“ (85.5f.), wodurch auch diejenigen erreicht werden könnten, die bislang auf Abwegen unterwegs seien (vgl. Db5, 85.6ff.). Wenn sich engagierte Jugendliche um Jungen und Mädchen kümmerten, könnten diese etwa vor frühen Schwangerschaften bewahrt werden (vgl. Ib2, 123.9). Konstruktive Veränderungen könnten so möglich werden und zu einer Transformation Korogochos führen (vgl. Db5, 85.9ff.). Damit einher geht das Selbstverständnis vieler Jugendgruppen, dass die Herausforderung, konstruktive Veränderungen herbeizuführen, angenommen werden müsste (vgl. Eb3, 93.4f.). Hierbei kommt den Gruppenmitgliedern die Funktion von Vorbildern zu (vgl. Eb3, 93.6; Ib1, 121.27f.), die auf andere Menschen motivierend wirken können (vgl. Fb1, 102.11f.). Verantwor-

tung bedeutet aber nicht nur Verantwortung für andere, sondern auch die Übernahme von Verantwortung für sich selbst. Dies wird insbesondere in ökonomischer Hinsicht betreffend des Sich-Kümmerns und des Generierens von Einkommen für sich selbst und die Gruppenmitglieder ausgeführt (vgl. Gb1, 107.13; Gb2, 109.5f.; Hb2, 114.4f.; Kb2, 141.12f.). Ungleiche Einkommensverhältnisse können Neid und Begehrlichkeiten wecken. Diesbezüglich führt Jb1 aber aus, dass Einbrüche und Überfälle kaum mehr möglich seien, da die Nachbarn dies aus einem gemeinsamen Verantwortungsbewusstsein heraus verhindern würden (vgl. Jb1, 134.15f.).

5.1.3.3 Culture as power

Mit 50 Codierungen wird auch die Kategorie *culture as power* sehr häufig analysiert. Der englischsprachige Begriff ist übersetzt im Sinne von ‚Fähigkeit‘ oder ‚Vermögen‘ zu verstehen, das sich auf ein *self-empowerment*, auf Selbstermächtigung bezieht. Sprachlich kann *power* auch als ‚Macht‘ verstanden werden. Natürlich kann diese Übersetzung auch in kulturellen Kontexten zutreffend sein, wenn es um die Ausübung von Macht auf andere oder um Machtasymmetrien geht. Der vorliegende Datensatz gewährt derartige Einblicke kaum, sodass die Kategorie in einer allgemeineren Deutung im Sinne von Kultur als Fähigkeit oder Vermögen etwas zu tun verstanden wird. In diesem Verständnis offenbaren sich Parallelen zur Kategorie *culture as doing*, wobei hier nicht die Handlung im performativen Sinne, sondern die Voraussetzungen zur Handlung, gleichsam die Kompetenzen, im Vordergrund der Betrachtung stehen. So etwa in Bezug auf das Angebot von Computerkursen zum Verfassen von Bewerbungsschreiben, wie es z.B. die *Nyoda Initiatives* anbieten (Ab4, 19.13ff.). Aus der Perspektive der Kategorie *culture as power* steht also nicht der Workshop als solcher und die Frage, wie viele Jugendliche bereits daran teilgenommen haben und wie häufig er angeboten wird, im Vordergrund. Vielmehr geht es darum, die Fähigkeit zu haben, derartige Workshops durchzuführen, die insofern wirkmächtig sind, als dadurch bereits viele Jugendliche eine Anstellung im formellen Wirtschaftssektor erhalten haben (Jb1, 134.1ff.). In ähnlicher Weise gilt dies für die *Nyayo Youth Development Group*, die mit der konkreten Handlung des Errichtens sanitärer Anlagen über die Fähigkeit verfügt, ihren selbst gesetzten Anspruch zu erfüllen und die Lebensbedingungen der *community* zu verbessern (vgl. Bb1, 31.1ff.). Hier wird der englisch-sprachige Begriff *to uplift* gewählt. Diesen nutzt auch die *Tujiunue Youth Group*, die ausführt, dass es die Jugendgruppe durchaus vermag, die Lebensbedingungen und Möglichkeiten eines jeden Einzelnen zu verbessern (vgl. Cb2, 46.4ff.) bzw. dass ein *self-empowerment* des Einzelnen möglich werde, das sich dann auch wieder auf die *community* auswirke (vgl.

Eb1, 89.5; Fb1, 102.2; Kb2, 159.14f.; Kb1, 161.2ff.). Dass die Jugendgruppen über diese *power* verfügten, liege insbesondere an der engen Kooperation mit NGOs, die in der Regel keine Einzelpersonen unterstützen, sehr wohl aber über die Jugendgruppen wichtige Impulse setzen könnten⁴⁰ (vgl. Cb1, 52.7ff.; Db5, 85.4f.; Fb1, 102.21f.). Die Etablierung zahlreicher Jugendgruppen und deren Kooperation mit internationalen NGOs wird daher als „*framework*“ (Cb1, 52.6) bezeichnet, das eine gezielte Unterstützung der *community* und Verbesserung der Lebensbedingungen zu leisten vermag. Den Jugendgruppen kommt dabei die Rolle eines „*trainers*“ (Fb1, 102.11) zu. In diesem Beispiel wird deutlich, dass diese *power* durchaus doch auch mit der Ausübung von Macht einhergehen kann bzw. könnte. Wie bereits angedeutet, sind dem Datenmaterial diesbezüglich keine genauen Details zu entnehmen. Es ist aber durchaus denkbar, dass je nach inhaltlicher Ausrichtung und Intention, eine NGO die Arbeit der Jugendgruppen beeinflussen und lenken kann. Ob und in welcher Intensität dies stattfindet, hängt vom Selbstverständnis der NGOs und dem Selbstbewusstsein bzw. dem Grad der Emanzipation der Jugendgruppen ab.

Eine nicht unerhebliche Einflussnahme kann auch vom Radiosender Koch-FM ausgehen, wenn er als Propagandainstrument instrumentalisiert würde. Proband Db5 beschreibt die positiven Aspekte des Einflusses des Senders beispielhaft im Vermögen des Senders, vermisste Kinder wieder ihren Eltern zuzuführen oder über Korruption aufklären zu können (76.15ff.). Neben diesen Beispielen konstruktiven Handelns steht die ‚andere Seite‘ von *culture as power*, insofern als die potenzielle Möglichkeit von Machtausübung und Manipulation deutlich wird. Gerade im Kontext von Konflikten im Zusammenhang mit Politik und Tribalismus wird die Rolle der Medien in Kenia kritisch diskutiert; die Eskalation der sog. *post-election violence* 2007/2008⁴¹ verdeutlicht diese Brisanz und die Fragilität gesellschaftlichen Zusammenhalts⁴². Das Datenmaterial gibt allerdings Anlass zur Annahme, dass diese Fragilität abnimmt und durch die zunehmende Etablierung von *community based organizations* tragfähige Strukturen entstehen, die deutliche Veränderungen realisieren können (vgl. Db5, 77.1f.; 81.12ff.; 85.4ff.). Konstruktive Möglichkeiten zur Gestaltung eines Wandels im Sinne einer Verbesserung der Situation werden gerade in der Gemeinschaft, in der Zusammenarbeit mit anderen, gesehen (vgl. Ib2, 127.3ff.). Das durch die Jugendgruppen stattfindende *empowerment* der Bewohnenden Korogochos kann also

40 Kb1 führt dazu konkreter aus, wie das verdiente Einkommen innerhalb der Gruppe untereinander aufgeteilt wird (siehe Kb1, 139.4ff.).

41 Siehe dazu Peters (2012).

42 Siehe dazu Leiß (2017).

womöglich zu einem *capacity building* führen, das als Aufbau von im gesellschaftlichen Sinne resilienteren und für Propaganda und tribalistische Hetze weniger anfälligeren Strukturen verstanden werden kann. Die häufige Nennung des Begriffs *empowerment* unterstützt die Lesart dieser Kategorie im Sinne von *culture as empowerment*. Die Definition des Begriffs *empowerment* zeigt, welches immense Potenzial entsprechenden Ansätzen zugesprochen wird: „Haushalte und ihre Mitglieder sollen ermächtigt werden, ihr eigenes Leben durch den Einsatz von sozial-politischer und psychologischer Macht wie z.B. Wissen, Fähigkeiten, kollektive Aktionen oder Selbstbewusstsein neu und für sie geeigneter zu gestalten. [...] [Einige Entwicklungsagenturen] sehen in Empowerment den Weg zu einer fundamentalen sozialen Transformation“ (Broll et al. 2017, S. 202).

Die Kategorie *culture as power* kann auch in ökonomischer Hinsicht analysiert werden. So wird der ökonomische Kontext Korogochos – vornehmlich geprägt durch den informellen Sektor (siehe Kapitel 3.2.2) – als äußerst zuträglich für die eigene Situation gedeutet, da man mit wenig Kapitaleinsatz relativ viel erreichen könne und sowohl Lebensmittel preisgünstig erwerben als auch günstig zur Miete wohnen könne (vgl. Cb4, 54.2ff.; Gb1, 107.14ff.). Während Lebensmittel in den Slums im Vergleich zu den Preisen entsprechender Waren im Supermarkt in der Tat sehr preisgünstig sind, verwundert diese Perspektive in Bezug auf die Höhe der Miete. Cb4 gibt korrekt an, dass die Miete für eine Einraumhütte oder ein einfaches Apartment je nach Lage und baulicher Qualität zwischen 1.500,00 und 4.000,00 KSH⁴³ betrage. Verglichen mit der Einkommensbasis und dem baulichen Zustand offenbaren sich diese Mietpreise als durchaus hoch, was auch in wissenschaftlichen Studien entsprechend analysiert wurde (vgl. Gulyani/Talukdar 2008, S. 1917).

5.1.3.4 Challenges

„Life in Korogocho is so good. (L) But there are a lot of challenges“ (Db5, 751f.). Diese Herausforderungen werden näher benannt als „crime, drugs and poverty“ (Eb1, 89.4; siehe auch Ib1, 125.2; Jb1, 134.25; Kb2, 141.4f.; Kb6, 151.1). Insgesamt 42-mal konnte die Kategorie *challenges* codiert werden, die auf bestehende Herausforderungen der Jugendlichen verweist.

Ab3 etwa sieht die Überbevölkerung und hohe Bevölkerungsdichte in Korogocho ebenso als Herausforderung (vgl. Ab3, 15.8f.) wie Prostitution und damit einhergehend das Risiko einer HIV-Infektion (vgl. Ab3, 15.11ff.; Kb2, 159.7ff.). Sie bezeichnet dies als „immoral activities“ (Ab3, 15.10). Zu frühe Schwanger-

43 Umgerechnet zwischen 10,00 und 35,00 Euro.

schaften werden in diesem Kontext ebenfalls erwähnt (vgl. Ib2, 123.9f.; Kb2, 159.1f.).

Eine große Herausforderung in Korogocho liegt zudem in der (Un-)Möglichkeit, eine Schule zu besuchen (vgl. Fb1, 102.27f.). Die meisten Schulen erheben Schulgebühren, die für viele Kinder und Jugendliche Korogochos bzw. für deren Familien nur sehr schwer aufzubringen sind. Darüber hinaus ist an einigen Schulen nicht immer die Qualität des Unterrichts gewährleistet. Dies hängt damit zusammen, dass es kaum staatliche Schulen im Umfeld von Korogocho gibt, sondern die meisten Schulen private oder sog. *non-formal* bzw. *informal schools* sind (vgl. Ab4, 19.7ff.)⁴⁴.

Der Zustand der Hütten, der Zugang zu Elektrizität und die Entsorgung von Abwässern wird ebenfalls als Herausforderung genannt (vgl. Ab4, 22.1; Ib1, 125.7ff.; Jb1, 134.23f.). Neben dem baulichen Zustand als solchem kann ebenso der generelle Zugang zu Wohnraum gemeint sein. Gerade im Zuge von *Upgrading*-Projekten wird die Zugänglichkeit für viele Bewohnende der Slumgebiete eher schlechter, da sie sich Mietwohnungen in den neuen Apartmenthäusern nicht leisten können (zu diesem Aspekt siehe Eberth 2017b, S. 176f.; Gulyani/Talukdar 2008; Konukiewitz/Djafari 2001). Im Nachgang zur vorliegenden empirischen Erhebung wurde die Versorgung Korogochos mit Strom ausgebaut und merklich verbessert (vgl. Eberth 2017b, S. 179).

Herausforderungen im ökonomischen Bereich bestehen vor dem Hintergrund der hohen Arbeitslosigkeit (vgl. Cb1, 52.16; Gb2, 109.4) insbesondere darin, hinreichend Einkommen zu generieren, um ausreichend Nahrung für die eigene Familie bzw. die Mitglieder der Jugendgruppe erwerben zu können (vgl. Cb1, 44.11f.). Diesbezüglich ist die Akquise kaufkräftiger Kundschaft relevant, was abhängig vom Warenangebot und vom Standort des Geschäfts, aber auch von der Konkurrenzsituation ist (vgl. Gb1, 107.6ff.; Hb2, 114.1f.). Die Höhe des erwirtschafteten Einkommens kann so beträchtlich variieren (vgl. Christ/Eberth 2009, S. 10), was sich auch in den sehr unterschiedlichen Höhen der Mieten von Marktständen widerspiegelt (etwa zwischen 7,50 Euro und 15,00 Euro monatlich; vgl. Eberth 2017b, S. 182). Die „*financial basis*“ (Cb2, 46.7) wird zusammenfassend als Herausforderung genannt (vgl. auch Fb1, 102.7; Gb1, 107.13). Mit einem Ausbau der Projekte der Jugendgruppen und einer Diversifizierung der einkommensgenerierenden Tätigkeiten könnten die finanziellen Rahmenbedingungen verbessert werden, was aber externer Unterstützung bedürfe (vgl. Cb3, 48.1). Hier wird indirekt die Bedeutung der NGOs angesprochen, die mit

44 Zum kenianischen Bildungssystem und dem schwierigen Zugang zu Schulen für die Slumbevölkerung siehe Eberth (2011).

einer Anschubfinanzierung die wichtige Funktion eines Katalysators für neue Projekte der Jugendgruppen leisten können. In dieser Weise Beschäftigungsmöglichkeiten für Jugendliche zu schaffen, wird als wichtig erachtet, da Arbeitslosigkeit als Gefahr gilt, in kriminelle Machenschaften involviert zu werden oder Drogen zu konsumieren (vgl. Cb1, 52.22ff.; Ib1, 121.24f.). Der Drogenkonsum bezieht sich insbesondere auf Alkohol, Marihuana und Miraa (die Blätter des Kathstrauchs). Jugendgruppen können diesbezüglich wichtige Arbeit leisten, auch im Sinne einer Prävention vor der Partizipation an kriminellen Handlungen (vgl. Db5, 85.7ff.) und eines Verzichts auf den Konsum von Drogen (vgl. Jb1, 134.25; Kb2, 141.4f.; Kb6, 151.1). Wenngleich es einige Jugendgruppen tatsächlich vermögen, kriminelle Jugendliche zu integrieren und ihnen andere Orientierungen zu geben, erweist sich eine Resozialisierung in die *community* nicht immer als einfach, da Vertrauen erst wieder aufgebaut werden muss (vgl. Eb3, 93.2f.; Eb1, 95.6ff.). Während dies gleichsam intern gilt, also in Bezug auf die *community* Korogochos, ist das schlechte Image des Stadtteils ein Problem hinsichtlich der Interaktion mit anderen Bewohnenden Nairobis bzw. für die Möglichkeiten der Bewohnenden Korogochos (vgl. Ib1, 125.14ff.; Ib2, 127.1f.). Ib2 erhebt diesbezüglich keine Vorwürfe, etwa an die Berichterstattung der Medien, sondern betont, dass dieser Imagewandel nur durch die Jugendlichen Korogochos selbst bzw. durch die Jugendgruppen herbeigeführt werden könnte (vgl. Ib2, 127.3).

Die Aussage „*We like this, but life here in general can be described as hard. You need to be blessed by God*“ (Cb1, 52.4f.) verweist auf die Bedeutung der hier skizzierten Herausforderungen für die Jugendlichen. Wenngleich durch Kooperation und Engagement ein konstruktiver Umgang mit den herausfordernden Umständen möglich ist und eine zunehmende Verbesserung der Situation herbeigeführt wird, so bedarf dies doch eines enormen Einsatzes eines jeden Einzelnen. Chancen und Optionen müssen sich erarbeitet werden. Die Jugendgruppen können dazu Hoffnung und Unterstützung geben (vgl. Jb1, 134.12f.).

5.1.3.5 *Culture as meaning*

Die Kategorie *culture as meaning* wird 24-mal codiert. Der Begriff *meaning* wird dabei als Bedeutung bzw. Sinngehalt übersetzt und verstanden. Er bringt damit jene Aspekte zum Ausdruck, denen die Probandinnen und Probanden eine besondere Bedeutung für ihr Alltagsleben im Stadtteil Korogochos zuschreiben. In übergeordneter Weise werden „*issues of peace*“ (Ab1, 9.2) genannt. Während Frieden und Friedenssicherung einerseits für Menschen weltweit bedeutsam sind, kommt diesem Thema andererseits lokal ein besonderer Wert zu, da es nicht nur um den generellen Wunsch des ‚Weltfriedens‘ geht, sondern das fried-

volle Zusammenleben innerhalb des Stadtteils und innerhalb Kenias, aber auch zwischen den Staaten Ostafrikas, gemeint ist. In Bezug auf Ostafrika ist dies insbesondere auf die Situation in den nördlich angrenzenden Nachbarländern Somalia und Südsudan zu beziehen, die als *failed states* bezeichnet werden können (vgl. Leïße 2017, S. 168). In Somalia ist die kenianische Armee über ein Mandat der Afrikanischen Union militärisch engagiert, was zu wiederholten Anschlägen der somalischen Terrororganisation al-Shabaab auf kenianischem Territorium führte (vgl. Engelhardt 2015). Innerhalb Kenias bezieht sich der Bedeutungsgehalt von Friedenssicherung insbesondere auf die spezifische Situation des Tribalismus. Wenngleich die Einteilung der Bevölkerung in sog. „Stämme“, die vermeintlich voneinander abgrenzbar sind, heute als Relikt und Erfindung der Kolonialmächte gilt (vgl. Beck 2004, S. 598; Krenzeyova 2017, S. 193), so ist der Tribalismus längst nicht überwunden (vgl. Eberth 2018a, S. 7). Einigen hoffnungsfrohen Entwicklungen der Überwindung dieser Denkweise stehen die verheerenden Ausmaße der sog. *post election violence* 2007/2008 gegenüber (siehe dazu Nebe 2012a; Speitkamp 2017, S. 161). Es ist schwer zu beurteilen, welche Rolle die Slumgebiete in diesem Kontext genau einnehmen⁴⁵. Während einerseits die Bevölkerung divers ist und in den Slums Menschen mit familiären Wurzeln in den unterschiedlichsten Landesteilen wohnen, waren die Ausmaße der *post election violence* und das Gewaltpotenzial gerade in den Slumgebieten besonders groß. In diesem Zusammenhang ist auch die Ergänzung von Ab1 einzuordnen, der Bedeutung ebenso in „*issues that portray the governments*“ (Ab1, 9.2f.) sieht. Während Korruption bzw. deren Bekämpfung ein Aspekt ist, wird hier indirekt auch das Misstrauen gegenüber der Regierung bzw. den jeweiligen Regionalregierungen angesprochen, was aus negativen Erfahrungen resultiert, wie etwa dem Vorwurf, dass politische Akteure die Eskalation nach den Wahlen 2007/2008 gezielt herbeigeführt hätten. Daraus resultiert gerade bei den jüngeren Generationen eine Haltung, die als Wachsamkeit charakterisiert werden kann und die in verschiedenen Aktivitäten zur Friedenssicherung Ausdruck findet (siehe dazu Abuom 2012; Gitau 2012). Bei einigen Jugendlichen führt dies zu einer Haltung, die als kollektiv-konstruktiv bezeichnet werden kann, in dem Sinne, dass sich die Jugendlichen gegenseitig bestärken, Maßnahmen zur Stärkung der Zivilgesellschaft und Verbesserung der Lebensbedingungen zu entwickeln und zu realisieren (vgl. Bb2, 33.8ff.).

Als mögliche konkrete Maßnahme zur Stärkung des Selbstbewusstseins und des Teamgedankens innerhalb der *community* kann der Sport gedeutet werden.

45 Eine Übersicht zur Überwindung tribalistischer Strukturen in den Slums von Nairobi bieten Okombo/Sana (2010).

Sportliche Aktivitäten – allen voran Fußball – sind in den Slumgebieten Nairobis ausgesprochen populär. Sie dienen nicht ausschließlich als Freizeitbeschäftigung, sondern werden gezielt als teambildende und letztlich friedensstiftende Maßnahme eingesetzt (siehe dazu Keino 2012), ebenso wie zur Förderung individueller Talente (vgl. Cb1, 52.2f.; Ib2, 123.1ff.). Ist ein Teamgedanke oder Gemeinschaftsgefühl hergestellt, ergeben sich daraus konstruktive Potenziale zum Entwickeln neuer Ideen (vgl. Cb1, 52.12ff.). Db2 führt diesen Aspekt in ähnlicher Weise aus und verweist auf die Bedeutung von Plattformen zur Diskussion über Alltagsthemen (vgl. Db2, 71.3f.). Neben den konkreten Maßnahmen, die von Jugendgruppen umgesetzt werden, sieht Db5 die Bedeutung in einer stärkeren Identifikation mit Korogocho und Wertschätzung dieses Stadtteils als dem eigenen zu Hause: „*This is the (-) the best case of empowering and changing the community. So, those empowered young people identify with Korogocho as their home – yes, as a home that is no longer a slum*“ (Db5, 85.13ff.). Facetten eines *sense of place* werden in diesen Ausführungen deutlich (siehe Kapitel 2.3.2). Hb2 unterstützt dies mit dem Kommentar „*Korogocho is our place*“ (Hb2, 114.5). Dass dies nicht nur singuläre Beobachtungen sind, sondern dass das Gemeinschaftsgefühl ein maßgeblicher Grund zur Identifikation mit dem Stadtteil ist, wird in der metaphorischen Darstellung von Eb4 deutlich, der Korogocho mit einem Baby vergleicht, um das die *community* sich kümmern müsse (vgl. Eb4, 97.12ff.). Dieses Beispiel kann als Facette sozialer Nachhaltigkeit gedeutet werden, insofern der Wert von Gemeinschaft bzw. eines fürsorglichen Zusammenlebens miteinander deutlich wird⁴⁶. Als wichtige Grundlage, damit dies funktionieren könne, wird Vertrauen genannt, das immer wieder neu gefestigt werden müsse. Die Jugendgruppen könnten eine wichtige Aufgabe übernehmen beim Aufbau vertrauensvoller Beziehungen zueinander (vgl. Fb1, 102.9ff.). So solle ein Beitrag geleistet werden, in ganz Korogocho eine gute Mentalität zu etablieren (vgl. Fb1, 102.36). Auch in den Namen einiger Gruppen wird deutlich, dass ihr Selbstverständnis dementsprechend in einer Vorbildfunktion liegt (z.B. „*We are representig a group called Mwanga. That means something like a spotlight*“, Ib1, 117.1f.; siehe auch Ib1, 121.26ff.). Verschiedene Aspekte des Lebens in Ko-

46 Dies erscheint gerade mit Blick auf die Agenda 2030 der Vereinten Nationen bzw. die *Sustainable Development Goals* beachtenswert, deren Anspruch auch darin liegt, globale Hierarchien aufzubrechen und deutlich zu machen, dass die Staaten und Kulturen der Welt mehr voneinander lernen müssten (vgl. Messner/Scholz 2015, S. 18ff.). Der hier herausgearbeitete Aspekt kann sicherlich ein wichtiger Orientierungspunkt für sog. westliche Gesellschaften sein, wo inzwischen individualisierte oder gar egoistische Lebensstile dominieren.

rogocho abwägend, kommt auch Hb2 zu einem die *community* wertschätzenden Fazit: „*We are just comfortable with the community*“ (Hb2, 114.10f.).

Dass es so offenbar gelingt, ein eigenes Selbstwertgefühl, aber auch einen gewissen Stolz auf die eigene Arbeit, die gemeinsam mit der Jugendgruppe geleistet wird, zu erzeugen, machen folgende Beispiele deutlich. So insistiert Kb2 und korrigiert ihren Kollegen, der sie einer „*women's group*“ (Kb1, 139.20) zuordnet; sie stellt selbstbewusst richtig: „*I want to say, we are not women, we are ladies!*“ (Kb2, 141.1). In Bezug auf die Arbeit der Gruppe erklärt Kb5 nicht ohne Stolz, dass die Gruppe eine wichtige sei, da sie sich um den Umweltschutz kümmere (vgl. Kb5, 147.2f.). Nachdem er die von der Gruppe umgesetzten Maßnahmen detaillierter erläutert, wiederholt er, dass die Aktivitäten der Gruppe bedeutsam seien (vgl. Kb5, 147.19).

5.1.3.6 *Development/Change*

Wenngleich nur 18-mal codiert, erweist sich die gesonderte Ausweisung und Betrachtung der Kategorie *development/change* dennoch als sinnstiftend, da dadurch die bisweilen verbreitete Vorstellung der Stagnation in Slumgebieten (siehe Kapitel 3.2) korrigiert und auf bestehende Dynamiken verwiesen wird. Veränderungsprozesse werden in verschiedenerlei Hinsicht von den Probandinnen und Probanden angesprochen.

Ab4 etwa verweist auf veränderte Rahmenbedingungen, aus denen sich die Tätigkeiten bzw. Angebote der Jugendgruppe *Nyoda Initiatives* begründeten. Konkret spricht er die Notwendigkeit an, dass Jugendliche die Möglichkeit hätten, Computerkurse zu besuchen, damit sie in der Lage seien, Bewerbungsschreiben zu verfassen. Diese digitale Kompetenz sei heutzutage unablässig, um eine Anstellung im formellen Beschäftigungssektor zu erhalten (vgl. Ab4, 19.12ff.). Es ist ein landesweites Phänomen in Kenia, dass viele Schulen mit dieser Entwicklung nicht mithalten können, und keine EDV-Kurse anbieten, wenngleich dies in den Curricula vorgeschrieben ist. Daher sind es häufig *CBOs*, die an der Schulen statt entsprechende Angebote offerieren und in Kooperation mit den Schulen Kurse und Workshops für die Schülerinnen und Schüler anbieten⁴⁷. Die Gründe liegen zumeist in der infrastrukturellen Ausstattung, insofern als viele Schulen über keine Computer, einige nicht einmal über einen Stromanschluss verfügen. Dies gilt insbesondere für staatliche Schulen, deren Ausstattung bis-

47 Neben den hier genannten Gruppen kann die Organisation *The DISC Initiatives* genannt werden, die ihre Wurzeln in Korogocho hat, inzwischen aber im nördlich von Nairobi gelegenen Ort Ol Donyo Sabuk arbeitet und dort für die Schulen des Umlandes entsprechende EDV-Kurse anbietet (vgl. Eid/Vangerow-Kühn 2018, S. 21).

weilen sehr spartanisch ist⁴⁸. *CBOs* bzw. Jugendgruppen haben hingegen eher den Zugang zu den Angeboten von *NGOs*, die diese mit *IT-Hardware* auf Spendenbasis unterstützen⁴⁹. Es sind diese Strukturen, die es den Jugendgruppen ermöglichen, entsprechende Infrastruktur aufzubauen. Beschrieben wird dies auch für andere Bereiche, in denen die Jugendgruppen zur Verbesserung der Infrastruktur beitragen konnten und können, darunter etwa die Verbesserung der Sanitärinfrastruktur (vgl. Bb1, 31.5ff.).

Wenngleich dies einzeln betrachtet zum Teil eher überschaubare Beiträge sind, trägt dies alles in der Summe doch zu einer sichtbaren Veränderung im Sinne einer Verbesserung bei (vgl. Db5, 81.10f.). Während sich Db5 besonders auf Aspekte der Sicherheit beruft, konkretisiert Eb4 diese Einschätzung auch bezüglich der Infrastruktur: So seien die Straßen ausgebaut und asphaltiert und ein Gesundheitszentrum eingerichtet worden (vgl. Eb4, 97.17ff.). Eb2 greift diesen Aspekt seines Vorredners auf und erläutert die Bedeutung dieser baulichen Verbesserung, insbesondere während der Regenzeit, wo nun weniger Matsch und Schlamm zugegen seien (vgl. Eb2, 99.1ff.). Auch Fb1 erwähnt den Ausbau der Sanitär- und Wegeinfrastruktur als wichtige Verbesserung in Korogocho (vgl. Fb1, 102.38ff.). Neben dem Ausbau der Straßen sei es aber auch dem Engagement der Jugendlichen geschuldet, dass Korogocho deutlich sauberer geworden sei, da diese für Sauberkeit und Müllentsorgung sorgten (vgl. Jb2, 136.7ff.). Das Bewusstsein für Umweltschutz beschränkt sich nicht nur auf diesen Aspekt, sondern kommt auch im Anpflanzen von Bäumen zum Ausdruck (vgl. Kb5, 147.10f.).

5.1.3.7 Culture as way of life

Fußball, Theater, Dichtung und Musik aufzählend, bezeichnet Ab1 diese als Charakteristika einer eigenen Jugendkultur Korogochos (vgl. Ab1, 5.3f.). Dass er damit nicht unbedingt übertreibt, zeigen die anderen Interviews, die diese bzw. einige dieser Charakteristika ebenso aufzählen. Auch eine Recherche auf *Social-Media*-Plattformen verstärkt den Eindruck, dass insbesondere Musik und musikalischen Darbietungen Bedeutung zukommt. Dabei ist zu bemerken, dass die Kompositionen durchaus einen eigenen Musikstil als Mischung von Elementen des Hip-Hops und traditionelleren afrikanischen Klängen aufweisen und die Liedtexte authentische und auf den spezifischen Ort (z.B. einen Stadtteil) fokus-

48 Zur Schul- und Bildungssituation in Kenia siehe Eberth (2011).

49 So gibt es einige *NGOs*, die gerade auf die Versorgung von Südpartnern mit EDV-Geräten spezialisiert sind; in deutsch-kenianischer Kooperation ist dies u.a. *Leapfrog* e.V. (vgl. Leapfrog o.J.).

sierte Bezüge aufweisen. Bislang gibt es zwar nur wenige wissenschaftliche Untersuchungen dieses Phänomens, die Bedeutung lässt sich darin aber zumindest ermessen (siehe Nyairo 2006; Vierke/Siegert 2013; Bahlmann 2017; zur unterrichtspraktischen Umsetzung siehe Eberth 2017a). Ab1 betont daher mehrfach, dass die Kultur des Slums eine besondere sei, die sich von jener in anderen Stadtteilen Nairobis (als Beispiel wird Lavington genannt), aber auch von den Dörfern im ländlichen Raum Kenias, unterscheide (vgl. Ab1, 9.6ff.; siehe auch Db5, 75.2f.). Die Gründe dafür sieht er einerseits im spezifischen räumlichen Kontext des Slums (vgl. Ab1, 9.10f.). Diese Sicht wird auch von Bb2 unterstützt, der seinen Lebensstandard in Bezug zum räumlichen Umfeld stellt (vgl. Bb2, 33.6f.). Andererseits bettet er diese Darstellung in allgemeinere Reflexionen zur kenianischen Kultur ein. Unter Bezugnahme auf den Tribalismus führt er aus, dass die kenianischen Kulturen durch Diversität gekennzeichnet seien. Es wirkt, als wolle er aus dieser Feststellung legitimieren, dass auch im Slum eine eigene kulturelle Prägung bestehe; insofern stellt er die sog. ‚Stämme‘ und die Slumgebiete auf eine Ebene (vgl. Ab1, 9.3ff.). Dies unterstützt die These, dass sich tribalistische Strukturen und Abgrenzungen in den Slumgebieten nicht fort- bzw. durchsetzen, sondern dort tatsächlich eigene kulturelle Praktiken etabliert werden. Gründe dafür erläutert Ab2, der ausführt, dass man in einem Slum bereits auf eine besondere Weise aufwachse (vgl. Ab2, 13.1), was Jb1 als Entwicklung von „*own ways of surviving*“ (Jb1, 134.25f.) bezeichnet. Das Spezifikum des Slums sieht Ab2 vornehmlich in den notwendigen Praktiken des Teilens (vgl. Ab2, 13.2ff.). Er weist auch auf die durchaus gängige Praxis des Teilens eines Betts hin, insofern als verschiedene Personen nacheinander jenes eine Bett zum Schlafen nutzen; jedem kommt also ein bestimmtes Zeitfenster zur Nutzung des Bettes zu. So können die Miete geteilt und insgesamt Geld gespart bzw. Ausgaben reduziert werden. In Korogocho aufzuwachsen bedeutet demnach, Teilen zu lernen. Wenn Ab3 ausführt, dass die Menschen in Korogocho extrem sozial seien (vgl. Ab3, 15.7f.), dann liegt dies neben den ökonomisch-materiellen Gründen auch in Formen der Sozialisation begründet. Gerade im sozialen Zusammenleben werden also Vorteile oder Annehmlichkeiten des Lebens in Korogocho gesehen. Anschaulich führt Db5 aus, inwiefern sich die Menschen vor Ort füreinander interessieren und umeinander kümmern (vgl. Db5, 76.1ff.). Dass ihm diese Beobachtung als Charakteristikum Korogochos wichtig ist, wird ferner darin deutlich, dass er diesen Aspekt nochmal am Ende seiner Aufführungen aufgreift: „*Very special about Korogocho is our friendly heart.*“ (Db5, 86ff.). Mit dieser Darstellung tritt er ganz klar und womöglich bewusst den bestehenden Vorurteilen zum Leben in einem Slum entgegen und kontrastiert Stereotype wie Gewalt und Kriminalität mit dem Bild des freundlichen Herzens. Nimmt man seine

kompletten Ausführungen in den Blick, wird deutlich, dass er negative Aspekte, wie die Gefahr, mit Drogen oder Kriminalität in Kontakt zu kommen, nicht ausblendet oder gar leugnet. Er benennt sie klar (vgl. Db5, 75.8f.; 85.6ff.), fokussiert seine Darstellungen aber darauf, dass es in den letzten Jahren immer mehr Vorbilder gebe, was Kinder und Jugendliche ermutige, sich für Korogocho zu engagieren und um ein eigenes ‚gutes Leben‘ (Db5, 81.24) zu bemühen (vgl. Db5, 81.16ff.). Auch in anderen Interviews wird dezidiert die gute Gemeinschaft in Korogocho betont (vgl. Jb1, 134.14; Gb2, 109.10; Hb2, 114.2f.). Die Herausbildung eines derartig starken Gemeinschaftsgefühls kann mit einem besonderen Verhältnis zum Raum zusammenhängen, das wiederum dadurch mitbegründet wird, dass alle Bewohnerinnen und Bewohner Korogochos zumeist zu Fuß gehen und dadurch eine intensive Raumwahrnehmung möglich wird (vgl. De Certeau 1984, S. 97). Diese Potenziale der intensiveren Raumwahrnehmung und in der Folge tiefergehenden Auseinandersetzung mit dem Raum sind in zahlreichen internationalen Beispielen durch die Verkehrsforschung untersucht (siehe u.a. Monheim/Monheim-Dandorfer 1990, S. 187ff.; Gehl 2015, S. 32ff.; Monheim 2018; in Bezug auf die Thematisierung im Geographieunterricht siehe Eberth 2018e). Durch das sich so entwickelnde *place attachment* kann das hohe Maß an persönlichem Engagement für den Raum wiederum erklärt werden.

5.1.3.8 *Culture as distribution of things*

Die Kategorie *culture as distribution of things* ist jene, die am ehesten dem Verständnis des Raumes als *space* bzw. als Containerraum nahekkommt. Lediglich 8-mal konnte diese Kategorie codiert werden. Dies gibt einen Hinweis darauf, dass der Fokus des Datenmaterials eher auf der Perspektive des Raums als *place* liegt. So spricht Ab4 von einem „*problem of space*“ (Ab4, 21.6) und führt Aspekte der Gebäudestrukturen an. Interessant ist, dass er dies klar als „*problem of space*“ benennt und anschließend „*socialisation*“ (Ab4, 22.5) als positives Charakteristikum Korogochos anführt – Korogochos als *place*. Eines seiner Fotos – das er allerdings nicht zur näheren Betrachtung ausgewählt hat, das hier aber ergänzend hinzugezogen wird – ist das einzige des ganzen Datensatzes, das Gebäudestrukturen zeigt und jenen Fotos nahekkommt, die die vermeintlich typischen Dachlandschaften repräsentieren und z.B. auf Google-Bildersuche massenhaft unter den Schlagwörtern ‚Nairobi‘ und ‚Slum‘ zu finden sind (siehe Abb. 5.18). Die Perspektive bzw. sein Standort als Fotograf ist insofern interessant, als er in einem der ganz wenigen mehrgeschossigen und solide gemauerten Gebäude steht, was ihm erlaubt, einen Überblick des Umfelds als Motiv zu wählen. Neben der Visualisierung des „*problem[s] of space*“ (ebd.) kann dies auch als eine Form von Stolz auf die Jugendgruppe *Nyoda Initiatives* gedeutet werden, da die

Jugendgruppe in diesen für den örtlichen Kontext überdurchschnittlich adäquaten Räumlichkeiten arbeitet.

Abbildung 5.18: Nicht ausgewähltes Foto eines Partizipierenden der Nyoda Initiatives



Bb1 greift die Thematik der Sanitärinfrastruktur bereits in seinem Foto auf, das sanitäre Anlagen zeigt, die auf Initiative der Jugendgruppe *Nyayo Youth Development Group* errichtet wurden und nun von ihr betrieben werden (vgl. Bb1, 31.1). Anders als Ab4, der den Zustand der Infrastruktur in Korogocho beklagt und diesbezüglich auch zusammenfasst, dass niemand glücklich sei, in einem Slum zu leben (vgl. Ab4, 22.8), greift Bb1 diesen Aspekt im positiven Sinne auf, indem er zeigt, welchen Beitrag die Jugendgruppe, in der er engagiert ist, zur Verbesserung bzw. zum Ausbau der Infrastruktur zu leisten vermag. Ebenso wird auf den Marktplatz verwiesen (vgl. Eb1, 95.2) und auf den Ausbau der Weginfrastruktur, insofern als es zunehmend mehr asphaltierte Zugangs- und Durchgangsstraßen in Korogocho gibt (vgl. Eb4, 97.20f.; siehe auch Fb1, 102.22).

Kb1 zählt die Ausstattung des *Pamoja Empowerment and Resource Centres* auf (vgl. Kb1, 139.2f.). Seine *space*-Perspektive ist also nicht auf die Maßstabsebene Stadtteil, sondern auf die Maßstabsebene Jugendgruppe gerichtet.

5.1.4 Zusammenfassung der Erkenntnisse

Raumaneignung und -konstruktion der an der vorliegenden Studie partizipierenden Jugendlichen in Korogocho können durch die Herausstellung folgender Schwerpunkte zusammengefasst werden: die Bedeutung von Gemeinschaft sowie eine daraus resultierende Identifikation mit dem räumlichen Umfeld als *place*, das im Sinne eines *sense of place* zu einem Engagement für diese Gemeinschaft und den Sozialraum führt und als *incumbent upgrading* als „Entwicklung von innen heraus“ (Wehrhahn 2014, S. 11) bezeichnet werden kann. Derartige Phänomene sind kein Spezifikum Korogochos, sondern zunehmend häufiger in den Städten Subsahara-Afrikas etabliert: „Cities in Africa are full of initiatives that create, despite all obstacles, social spaces that emancipate from all the constraints of an oppressive political climate“ (Förster 2013, S. 246). Solche Initiativen vermögen es, konstruktiv auf Herausforderungen wie etwa Arbeitslosigkeit zu reagieren. „What is surprising, however, is the ability of unemployed youth to cope with the crisis through innovation and creativity“ (Sana 2016, S. 150). Die vorliegende empirische Erhebung zeigt einige dieser Strategien auf, die Jugendliche entwickeln, um mit den von Olang Sana als „crisis“ (ebd.) bezeichneten Lebensumständen lösungsorientiert umzugehen.

5.1.4.1 Identifikation und *sense of place* der Jugendlichen

Ähnlich wie es von John Cater und Trevor Jones für eine Studie in einem Stadtteil von Liverpool in den 1980er-Jahren ausgeführt wird (vgl. 1989, S. 167), erscheinen auch die Ergebnisse der Datenerhebung in Korogocho als überraschend positiv. Dies mag damit zusammenhängen, dass eine Identifikation mit dem räumlichen Umfeld, ein *sense of place* oder *place attachment* (vgl. Kapitel 2.3.2) in Stadtteilen, die durch einen vergleichsweise geringen Einkommensdurchschnitt geprägt sind, häufig höher als in anderen Stadtvierteln ist (vgl. Hartshorn 1980, S. 198). Das alltägliche Geographie-Machen ist von bestimmten, aus Intentionen resultierenden Handlungen geprägt (vgl. Werlen 2010a, S. 256). Dabei ist der umgebende Raum zwar nicht unmittelbar handlungsleitend, allerdings resultiert aus einem *sense of place* bisweilen erst die handlungsinitiierende Intention:

„The places to which we are most attached are literally fields of care⁵⁰, settings in which we have had multiplicity of experiences and which call forth an entire complex of affections and responses. But to care for a place involves more than having a concern for it that

50 Auch Yi-Fu Tuan arbeitet die Bedeutung des „fields of care“ (2016, S. 157) heraus.

is based on certain past experiences and future expectations – there is also a real responsibility and respect for that place both for itself and for what it is to yourself and to others. There is, in fact, a complete commitment to that place, a commitment that is as profound as any that a person can make“ (Relph 1976, S. 38).

Benno Werlen spricht in diesem Zusammenhang von „alltäglichen ‚Geographien symbolischer Aneignung““ (Werlen 2010a, S. 284) und fragt: „Welche symbolische, emotionale und subjektive Bedeutung erlangen bestimmte erdräumliche Ausschnitte“ (ebd.)? Diese Frage wurde im Kapitel 2.3.2 im Zusammenhang mit dem geographischen Konzept *place* bereits angedeutet. Die daraus resultierenden „praktischen Konsequenzen“ (ebd.) der „symbolischen Formen des Geographie-Machens“ (ebd.) zeigen die in Korogocho erhobenen Daten auf. Es ist sodann auch klar, dass der Sozialraum Korogocho als *place* konstruiert wird. So lassen sich die Prinzipien der Sozialraumorientierung in den Ergebnissen der vorliegenden Erhebung deutlich erkennen:

1. „Interessen und Wille der Menschen bilden den Ausgangspunkt sozialräumlichen Handelns.
2. Sozialraumorientierung setzt auf Eigeninitiative und Selbsthilfe.
3. Lösungen für soziale Probleme werden ressourcenorientiert gesucht.
4. Zielgruppenübergreifende Ansätze und das Zusammenwirken aller Menschen im Sozialraum werden als Potenzial gesehen.
5. Erfolgsfaktoren sozialraumorientierter Arbeit sind bereichsübergreifende Kooperation und Vernetzung“ (Thiesen 2016, S. 34).

Gerade die Prinzipien vier und fünf werden durch die Bedeutung, die der *community* beigemessen wird, belegt.

5.1.4.2 Bedeutung und Einfluss der *community*

Die Erhebungen zeigen, dass die Bedeutung sozialer Netzwerke zwischen den Bewohnerinnen und Bewohnern Korogochos als immens wichtig bezeichnet werden kann und wesentlich zum Identitätsgefühl mit dem Ort als Heimat beiträgt. Dass diese engen sozialen Netzwerke konkret Korogocho zugeschrieben werden, also eine räumliche Dimension erhalten, kann auch mit einem relationalen Raumbegriff in Verbindung gebracht werden. Dabei liegt die Intention darin, den Raum „in seiner Bedeutung für den Menschen zu erfassen und die Verflechtungen [...] in den Blick zu nehmen“ (Freitag 2014, S. 15). Verflechtungen sind in Bezug auf das vorliegende Raumbeispiel weniger im Physisch-Materiellen zu sehen, dergestalt, dass etwa gewisse Infrastruktur als bedeutungsvoll repräsen-

tiert wird oder Netzwerke zu anderen Räumen herausgestellt werden – sondern vielmehr in Bezug auf die sozialen Verflechtungen, die in Abgrenzung zu einem *estate* als formellem Stadtviertel als enger und tragfähiger beschrieben werden.

Douglas Harper verweist darauf, dass der ausgeprägte *community*-Gedanke durchaus als kulturelles Charakteristikum zu verstehen und gerade mittels Fotos transparent zu machen sei: „Any time people ‚do things together‘ [...] they do so according to cultural scripts, and most of these can be studied and read through photos“ (Harper 2012, S. 11; siehe auch Kapitel 4.3.1). Insofern zeigen die Ergebnisse, dass den Jugendgruppen die Bedeutung einer sozialen Gruppe⁵¹ zukommt. Aufgrund der Raumwirksamkeit der Gruppen können sie auch als sozialgeographische Gruppen bezeichnet werden, da sie „bei der Ausübung ihrer Daseinsgrundfunktionen ähnliche Verhaltensweisen entwickeln und ähnliche Aktionsräume abbilden und somit gleichartige Raumwirksamkeit entfalten, die also als Aggregat gruppen- und funktionsspezifisch raumwirksam sind“ (Broll et al. 2017, S. 856). Die Vielzahl derartiger Gruppen bildet als Summe die *community*. Aufgrund der Ähnlichkeit ihrer Verhaltensweisen sowie der Raumwirksamkeit können die vorliegenden selektiven und empirisch nicht repräsentativen Ergebnisse doch als charakteristisch für die *community* vor Ort – zumindest in Bezug auf die fokussierte Altersgruppe – und nicht nur für die spezifischen untersuchten Gruppen gedeutet werden.

David Ley verweist auf die Bedeutung von „minority groups to substantiate the importance of informal sources in dealing with varied urban problems“ (Ley 1983, S. 193). Wie die Ergebnisse der empirischen Erhebung zeigen, trifft diese Aussage durchaus zu, da die örtlichen Jugendgruppen in der Lage sind, konstruktive Lösungen für bestehende Missstände zu entwickeln. Interessant ist, dass in Bezug auf die Gesamtbevölkerung Nairobis die Slumbevölkerung eigentlich nicht als ‚minority group‘ bezeichnet werden kann, da ihr Anteil deutlich über der Hälfte der Gesamtbevölkerung liegt (vgl. Kapitel 3) und sie daher sogar die Mehrheit der Stadtbevölkerung bildet. Gründe dafür, dass *communities* entsprechende Kompetenzen entwickeln können, sieht David Ley in Spezifika des urbanen Lebens. „Because of the social nature of urban life, it is not surprising that problems are often solved in community. Social networks are often the most important single channel for resolving typical urban problems, such as finding employment or accomodation, and the most important source of support in difficul-

51 Verstanden als eine Gruppe, bestehend aus einer „Anzahl von mindestens zwei Individuen, die in einer unmittelbaren sozialen Beziehung zueinander stehen, jedes Mitglied sich der anderen Mitglieder bewusst ist und zwischen allen Mitgliedern Interaktion möglich ist“ (Broll et al. 2017, S. 854).

ty and crisis“ (Ley 1983, S. 204). Peter Dirksmeier betont ähnliche Aspekte als zeitgenössische Merkmale von Urbanität in den Ländern des sog. Globalen Südens. Im Wohnort sieht er eine ökonomische Bedeutung, wenn er ihn als Quelle bezeichnet „um Informationen und damit Möglichkeiten des Gelderwerbes zu generieren“ (Dirksmeier 2018, S. 12). Die hohe Bevölkerungsdichte ist dabei gar nicht negativ, sondern im Gegenteil gerade als konstruktiv nutzbares Potenzial zu verstehen: „Menschen im globalen Süden finden die großen Städte gerade deshalb so attraktiv, weil sich hier aufgrund der Anwesenheit von Millionen von anderen trotz gesteigerter Konkurrenz Möglichkeiten des eigenen (Über)Lebens ergeben“ (Dirksmeier 2018, S. 15). Die damit einhergehende Optionsvielfalt benennt er als „[...] wesentlichen Referenzpunkt des Urbanen“ (Dirksmeier 2018, S. 13). Dies im Blick behaltend und die stets betonte Bedeutung sozialer Beziehungen zur Kenntnis nehmend, muss den von Hans Paul Bahrdt (1998, S. 93) ausgewiesenen Distanznormen mit der Folge eines hohen Maßes an Anonymität, als ein Charakteristikum der modernen Großstadt – zumindest für urbane Zentren in den Ländern des sog. Globalen Südens – widersprochen werden. Unterstützt wird dieser Eindruck, wenn die Ergebnisse der vorliegenden Studie mit der Untersuchung von Michael Hooper und Leonard Ortolano (2012) verglichen werden. Sie sind in Dar es Salaam (Tansania) der Frage nach der Motivation von Slumbewohnerinnen und -bewohnern zur Partizipation in sozialen Bewegungen nachgegangen. Ihre Ergebnisse sind in grundlegender Tendenz vergleichbar mit der vorliegenden Studie. So werden u.a. „connection to place“ (ebd., S. 109) und „responsibility“ (ebd.) als bedeutende Kategorien herausgearbeitet, die zum Engagement in „urban social movement activities“ (ebd., S. 99) motivierten. Dieses Phänomen der Gestaltung des eigenen Wohnumfelds bzw. Stadtteils durch Bewohnerinnen und Bewohner der Städte im sog. Globalen Süden kann als „peripheral urbanization“ (Dirksmeier 2018, S. 12) bezeichnet werden. Dass derartige *Bottom-up*-Strategien durchaus einflussreich sein und Transformationsprozesse konstruktiv gestalten können, betont auch Doreen Massey, wenn sie ausführt, dass die Gestaltung von Städten insbesondere vom Einfallsreichtum der Bewohnerinnen und Bewohner abhängig ist (vgl. 1999, S. 164). In diesem Zusammenhang kann das Wirken der hier vorgestellten Jugendgruppen aus Korogocho als *Bottom-up*-Strategie bezeichnet werden, die es zum Ziel hat „unternehmerisches Engagement und kleine Wirtschaftskreisläufe auf unterster landwirtschaftlicher, gewerblicher und handwerklicher Ebene [...] anzuregen und erste Marktbeziehungen auszulösen“ (Scholz 2017, S. 169). Es handelt sich also um eine Entwicklungsstrategie „von unten“ (ebd.), die auf eine aktive Beteiligung der Menschen vor Ort setzt. Dass es sich dabei nicht nur um ein Spezifikum Korogochos handelt, sondern die Ergebnisse gleichsam für die Slums von Nairobi generali-

siert werden können, zeigen vergleichbare Studien, die darauf verweisen, dass nur zwei von zehn Jugendlichen in den Slums von Nairobi *nicht* in Jugendgruppen bzw. *income generating activities* involviert sind (vgl. Sana 2016, S. 151).

Dass durch das Etablieren derartiger Strukturen nicht nur Einkommen generiert werden kann, sondern neue Formen von Governance und zivilgesellschaftlichem Einfluss entstehen und die Bevölkerung auch in der Breite erreicht wird, macht George Njoroge deutlich: „A number of youthled initiatives have been instrumental in generating political will and accountability, uplifting the socioeconomic well-being, leadership and governance capacity in low income communities. [...] The initiatives [...] attract both the young and older community members by providing them with opportunities for involvement, participation and airing their views“ (2016a, S. 142f.).

Stellvertretend für die unzähligen vergleichbaren Jugendorganisationen in den Slumgebieten Nairobis sei hier auf einige Initiativen in anderen Slumgebieten als Korogocho hingewiesen (siehe dazu Groß et al. 2011). Deren zivilgesellschaftliches Engagement wird u.a. exemplarisch deutlich in Blogprojekten (für den Slum Mathare siehe Matharevalley o.J., o.S.), selbst initiierten Fernsehsendern wie *Slum-TV*, dessen Slogan bereits auf die Intention verweist, die Erlebnisse und Erfahrungen der Menschen vor Ort zu verbreiten: „Telling our Stories through Photography and Film“ (Slum-TV o.J., o.S.), politischen Statements wie dem *People's Manifesto* des Siedlungsgebiets Kasarani (unweit von Korogocho), in dem dezidiert „bad governance and political patronage“ (The Youth Congress o.J., S. 1) angeprangert und der gemeinsame Einsatz für „good governance, human rights and sustainable development“ (ebd.)⁵² vereinbart werden. Weitere Eindrücke des Engagements der Jugendgruppen gibt Nebe (2012a) für den Slum Kibera, der u.a. die Organisationen „Kibera Community Justice Centre“ (ebd., S. 140), „Kibera Women for Peace and Fairness“ (ebd., S. 144) und „Undugu Family Kibera“ (ebd., S. 174) vorstellt.

Diese *Bottom-up*-Projekte führen also offenbar tatsächlich zu einem *empowerment* der Zivilbevölkerung und befähigen zu Partizipation und Mitgestaltung: Das „(...) empowerment paradigm argues that the biggest asset a poor community has is its stock of social capital, which allows it to carry out collective actions on the basis of solidarity. Social capital is best enhanced through collective actions that address the physical well-being of the participating individuals (and households)“ (Pieterse 2014, S. 206f.). Der Wissenschaftliche Beirat der Bun-

52 Diese zunächst sehr allgemein gehaltenen Schlagworte sind in der Präambel genannt und werden in den einzelnen Kapiteln des Manifests ausführlich konkretisiert und auf den lokalen Kontext bezogen.

desregierung Globale Umweltveränderungen bezeichnet derartige zivilgesellschaftliche Gruppen in Slumgebieten gar als „Pioniere des Wandels“ (WBGU 2016, S. 336) und spricht ihnen eine transformative Kraft zu. Achille Mbembe sieht in den relativ jungen Metropolen auf dem afrikanischen Kontinent die Quelle für „noch nie dagewesene Formen einer neuen afrikanischen urbanen Kultur“ (2016, S. 223).

Die vorliegenden Ergebnisse lassen eine Reflexion des Stellenwerts der Relation Individuum – Haushalt notwendig erscheinen. Im *livelihood*-Konzept (siehe Kapitel 3.4) wird der Haushalt als eine entscheidende Kategorie zur Lebenshaltung bestimmt. Ähnlich wie es Malte Steinbrink und Hannah Niedenführ (2017, S. 53) in Bezug auf translokale Phänomene praktizieren, kann als Resultat der hier vorgestellten Forschungsergebnisse auch eine veränderte Definition des Haushalts erforderlich werden. Gleichsam gilt es, selbigen aus seinen „vier Wänden“ (ebd.) zu befreien. Während dies im Kontext translokaler Haushalte insbesondere auf die Loslösung von einem konkreten Ort zu beziehen ist, bedeutet dies für die vorliegende Studie, dass den Jugendgruppen die Funktion eines Haushalts zukommt. Der Haushalt ist also nicht (nur) als aus Mitgliedern der Familie oder Verwandtschaft bestehend zu verstehen. Vielmehr kann seine Bedeutung auch anderen sozialen Bindungen und Netzwerken, in diesem Fall den Jugendgruppen, zukommen. Malte Steinbrink und Hannah Niedenführ (2017, S. 53) nennen Austausch, Kooperation und Teilen als wichtige Charakteristika eines Haushalts, der vielmehr als „„haushaltende‘ Gemeinschaft zu definieren [ist], deren Mitglieder ihre Aktivitäten der Konsumption, Reproduktion und Ressourcennutzung über lange Zeigt hinweg koordinieren. Die Haushaltsmitglieder müssen folglich nicht unbedingt zusammenwohnen“ (ebd.). In erweitertem Blick übernimmt nicht nur die Jugendgruppe, sondern auch die *community* Funktionen des Haushalts, da die Jugendgruppen sehr eng in das Netzwerk der *community* und damit auch in das Netzwerk mit anderen Jugendgruppen eingebunden sind. Insgesamt kann konstatiert werden, dass vor Ort starke soziale Netzwerke bestehen als „informelle soziale Sicherungsnetze, auf die in Krisenzeiten im Sinne einer *Coping-Strategie* zurückgegriffen werden kann“ (Steinbrink/Niedenführ 2017, S. 65; Hervorhebungen im Original; siehe auch Lourenco-Lindell 2001). Enge soziale Bindungen können daher als die wichtigste Bewältigungsstrategie verstanden werden, die für ein Überleben im schwierigen ökonomischen und infrastrukturellen Umfeld unabdingbar und deutlich wichtiger als etwa das (in afrikanischen Gesellschaften traditionell ohnehin unübliche) Sparen bzw. Bilden von Rücklagen sind. Interessant sind die Hinweise verschiedener Studien, dass sich hinreichend starke soziale Netzwerke überhaupt erst in Kontexten von materiell-monetärer Knappheit und Risiko ausbilden könnten, diese Gesellschaften

also solidarischer und weniger egoistisch geprägt sind (einen Überblick dazu gibt Lourenco-Lindell 2002, S. 30). Insofern gehört in afrikanischen Gesellschaften „der Rückgriff auf soziales Kapital zum Alltag“ (Steinbrink/Niedenführ 2017, S. 83).

In kritischer Lesart können die Ergebnisse von Empirie I auch auf das zunehmende Etablieren eines weichen Neoliberalismus hindeuten. Dieser geht mit einer Verlagerung „von Verantwortung für wohlfahrtsstaatliche Leistungen und Einrichtungen auf Bürger_innen einher, welche in der Regel nicht von einer Zunahme von Ressourcen, Einfluss und Macht begleitet wird. Zudem nimmt, entgegen dem propagierten Leitbild der Kooperation, die Konkurrenz zwischen zivilgesellschaftlichen Gruppen z.B. um staatliche Fördermittel zu“ (Rosol/Dzudzek 2014, S. 214). Wenngleich die Ergebnisse von Empirie I klar auf die Potenziale von Eigeninitiative und *Bottom-up*-Engagement hinweisen, müssen die lokalen Formen von Governance dennoch stets kritisch reflektiert werden, damit die Zusammenarbeit der lokalen Akteursgruppen tatsächlich zum „Wohl der Stadt“ (Sack 2014, S. 92) erfolgt und soziale Konflikte vermittelt und nicht etwa verschärft werden (vgl. ebd.).

5.1.4.3 Kritischer Exkurs:

Urbanität als Manifestation des Kapitalismus?

„Nur das Proletariat kann seine gesellschaftliche und politische Tätigkeit in die Umsetzung der urbanen Gesellschaft investieren. Nur es kann auch den Sinn der produktiven und schöpferischen Tätigkeit erneuern, indem es die Ideologie des Konsums zerstört. Es ist befähigt, einen neuen Humanismus hervorzubringen, der sich vom alten, zu Ende gehenden liberalen Humanismus unterscheidet: den des Städters, durch und für den die Stadt sein eigenes Leben in der Stadt Werk, Aneignung, Gebrauchswert (und nicht Tauschwert) werden, der sich dafür aller Mittel der Wissenschaft, der Kunst, der Technik, der Beherrschung der materiellen Natur bedient“ (Lefebvre 2016, S. 198).

Es mag zu diskutieren sein, ob und inwiefern die Bevölkerung Korogochos als ‚Proletariat‘ verstanden werden kann. Dennoch zeigen sich deutliche Parallelen dieser Bevölkerungsgruppe zur historischen Definition des Begriffs. Wie die vorliegende Studie zeigt, führt die Aneignung des Raums durch die Jugendlichen zur Herausbildung einer bestimmten Form von urbaner Alltagskultur. In Bezug auf den Diskurs um die Bedeutung von Slums als Elendsviertel mit wenig Perspektive (vgl. z.B. Davis 2011) oder als Ankunftsorte, die Chancen bieten (vgl. z.B. Saunders 2011), gibt die hier vorliegende Studie Anlass, die Potenziale dieser Stadtviertel zu sehen, die mehr sind als nur Ankunftsorte, sondern unterdes-

sen zur Heimat ganzer Generationen geworden sind. In einem systemkritischen Sinne muss aber auch konstatiert werden, dass sich im Zuge dieser Urbanisierung der Lebensweise ein kapitalistisches Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell durchsetzt und zu manifestieren scheint. Während das Leben im ländlichen Raum immer noch die Möglichkeit der Subsistenzwirtschaft und des Tauschhandels bietet, bestehen diese Optionen in der Stadt nicht mehr: „Das Motiv des Lebensunterhalts muss durch das Motiv des Gewinns ersetzt werden“ (Polanyi 2017, S. 79). Die in dieser Arbeit vorgestellten Beispiele von Aktivitäten der Jugendlichen in Korogocho verdeutlichen dies: Auch wenn ein Gemeinschaftsaspekt deutlich erkennbar ist und die Bedeutung sozialer Netzwerke wie in Kapitel 5.1.4.2 ausgeführt, bemerkenswert ist, geht es doch immer auch um das Generieren eines monetären Einkommens. Dies ist zunächst nicht verwerflich und für die Jugendlichen schlichtweg unbedingt notwendig, um das eigene Überleben zu sichern; es zeigt aber eben auch, dass ‚Urbanisierung‘ per definitionem bedeutet, dass man sich in urbanen Kontexten kaum dem Kapitalismus entziehen kann. Achille Mbembe kommentiert dies wie folgt: „Die [...] Soidaritätssysteme koexistieren jetzt mit oft brutalen Marktverhältnissen“ (2016, S. 267). Der britische Kunsthistoriker Timothy J. Clark untersuchte diese Beobachtung in Bezug auf das Paris des späten 19. Jahrhunderts; er konstatiert: „The city was the *sign* of capital“ (Clark 1984, S. 69, Hervorhebungen im Original). Er reduziert Kultur als bloße Begleiterscheinung und arbeitet die Macht von materiellen Werten, Kapital und der gesellschaftlichen Stellung heraus. Wenngleich er sich insbesondere auf finanziell bessergestellte Bevölkerungsgruppen konzentriert und im Fokus der vorliegenden Arbeit einkommensschwache Personen stehen, so ist dennoch ein Zusammenhang erkennbar. Es bleibt allerdings abzuwarten und in den nächsten Jahren forschungsbasiert zu begleiten, wie die Bewohnerinnen und Bewohner Korogochos mit den Potenzialen und Risiken ihrer Situation umgehen werden⁵³. Einer Hinwendung zu materiellen Werten steht ein Auftreten als starke

53 Die Gefahr eines übermäßigen Einflusses des Kapitalismus auf afrikanische Gesellschaften wird auch im folgenden Zitat Achille Mbembes deutlich: „Geld ist stärker als zuvor zu einem Faktor, der die Individuen voneinander trennt, und zum Gegenstand intensiver Konflikte geworden. Eine neue Personen-Ökonomie ist entstanden, die auf der Kommodifizierung von Beziehungen beruht, die sich bisher der Warenform zumindest teilweise entzogen haben. Die Bindung an Dinge und Güter hat sich zum selben Zeitpunkt verfestigt wie die Idee, dass alles verkauft und gekauft werden kann“ (2016, S. 232). Auch Karl Polanyi stellt klar, dass die Folgen einer „Transformation der natürlichen und menschlichen Substanz der Gesellschaft in Waren“ (2017, S. 70) immens sind und derartige Verschiebungen „zwangsläufig die zwischenmenschlichen

bzw. erstarkende Zivilgesellschaft, die für gemeinsame Interessen eintritt, entgegen (vgl. Eberth 2016b). So bleibt es eine Frage der *agency*, ob Kapitalismus und Neoliberalismus in den Slums von Nairobi zunehmend manifestiert werden, oder ob es die zahlreichen Jugendgruppen als ‚Pioniere des Wandels‘ (siehe S. 158) verstehen, emanzipatorische Alternativen zum kapitalistischen Wirtschaftssystem aufzubauen und entsprechende Räume auszuweiten (siehe dazu Wright 2017).

5.1.4.4 Implikationen für die räumliche Planung bzw. Stadtentwicklung

Wie Henri Lefebvre betont, bedarf es einer auf die gesellschaftlichen Bedürfnisse orientierten Planung (2016, S. 199). Dazu bedürfe es einer „Wissenschaft der Stadt“ (ebd., S. 196), welche „Beziehungen und Bezüge im städtischen Leben“ (ebd.) zu erforschen habe. Zunehmende Institutionalisierung laufe Gefahr, das wirklich Urbane abzuschaffen. Dies wiederum sei insbesondere das „Werk ursprünglicher gesellschaftlicher Gruppen“ (ebd., S. 141). Dieses Phänomen ist in Korogocho anschaulich zu beobachten. In einem einst ungeplanten informellen Siedlungsgebiet ist es gerade die Aktivität gesellschaftlicher Gruppen, die den besonderen Wert dieses Slums als Sozialraum ausmacht und insofern als Form echter Urbanität gedeutet werden kann, denn: „das *Urbane* ist [...] das Werk der Städter, anstatt dass es sich ihnen als System aufdrängt: als bereits fertiges Buch“ (Lefebvre 2016, S. 105; Hervorhebungen im Original). *Top-down* geplante Projekte des *slum upgradings* in Nairobi, wie sie insbesondere in Kibera und Mathare North 4A realisiert wurden, mögen in der Sache – wenngleich räumlich in kleinerem Maßstab – mit Georges-Eugène Haussmanns Umgestaltung von Paris im 19. Jahrhundert zu vergleichen sein: „Hausmann ersetzt die gewundenen, aber lebendigen Straßen durch lange Prachtstraßen, die ärmlichen, aber belebten Stadtviertel durch verbürgerlichte Stadtteile“ (Lefebvre 2016, S. 45). Einige der *Slum-upgrading*-Projekte in Nairobi zeigen diesen Verlust urbanen Lebens auf das Deutlichste (siehe dazu Konukiewitz/Djafari 2001; Schramm 2009; Eberth 2017b, S. 176f.). Um ein Scheitern zu vermeiden und konstruktive Stadt(-teil-)entwicklungsprozesse zu realisieren, fordert Jennifer Robinson (2006, S. 256) neue Formen von Governance unter Nutzung bestehender Dynamiken. Birgit Obrist konkretisiert dies, auch in Bezug auf die Partizipation der *communities*: „Planned change means creating awareness of the need for coherent and effective policy, adaptive management, efficient implementation, as well as an array

Beziehungen zerreißen und den natürlichen Lebensraum des Menschen mit Vernichtung bedrohen“ (ebd.; siehe auch S. 95).

of other interventions to respond to challenges in urban development, including community initiatives“ (2013, S. 10). So wird gerade in Bezug auf Stadtentwicklungsprozesse und in Slums lebende *communities* konstatiert: „The demand – and the solution – must come from the bottom. The squatters [...] are the change agents of the cities“ (Neuwirth 2007, S. 79). Damit dies realisierbar wird, ist bisweilen eine Veränderung des Blickwinkels nötig und eine Neubewertung dessen, was als urbane Struktur erstrebenswert ist. Wenn die „Stadt der kurzen Wege“ oder ein „Leben zwischen den Häusern“ (Gehl 2015, S. 32) als Leitbilder einer nachhaltigen und zukunftsfähigen Stadt(-entwicklung) gelten, dann kann die Struktur Korogochos wie auch anderer Slums in Nairobi nicht mehr per se als problematisch und ‚unterentwickelt‘ klassifiziert werden. Im Gegenteil offenbaren sich einige Merkmale des *public life* als *Best-practice*-Beispiel für urbanes Leben. Sollen also die desolaten Bedingungen, insbesondere hinsichtlich sanitärer und hygienischer Einrichtungen, verbessert werden, gilt es im Besonderen, behutsame Stadterneuerungsprozesse anzustoßen, die nicht die komplette Beseitigung der gewachsenen Strukturen zum Ziel haben, sondern die vielmehr an die positiven Entwicklungen – von denen einige in dieser Arbeit skizziert werden – anknüpfen. Nur so können die Fehler vermieden werden, die in den Städten der sog. Industrieländer insbesondere im Laufe des 20. Jahrhunderts vollzogen wurden. Das aktive Leben im Freien, das zur Belebung ganzer Stadtviertel beiträgt, muss also unbedingt erhalten bleiben und darf nicht durch passive Baukörper determiniert bzw. verdrängt werden (vgl. Gehl 2015, S. 251). Aktuelle Beobachtungen lassen sich in diesen Kontext einordnen, die das innovationsfreundliche Klima Nairobis und die Potenziale seiner kreativen *Start-Up*-Szene preisen:

„In Nairobi werde ich [...] einfach nicht den Gedanken los, wie sehr mich Kenias Hauptstadt an Berlin erinnert. Und damit meine ich nicht die vielen architektonischen Missgeschicke oder dass hier pausenlos Adele im Radio läuft. Hier gibt es die Hello-Swahiliversion, gesungen von der Künstlerin Dela. Ihr Name ist übrigens keine schlechte Kopie in Gestalt eines Anagramms. Die Frau heißt wirklich so und ist ein Star in Kenia. Ich meine auch nicht die Radiomoderatoren, die Tinder-Witze reißen und sich danach halb schlappmachen. Was ich meine, ist die Gründerkultur und das damit verbundene Selbstbewusstsein“ (Kleis 2016, o.S.).

Eine Zerstörung der gewachsenen Strukturen, wenn Wellblechhütten abgerissen und durch große Apartmentkomplexe ersetzt werden, determiniert nicht nur etablierte Netzwerke und Marktstrukturen, sondern kann auch kreative Milieus negativ beeinträchtigen. Der Ausbau der Infrastruktur und Verbesserungen des Zustands der Baukörper müssen also behutsam erfolgen, damit diese nicht zu Ver-

schlechterungen im Vergleich zur vorherigen Situation und Exklusion führen, wie dies u.a. Robert Chaskin und Mark L. Joseph (2015) an Beispielen des sozialen Wohnungsbaus in Chicago deutlich machen.

5.2 KRITISCHE REFLEXION DES FORSCHUNGSDESIGNS

Drei Bereiche des Forschungsdesigns können insbesondere kritisch beleuchtet werden: Der Umgang mit den von den Partizipierenden aufgenommenen Fotos, mögliche interpretative Fehlschlüsse und das Verhältnis von individueller und kollektiver Wahrnehmung.

5.2.1 Zum Umgang mit den von den Partizipierenden aufgenommenen Fotos

Im Bild werde der „kulturelle Sinn“ (Mollenhauer 1997, S. 250) verdichtet, was Fotos nicht in erster Linie zu Kunstwerken, sondern zu „kulturellen Tatsachen“ (Fuhs 2003, S. 455) mache. Dieses Verständnis zugrunde legend, muss davon ausgegangen werden, dass die mittels reflexiver Fotografie erhobenen Daten Botschaften zu den zentralen Werten der Gesellschaft Korogochos vermitteln (vgl. Fuhs 2003, S. 47). Insofern kommt den Aufnahmen eine immense Bedeutung zu, was für eine tiefergehende Analyse spricht und eine gesonderte Interpretation der Fotos legitimieren würde. Zwar weisen die Aufnahmen keine besondere ästhetische Bildqualität auf, allerdings lassen sie sich doch – auch unabhängig von den Interviews – interpretieren. So wird etwa deutlich, dass kaum die vorherrschenden Probleme abgebildet werden, sondern insbesondere Lösungsansätze und Reaktionen auf diese Probleme als Motive gewählt werden. Eine Kategorisierung der Fotos, etwa eine Typenbildung nach Ralf Bohnsack (2011) könnte daher weiterführende aufschlussreiche Einblicke geben. In einer ersten Auswertung für eine gesonderte Publikation wurde dieser Ansatz in verkürzter Weise gewählt, insofern die Daten ausgehend von den Fotos interpretiert wurden. Folgende Kategorien wurden gebildet: Sportliche Aktivitäten, Musik/Tanz/Theater, Umweltaspekte, Markt/Handel, Menschen/soziale Interaktion (siehe Eberth 2017c, S. 131ff.). Wenngleich auch dieser Ansatz durchaus Potenziale birgt, erscheint nach umfangreicher Sichtung des Datenmaterials die letztlich gewählte Vorgehensweise sinnstiftender und aufschlussreicher, da die für die Probandinnen und Probanden bedeutungstragenden Aspekte klarer und strukturierter herausgestellt werden können.

Hätte der Fokus nicht primär auf einem didaktischen Forschungsinteresse gelegen, hätte zudem das Potenzial der Methode zum *empowerment* der Partizipierenden stärker genutzt werden können. „Some researchers suggest that making photos of community or institutional problems is empowering without saying why or how“ (Harper 2012, S. 191). Es hätte sich an die Phase des Auswählens von Motiven und Fotografierens eine Aktionsforschung anschließen können, die die Entwicklungspotenziale in Korogocho thematisiert und die an der Erhebung Partizipierenden zusammengebracht hätte. Konkrete Ansätze des *community development* hätten so erarbeitet werden können.

Für die Intention der vorliegenden Arbeit wäre darin aber kaum ein Mehrwert gegeben; für eine Arbeit im Bereich der Geographischen Entwicklungsforschung oder der Angewandten Geographie bzw. Planungswissenschaften werden in dieser kurzen Skizze aber bereits Potenziale der Methode reflexive Fotografie deutlich.

5.2.2 Mögliche interpretative Fehlschlüsse

Wenngleich die Interpretation der Daten von mehreren Personen und nicht nur vom Verfasser dieser Arbeit vorgenommen wurde, hätte eine Diskussion der Daten mit Personen aus Kenia sinnvoll sein können. So wäre einerseits eine Diskussion der Primärdaten, aber auch der Analyse gemeinsam mit den Probandinnen und Probanden denkbar. Dadurch hätte der Charakter als partizipatives Forschungsprojekt noch verstärkt werden können. Andererseits hätte auch, z.B. im Rahmen eines Experteninterviews, mit Charles Ochieng intensiver zusammengearbeitet werden können. Seine Perspektive wäre interessant, da er sowohl in Korogocho als auch an anderen Orten in Kenia – u.a. auch im ländlichen Raum – gelebt hat bzw. lebt und als Sozialarbeiter im Bereich *community development* tätig ist. Aus zeitlichen Gründen wurde auf diese Möglichkeiten verzichtet. Der Abgleich der eigenen Analyse mit anderen Studien bzw. Veröffentlichungen dient stattdessen dazu, das Risiko gravierender interpretativer Fehlschlüsse zu minimieren.

5.2.3 Zum Verhältnis individueller und kollektiver Wahrnehmung

Wie die Auswertung der empirischen Erhebung zeigt, war es nicht konsequent möglich, allein mit Individuen zusammenzuarbeiten. Vielmehr sind es überwiegend kleine Gruppen von Jugendlichen, die an der Studie partizipiert haben. Daher kann auch bei der Auswertung der Daten nicht klar zwischen individueller und (eher) kollektiver Raumwahrnehmung differenziert werden. Dass eine derar-

tige Hybridität bei Angehörigen sozialer Gruppen nicht ungewöhnlich ist, machen Sophia Prinz und Hanna K. Göbel deutlich: „Die Angehörigen einer sozialen Gruppe teilen also nicht nur dieselbe strukturelle Position innerhalb der Gesellschaft; in ihren Praktiken und Interaktionen bilden sie zudem kollektive Wahrnehmungsschemata aus, die sie für bestimmte Details und Zusammenhänge sensibilisieren, während ihnen andere potentiell ebenso wahrnehmbare Aspekte entgehen“ (2015, S. 9). Insofern kann bestätigt werden, dass die Partizipation der meisten Jugendlichen, die in den Slums von Nairobi leben, in einer Jugendgruppe eine spezifische regionale Alltagskultur darstellt. Der von Anke Strüver ausgewiesene Dreiklang zur Definition von Alltagskulturen – Subjekt, Gesellschaft und Kultur (vgl. 2011, S. 8; siehe auch Kapitel 1.2.4) – verdeutlicht dies und zeigt zugleich auf, dass die Trennung zwischen Subjekt und Gesellschaft nicht immer möglich ist, wie es auch bei der vorliegenden Erhebung der Fall ist.